die Zeitschrift der Neuen Kultur Europas

elemente

für die europäische Wiedergeburt  1. Quartal 1986 · DM 9,– · Nr. 1

EUROPA: Selbstaufgabe oder Widerstand?

BELGIEN bfr 220,– · DÄNEMARK dkr 40,–
LUXEMBURG lfr 220,– · NIEDERLANDE hfl 12,–
ÖSTERREICH öS 70,– · SCHWEIZ sfr 9,–

ISSN-Nr.
0178-7659

Leitartikel

Alles Große steht im Sturm!

Mit *Elemente* wollen wir drei höhere Dimensionen unseres Kampfes erreichen: Eine menschliche Dimension zunächst, da *Elemente* uns der Gemeinschaft unserer Sympathisanten näherbringt; eine intellektuelle Dimension, da *Elemente* als unentbehrliche Plattform für das Wachstum unserer Ideen dienen soll; eine strategische Dimension schließlich, da *Elemente* zum fördernden Träger unserer Anschauungen wird.

Vor fünf Jahren setzten wir voller Idealismus zum langen Marsch durch die deutsche metapolitische Wüste an. Wir hätten uns tausendmal verlaufen können in den unzähligen Morasten der Resignation, angesichts soviel Schwachsinnigkeit, rechts, soviel Gehässigkeit, links. Wir hätten tausendmal vor Wut und Verzweiflung zerspringen können angesichts des kulturellen und politischen Stillstandes dieses verstümmelten, von geschickt manipulierten Schuldkomplexen zerschlagenen Landes, angesichts eines gefügigen Deutschland im Dienste der Way of life-Diktatoren, das anscheinend endgültig den Geist gegen den Bauch vertauscht hat. Die Unendlichkeit der Wüste, der Wahnwitz der an das in kleinmütiger Anpassung befangene *Establishment* gestellten Herausforderung, der ständige Wechsel von Haß und Neid erzeugten die umgekehrte Wirkung: Unser Orientierungssinn wurde zunehmend findiger, unsere Wut verwandelte sich in Fleiß, und aus unseren Ablehnungen wuchsen die Alternativen hervor. Nietzsche wird einmal mehr recht gehabt haben: Was uns nicht tötet, macht uns stärker! *Elemente* ist ein glänzendes Beispiel für den Sieg des Lebens über den Tod.

Von Moeller van den Bruck bis Arnold Gehlen, von Spengler bis Saint-Exupéry, von Kipling bis Heidegger, von Ortega y Gasset bis Konrad Lorenz ist die gegenwärtige europäische Intelligenz einmütig: Europa hat aufgehört, es selbst zu sein. Dadurch dehnt sich die geistige Wüste aus; das Recht der Völker auf Verschiedenheit und auf Identität wird auf den Index gesetzt; die Bedeutung des Politischen, des Entwurfs und des Risikos, die Bedeutung des Heiligen und der Herausforderung, kurzum *der Sinn des Lebens* schwinden unaufhaltsam. Das Bewußtsein verkümmerte zu einer Frage der Magenfülle, die Sättigung wurde zum Maßstab für alles erhoben. Die liberale Vision läutert und verstärkt die Wirksamkeit der bolschewistischen Utopie. Die Metastasen der Konsumgesellschaft verschonen kein einziges Land mehr. Die Ökonomie zwingt uns die Diktatur des häßlichsten und gefährlichsten aller Totalitarismen auf. Die versicherten, anfällig gewordenen Völker scheinen abzudanken, verzichten anscheinend darauf, die Geschichte in einer Welt fortzusetzen, die die Zauberlehrlinge des Egalitarismus unlebendig, flach, einförmig, durchschnittlich haben wollen; eine Welt, die der Krisen, Unterschiede, Spannungen, der Spontaneität entbehrt; eine Welt, die das Leben verleugnet...

Deutschland ist von historischem Gedächtnisschwund und politischer Kraftlosigkeit befallen. Die Heimat Fausts und Novalis', die Heimat der Seelenbefragung und der Geistesherausforderungen erfährt einen umfassenden Rückschritt, der zum Staatssystem erhoben wird. Martin Heidegger erwähnte „die schon ausbrechende Geistlosigkeit, die Auflösung der geistigen Mächte, die Abwehr alles ursprünglichen Fragens nach Gründen" *(Einführung in die Metaphysik).* Die schlimmste Maskerade verkleidete Deutschland als verdummtes Kasperle, wie Richard von Weizsäcker es im vergangenen Jahr in einer Zirkusnummer unter Beweis stellte, bei der Verächtlichkeit und Hanswursterei um den Vorrang stritten.

Deutschland, der Ort unserer schändlichsten Schwächen, unserer niedrigsten *Untreue,* der Ort, wo unsere Identität am meisten bedroht ist, wird – durch eine gerechte Umkehrung der Dinge – zur Stätte des härtesten Widerstandes, der unerbittlichsten Rückeroberung. *Elemente* wird in diesem Sinne die intellektuelle und geistige Heimat des neuen deutschen Willens – des wagemutigsten Willens – sein. Eine ungeheure Herausforderung an der Grenze der Vernunft – werden die Leisetreter bestimmt prophezeien, die niemals begreifen, daß der Sinn des Lebens nicht in den Katakomben der Vorsicht gelernt, sondern in der Schule des Willens geschmiedet wird. Eine verzweifelte Herausforderung – werden die Unglückspropheten verkünden, die niemals begreifen, daß die äußerste Verzweiflung gleichzeitig die Bedingungen zur höchsten Hoffnung schafft. Eine nichtige Herausforderung, die unsere Völker mangels gründender Kräfte nicht mehr erfüllen können – werden die Schwätzer des Defaitismus melden, die doch niemals begreifen, daß die Völker durch den Austritt aus der Geschichte *zwar* aussterben können, daß sie aber auch am Null-Meridian ihres Schicksals die höheren Beweggründe zu ihrer Wiedergeburt finden können. *Elemente,* die Plattform der Neuen Kultur, wird von Lissabon bis Rom, von Paris bis Genf, London, Wien oder Madrid den Gegenangriff der Intelligenz organisieren!

Das Wesentliche ist nicht, zu leben, sondern ein wert- und anspruchsvolles Leben auf Erden wieder zu führen, erklärt Ernst Jünger. Wir verkünden zusammen mit Julius Evola die Wiederentdeckung eines höheren Lebens in Europa. „Auf allen Ebenen ist unsere Losung das souveräne Recht dessen, was heroisch und aristokratisch war (...), der beharrliche Protest gegen das unverschämte Eindringen der ökonomischen und sozialen Tyrannei sowie gegen das Zugrunderichten jedes höheren Standpunkts" *(La Torre,* Editorial 1).

Alles Große steht im Sturm, erinnert Heidegger, der damit an die „griechische" Weisheit unserer Herkunft wieder anknüpft. Europa wird im Erwachen seiner eingeschlafenen Titanen wieder aufleben. *Elemente* kann nur im Sturm wachsen. Denn nach den Worten Hölderlins:

Wo aber Gefahr ist
Wächst das Rettende auch.

Pierre KREBS

elemente

für die
europäische Wiedergeburt



Leitung:
Pierre Krebs

Chefredaktion:
Burkhart Weecke

Dokumentation:
Claude Michel

Redaktionsvertretungen:
Guillaume Faye (Paris)
Dr. Danie Goosen (Pretoria)
Frhr. Heinrich Jordis von Lohausen (Graz)
Pascal Junod (Genf)
Dr. Giorgio Locchi (Paris)
Dr. Jacques Marlaud (Melville)
Isidro J. Palacios (Madrid)
Jean-Louis Pesteil (Luxemburg)
Robert Steuckers (Brüssel)
Stefano Sutti (Mailand)
Harald Vetter (Graz)
Michael Walker (London)

Verwaltung, Abonnements, Werbung:
Cornelia Mühling

Verlag und Redaktion:
Postfach 410403
D-3500 Kassel 41

Vierteljährlich vom Thule-Seminar e. V. (Postf. 410403, D-3500 Kassel 41) herausgegebene u. verlegte Zeitschrift. V. i. S. d. P.. P. Krebs. Verantwortlich für die Schweiz: P. Junod, Centre National de la Pensée Européenne, C.P. 525, CH-1211 Genf 6.

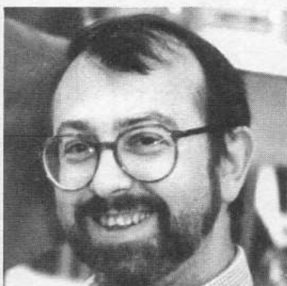
Übersetzung:
Ingrid Hoffmann, Marta Ott, Patrick de Trevillert

Abonnementspreis
Jahresbezugspreis Deutschland: 35,– DM. Ausland: 44,– DM. Österreich: 270,– öS. Schweiz: 35,– sF. Jahresbezugspreis für Schüler und Studenten (gegen Nachweis): Deutschland: 25,– DM. Ausland: 34,– DM; Österreich: 180,– öS; Schweiz: 26,– sF. Seepost Übersee und Luftpostpreise auf Anfrage.

Bankverbindungen
Deutschland: Stadtsparkasse Kassel, Kto.-Nr. 166629, BLZ 52050151. Postgiro Frankfurt/Main 210938-602. Österreich: Postscheck Wien 7178-117. Schweiz: Banque Hypothécaire, Genf, Kto.-Nr. 1513563.

Gestaltung und Bildredaktion:
P. Krebs.
Fotosatz: Typo Service, Kassel.
Druck: Peter Leister, Kassel.

Inhalt


Alain de Benoist

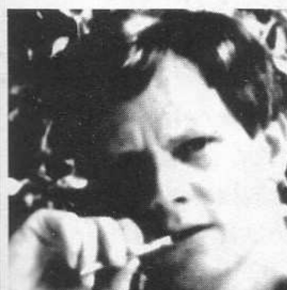

Guillaume Faye

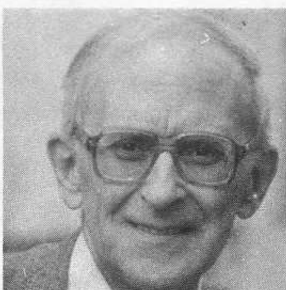

Julien Freund


Jean Haudry

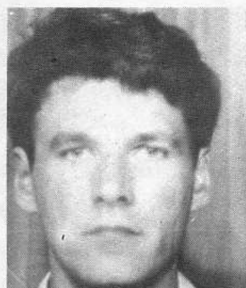

Sigrid Hunke


Pascal Junod


Pierre Krebs


Giorgio Locchi

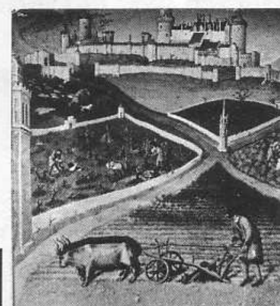

Detlev Promp


Michael Walker

Die Neue Kultur Europas ist Wirklichkeit geworden, vielleicht morgen schon in der Lage, die Wiedergeburt unserer Kultur, die Rückeroberung unserer Freiheit, die Gestaltung eines Schicksals zu vollziehen.

Unsere Titelseite: Provokation atomarer Gewalten, von Prof. Heinrich C. Berann. „Wie vermöchten wir in diesem Heute zu Hause sein! Wir sind allen Idealen abgünstig... in dieser zerbrechlichen zerbrochenen Übergangszeit", schrieb Friedrich Nietzsche. Nie war eine Bilanz treffender, als auf ein Deutschland bezogen, wie es auch dem jungen Thomas Mann als Greuel erschien: die einfache bürgerliche Demokratie, die Deutschland „sein Bestes und Schwerstes" genommen, die Deutschland „langweilig, klar, dumm und undeutsch" gemacht hat! Das Zeitalter der Verkleinerung des Menschen verbreitet sich über die ganze Erde unter dem Sternenbanner des American way of life. „In der Mitternacht dieser Nacht ist das Dürftige der Zeit am größten", mahnt uns Hölderlin. Wir befanden uns in der Mitternacht des Winters, am tiefsten Punkt des Niederganges. Aber so, wie der Winter den Frühling herausruft, läßt die hölderlinsche Mitternacht den großen Mittag Nietzsches erwachen, aus dem neue Herausforderungen, neue Werte, ein neues Zeitalter des Willens und der europäischen Wiedergeburt hervorgehen werden. Europa ist erneut in der Entstehung: vorerst als unser inneres Reich. Eines Tages aber wird es nach außen treten: dafür kämpfen wir!

Ein neues Leben will der Zukunft sich enthüllen,
Mit Blüten scheint, dem Zeichen froher Tage,
Das große Tal, die Erde sich füllen,
Entfernt dagegen ist zur Frühlingszeit die Klage.
(Hölderlin, Der Frühling)



FRÜHLING '86 NR. 1

ZU NEUEN UFERN

In einer Zeit, da sich politische Parteien und Gruppierungen mehren, betrachteten wir es als Gebot der Stunde, eine **Partei des Geistes** *– eine Schule der Metapolitik zu gründen. Diese neue weltanschauliche Schule soll die bevorstehenden kulturellen Entscheidungen untermauern, aus denen die politischen Ziele hervorgehen werden. In diesem Sinne gründete eine Gruppe von jungen Schriftstellern, Journalisten und Akademikern im Juli 1980 das Thule-Seminar. Fünf Jahre eines schonungslosen Kampfes, die Veröffentlichung von vier grundlegenden Werken, nicht weniger als 100 Vorträge (in Deutschland, Österreich, Belgien, Holland, Frankreich und in der Schweiz) haben die Erwartungen weit übertroffen, weil diese weltanschauliche Partei ihre erste bedeutende Schlacht bereits gewonnen hat: nämlich die Verankerung des Grundsteins, auf dem die Neue Kultur in Deutschland entstehen soll.*

In dem Werk **„Das unvergängliche Erbe"** *haben wir das Vermächtnis des intellektuellen und ethnischen Gedächtnisses niedergelegt, indem wir eine erste Reihe von dem Gedanken der Ungleichheit entstammenden Alternativen zum Egalitarismus skizzierten. In* **„Heide sein – zu einem neuen Anfang"** *wurde das heidnische Gedächtnis der europäischen Geistigkeit dargelegt.* **„Die entscheidenden Jahre"** *zogen eine Bilanz des Systems und seiner ideologischen Entsprechungen (Liberalismus, Bolschewismus). In dem Band* **„Die europäische Wiedergeburt"** *schließlich entwarfen wir eine Strategie der Zurückeroberung.*

In der Gründungsphase dieser Partei des Geistes hielt das Thule-Seminar entschieden Abstand von der Berufspolitik. Das Thule-Seminar stellte immer wieder fest, daß es an der Reifung neuer Werte pausenlos arbeitet, die unserem Volk sein Vaterland wiedergeben sollen, und zwar durch die Wiederverwurzelung seiner ureigenen Wesensart, die seine immer kraftvolle Modernität bedingt. Denn was im Ursprung steht, schreibt Heidegger, bleibt immer ein Zukünftiges...

Fünf Jahre eines schonungslosen Kampfes lehrten uns, die Macht eines im materiellen Bereich tausendfach überlegenen Gegners zu prüfen, ließen uns aber zugleich erkennen, daß er im Bereich der Uneigennützigkeit, des revolutionären Idealismus und vor allem der ideologischen Alternative tausendfach schwächer ist. Zwar tausendfach mächtiger, da in allen Strukturen der Regierungsmacht (auf der rechten oder der linken Seite des Systems) eingesessen, aber paradoxerweise tausendfach verwundbarer, weil an der **wesentlichen** *Ideenkrise unbeteiligt.*

Fünf kampfreiche Jahre haben uns heftig gerüttelt, aber auch abgehärtet. Nunmehr können diese Schläge, so hart sie auch sein mögen, weder unsere Überzeugungen noch unsere Entscheidungen und Verpflichtungen erschüttern. Wir wissen ja, daß wir dem Morgigen angehören; das Morgige aber leuchtet schon in der Dämmerung des 21. Jahrhunderts. **P. K.**

Arno Breker: Kampf gegen Schlangen



Foto: „Parsifal", v. H. J. Syberberg (Heidegger, Nietzsche: Fotomontage „Elemente")

Wir wissen mit Martin Heidegger, daß wir uns in der Mitter-Nacht befinden, „in der schon anbrechenden Geistlosigkeit, der Auflösung der geistigen Mächte, der Abwehr alles ursprünglichen Fragens nach Gründen". Wir erinnern uns gleichzeitig an den Ausruf Zarathustras: „Unfruchtbare seid ihr: **darum** *fehlt es euch an Glauben". Hans Jürgen Syberberg ist der Überzeugung, daß es die Kunst sein wird, d. h. neue Symbole, neue Mythen, die Deutschland aufs neue beleben werden. Deshalb werden wir noch unbestimmte Zeit Deutschland in uns tragen, wie ein inneres Reich.*

UNSER INNERES REICH

PIERRE KREBS

Deutschland ist nicht mehr. Deutschland ist zur Essenz und zum Mythos zurückgekehrt, seine unstete Seele folgt dem grundlegenden Zweifel, sein zerrissenes Herz sucht die Heimat des Werdens und der Verwurzelung. „...unsere Aufgabe ist es, diese vorläufige, hinfällige Erde uns so tief, so leidend und leidenschaftlich einzuprägen, daß ihr Wesen in uns „unsichtbar" wieder aufersteht. Wir sind die Bienen des Unsichtbaren."*

für Birgit A.
⅄ 11. April 1986
in tiefer Verbundenheit

Deutschland ist nicht mehr. Deutschland hat den politischen Karneval, die Maskerade der Foren verlassen, wo die (Schön-)Redner nur Beamte des Systems sind, wo die Karten gezinkt und die Würfel gefälscht sind, wo die eigentliche Volksidee allmählich auf den Index gesetzt wird. Denn nirgendwo anders bietet ein Land ein noch verächtlicheres Bild der Kolonisierung durch zwei Mächte, die lediglich die Ausgeburten ein und desselben egalitaristischen, von Martin Heidegger bereits entlarvten Ungeheuers sind: „Rußland und Amerika sind beide, metaphysisch gesehen, dasselbe; dieselbe trostlose Raserei der entfesselten Technik und der bodenlosen Organisation des Normalmenschen."[1] Mit anderen Worten: Europa wird nirgendwo anders so verhöhnt, so entwürdigt, so verleugnet – wie in Deutschland.

* (aus: MARTIN HEIDEGGER, *Holzwege*, Gesamtausgabe, Bd. 5, Frankf./M. 1977, S. 308).

Der tiefste Sturz enthält dennoch immer die stärkste, die gewagteste Hoffnung. Im Jahre 1963 ließ Julius Evola folgende tragische, von einem stählernen Realismus diktierte Schlußfolgerung über Deutschland fallen: „Mit Deutschland, das zuvor in verschiedener Hinsicht einen fruchtbareren Boden geboten hatte, ist nicht mehr zu rechnen: Auf den militärischen Zusammenbruch folgte ein innerer, geistiger Zusammenbruch, die quasi neurotische Ablehnung jeglichen höheren Gedankens oder Interesses."[2] Deutschland ist nicht mehr: das will auch heißen, daß es wieder *wird*. Dies dürfte auch keinen derjenigen wundern, die, einem Gedanken Schillers folgend, die Überzeugung niemals verloren haben, daß die deutsche Größe immer aus einer augenblicklichen Erniedrigung des deutschen Volkes hervorgegangen ist, aus dem Chaos herausgeboren wurde, um mit Nietzsche zu sprechen.

Statt zu sein, was es nicht ist, entschied sich *unser* Deutschland, überhaupt nicht mehr zu sein. Deutschland ist nicht mehr. Deutschland ist zur Essenz, zum Mythos und zur Legende zurückgekehrt: Seine Wiedergeburt kann nur durch den Einsatz der noch freien geistigen Kräfte erreicht werden; sein Fortbestehen hängt bedingungslos von den noch wagenden Willenskräften ab, sein Wiederaufwachen ist mehr denn je an die noch verwurzelten Kräfte der Treue gebunden. Deutschland ist zur Idee zurückgekehrt, die den Intellekt seines Volkes prüft; zur Idee mit allen Querverbindungen, die sie in sich schließt: Deutschland ist zum Nährboden der Revolution geworden! Deutschland ist zum Entwurf zurückgekehrt, zur Quelle der Initiative, des Muts und der Kampflust mit allen Risiken, die dies für sein Volk birgt. Deutschland ist, ohne es eigentlich zu wissen, mit der unsteten Seele des Zweiflers





Foto: Editions du Seuil · (Archiv) · (Archiv)

„Rußland und Amerika sind beide, metaphysisch gesehen, dasselbe; dieselbe trostlose Raserei der entfesselten Technik und der bodenlosen Organisation des Normalmenschen„, schreibt Heidegger (oben links). Die amerikanisch-sowjetische Absicht, einen wurzellosen, genormten Menschen zu schaffen, verursachte die Flucht der Götter aus einer solcherweise entzauberten Welt. Kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges schrieb Saint-Exupéry (oben mitte) in ungewohnter Schärfe und Enttäuschung an einen US-General: „Ich hasse meine Epoche aus ganzer Seele in der der Mensch zu sanftem, höflichem und ruhigen Vieh wird (..) Ich habe den Eindruck, daß wir den schwärzesten Zeiten der Weltgeschichte entgegengehen". Nietzsche (oben rechts) urteilte etwa fünfzig Jahre zuvor: „Was geht **mich** *das erbarmungswürdige Geschwätz amerikanischer Wirr- und Flachköpfe an?".*

zu den alten Göttern zurückgekehrt, die über die Mentalität, die Psychologie, das Verhalten seines Volkes Aufschluß geben: Deutschland ist wieder zur Heimat des Werdens und der Verwurzelung geworden, zum Vaterland im Exil sozusagen, das die Forderung stellt, man möge es suchen und verdienen, man möge es zurückerobern. Deutschland ist wieder zum großen Land der Zukunft geworden, zu dem Land, das es wiederzufinden und wiederzuschaffen gilt. Deutschland ist zu unserem längsten Gedächtnis zurückgekehrt, um uns den verborgensten, den tiefsten, den ursprünglichsten Teil unseres wesensgemäßen Bewußtseins zurückzugeben. Deutschland machte uns wieder zu Europäern im schicksalhaften Zentrum vom Reich der Mitte.

Deutschland wird uns nicht zufallen, wie man ein wertloses Strandgut am Wege findet – wir werden ihm vielmehr unter Beweis stellen müssen, daß wir die Kraft haben, es wiederzugewinnen. Es prüft unsere Wurzeln, weil es uns zwingt, uns selbst wieder zu finden: Es fordert, daß wir eine Legitimierung, eine Modernität, eine höhere Begründung des Rechts auf Verschiedenheit und auf Identität darlegen. Es prüft unser Gedächtnis, weil es uns zwingt, wieder grundlegende Mythen zu schaffen, die Geschichte wieder zu gestalten, d. h. wieder ein Schicksal zu erfüllen. Deutschland prüft unseren Intellekt, weil es von uns eine Beseelung der Ideen, der Alternativen und der Werte erwartet, die die Vaterländer zum Leben benötigen. Deutschland hat mit den Zufälligkeiten der Berufspolitik, mit der ganzen Parteienkarawanserei gebrochen. Es hat den Flitterkram des Systems in die Mülltonnen der Anekdote geworfen. Deutschland ist nicht mehr von heute. Indem es zur Essenz, zum Mythos und zur Legende zurückkehrte, knüpfte es wieder an die Geschichte und die tätige Vorausschau an. Es wurde wieder historisch und ist bereits postmodern. Deutschland ist wieder grundlegend, ist also wieder ein Reich geworden: Das europäische Reich unserer gründenden Ideen, unserer aufrührerischen Freiheiten, unserer faustischen Bestrebungen, unserer aristokratischen Herausforderungen. Unser inneres Reich.

Das Land, wo Zarathustra still wurde

Faust hängt – wieder – am Schicksalsbaum, sein Genie ist verbannt und seine Seele zwischen den Teilen Deutschlands zerrissen. Im Bamberger Reiter scheint die deutsche Geschichte auf ewig versteinert zu sein. Auf dem verlassenen Brocken werden die Walpurgisnächte nur noch von den kalten Strahlen fremder Wachttürme durchzogen. Tristan langweilt sich zu Tode, verendet aus Scham und Wut in den von Amerika überfluteten Diskotheken, in diesen Hysteriestätten eines neuen Babylon, das in dem vermarkteten Sänger Michael Jackson das vorläufig spektakulärste und elendeste Gegenstück zu Siegfried gefunden hat. Hameln ist überall in Deutschland, aber sein in den Bundestag gewählter Flötenspieler hat dem Besatzer seine Magie verkauft, und nun sind es die Ratten, die über das liberalkapitalistische Schicksal des zerstörten deutschen Reichs bestimmen. Mozart liegt seinerseits ermordet da und seine gebrochene Flöte belebt nicht mehr die Elfen und Nixen des entzauberten germanischen Waldes. Zarathustra schweigt. Man sagt, daß er sich in die verborgenen Tiefen des längsten Gedächtnisses zurückgezogen habe... Die amerikanischen Strategen von Cosmopolis, die, wie der Filmregisseur Volker Schlöndorff es kürzlich hervorhob, nur für den Augenblick leben, haben es nicht zur Kenntnis genommen. Es ist der Augenblick, der ihnen gehört; die Geschichte interessiert sie kaum.
Zusammen mit Martin Heidegger wissen wir aber, daß wir uns in der Mitternacht befinden, „in der schon anbrechenden Geistlosigkeit, der Auflösung der geistigen Mächte, der Abwehr alles ursprünglichen Fragens nach Gründen." [3]

Das Land, aus dem die Götter geflohen sind

Der Philosoph zählt auch die Ereignisse auf, die zu dieser Verfinsterung führten: Es sind nach seinen Worten „die Flucht der Götter, die Zerstörung der Erde, die Vermassung des Menschen, der Vorrang des Mittelmäßigen."[4] Die Zange zog sich zusammen, und Deutschland begab sich in die verderbliche Nacht des langsamen Todes, in die dunkelste Nacht dieses Jahrhunderts, die mit unseren Treulosigkeiten, unseren Schwächen, unseren Erniedrigungen geschwängerte Nacht; die undurchsichtige, einförmige Nacht; die laue Nacht des von Konrad Lorenz erkannten Wärmetods; die grenzenlose Nacht der gefährlichsten Gleichschaltung aller Zeiten, weil sie der gesamten verdummten Welt die gleichen Moden und Torheiten aufschwatzt, die gleichen kubischen Bauten und die gleichen Diskotheken, die gleichen Mac Donalds aus Kunststoff, um die Mägen zu täuschen, die gleichen Holiday Inns aus Beton, um die Träume zu zermalmen. Es ist die längste Nacht dieses Jahrhunderts, die plebejische Nacht des amerikanischen Mondialismus, der uns alle verdummt und unter der Dollar-Maske der Wallstreetgangster triumphierend lacht. „Wir liegen in der Zange", sagt Heidegger. „Unser Volk erfährt als in der Mitte stehend den schärfsten Zangendruck." [5]

Spengler prophezeite mit einer weltumfassenden Erkenntnisgabe, die Heidegger nur bestätigen kann, daß Amerika seine Metastasen vor allem im Vaterland Novalis', Rilkes und Georges wuchern läßt. Diese Wahl ist kein Zufall. Indem es Deutschland zum Satelliten macht, weiß Amerika sehr wohl, daß es das Herz Europas, das Reich der Mitte, das geistige und historische Epizentrum unseres Kontinents lahm legt. Thomas Mann sagte über Deutschland zu Recht, daß es Europa zusammenfaßt, der Inbegriff Europas ist. Und gerade in diesem „zusammengefaßten" Europa ist die liberal-kapitalistische Gesellschaft amerikanischer Prägung dabei, mit größter Wirksamkeit die Herrschaft des vermassten und die Versklavung des geistigen Menschen herzustellen. Gegen dieses Deutschland empörte sich Thomas Mann, als er schrieb: „Wessen Bestreben es wäre, aus Deutschland einfach eine bürgerliche Demokratie im römisch-westlichen Sinn und Geiste zu machen, der würde ihm sein Bestes und Schwerstes (...) nehmen wollen, der würde es langweilig, klar, dumm und undeutsch machen wollen (...)!" [6] Thomas Manns Zwangsvorstellung wurde zur alltäglichen Gegebenheit. In dem um sein Germa-

nentum gebrachten Deutschland wächst ein Homo Occidentalis, der uns durchaus um unseren Glauben an den europäischen Menschen schlechthin bringen könnte, da dieser von jener allumfassenden Herrschaft der Verkleinerung ergriffen wird, die Nietzsche mutig anprangerte: „Denn so steht es: die Verkleinerung und Ausgleichung des europäischen Menschen birgt *unsre* größte Gefahr, denn dieser Anblick macht müde... Wir sehen heute nichts, das größer werden will, wir ahnen, daß es immer noch abwärts, abwärts geht, ins Dünnere, Gutmütigere, Klügere, Behaglichere, Mittelmäßigere, Gleichgültigere, Chinesischere, Christlichere. (...) Hier eben liegt das Verhängnis Europas – mit der Furcht vor dem Menschen haben wir auch die Liebe zu ihm, die Ehrfurcht vor ihm, die Hoffnung auf ihn, ja den Willen zu ihm eingebüßt. Der Anblick des Menschen macht nunmehr müde (...).“ [7]

Das Land am Scheideweg des Überlebens und des Zusammensturzes

Um das Denken wach zu halten und um zu verhindern, daß die „Griechen“ eine nur verbesserte Art von Hottentotten werden (wie Martin Heidegger einmal sagte) [8], um demgegenüber mit seinen Wurzeln verbunden zu bleiben, um die historische Mission, die ihm der Philosoph aus dem Schwarzwald zuschreibt, zu erfüllen, wird Deutschland gegen die amerikano-westliche Cosmopolis mit größter Energie ankämpfen müssen, mit der Energie der *Notwehr,* die die Anwendung stärkster Mittel gegen die größte Gefahr verlangt. Deutschland wird zwischen der liberalen Konsumideologie des Westens (bzw. ihrer sowjetischen totalitären Variante) und dem europäischen Zeitalter entscheiden müssen, dem wir durch das Modell einer organischen, solidarischen und entscheidungskräftigen Gemeinschaft Ausdruck verleihen. Wir stimmen nämlich mit Max Scheler überein, wenn er behauptet: „Wo immer ‚Gemeinschaft' auf Erden bestand, finden wir, daß den *Grundformen* des Gemeinschaftslebens ein über alle Interessen und subjektiven Gesinnungen und Absichten der Einzelnen *erhabener* Wert zugestanden wird. (...) Und so kommt überall, wo Gemeinschaft ist, den *Formen* des Lebens ein Selbstwert zu, der unabhängig ist vom Grade der Schätzung der Interessen, vom Glück und Leiden der Einzelnen.“ [9] Deutschland wird sich aus der wirtschaftlichen Sackgasse herausreißen müssen, in der sein mit DM und $ tätowiertes Genie dahinsiecht; die Irenik und der Hedonismus, die ihm durch die Zauberlehrlinge von Cosmopolis schmackhaft gemacht werden, *enthumanisieren* Deutschland, denn weder die pazifistische Utopie noch das arbeitsfeindliche Lustprinzip waren jemals die seelischen Stützen und geschichtlichen Ziele seines Germanentums. Demnach muß Deutschland erneut in den gefahrvollen (gerade durch diese Eigenschaft aber der menschlichen Entwicklung förderlichen) Nährboden der Geschichte eindringen – und zwar genau so, wie ein jeder Mensch, der sein Leben ordnet und seine Wesenszüge ausbildet (also das ideale menschliche Dasein anstrebt), sich zu diesem Zwecke der Gefahr einer besonderen Anspannung, einer Krise, eines schicksalhaften, unvorhersehbaren Ereignisses aussetzt, in dem Wissen, daß er die Bedrohung nur abwenden kann, wenn er sich ihr kämpfend widersetzt. Im Volksmund spricht man gewöhnlich von einer „Heldentat“, die sich, nach Spenglers Worten, „nur durch lebendiges Vorbild und sittliche Selbstdisziplin eines befehlenden Standes (...), nicht durch viel Worte oder durch Zwang“ erreichen läßt.[10] Die Geschichte stellt sich, so gesehen, als ein Überströmen der Lebenskraft dar. Deutschland, das Vaterland der Geschichte, muß erneut in diesen Ablauf eintreten, wenn es leben, *über*leben, *besser* leben will im „griechischen“, faustischen, nietzscheschen Sinne des Wortes. Erst dann wird es die Zügel seiner kulturellen Verpflichtungen, seiner politischen Entscheidungen, seines historischen Entwurfs und seines Schicksals wieder selbst fühlen können. Deutschland muß der politischen Funktion ihre *souveräne* Kraft zurückgeben, muß die Ökonomie in eine politische, sie unterordnende Hierarchie wieder einfügen, und zwar im Rahmen einer klaren und unumstrittenen Ordnung, die den Vorrang des Prinzen vor dem Kaufmann erneut bekräftigen wird. Dieser Prozeß der Ent-Amerikanisierung und zugleich der Europäisierung Deutschlands bedingt die radikale Loslösung vom Westen, von der Konsumideologie des American way of life, diesem Alptraum einer flachen, *vernichtenden* Welt, die die Energien reguliert, um die Geister besser ausschalten zu können. Deutschland, das eine gewagte Geschichte vorbildlich verkörperte, muß sich – am Nullpunkt dieser Geschichte – wieder auf seine Berufung als Volk der Bewegung im ewigen Werden besinnen. Deutschland kann, wenn es die Ketten des liberalen Gulag sprengt, ganz Europa den Trieb zur Gemeinschaft, zum Fleiß und zum Kampf, den Sinn für Verantwortung und Ehre, den Wert des Pflichtgefühls und der Treue, das Bedürfnis nach Überwindung, den Wunsch nach Absolutem wieder einflößen.

Das Land, das die Völker wachrufen wird?

Deshalb werden wir für eine noch unbestimmte Zeit Deutschland in uns tragen wie ein inneres Reich und uns dabei an Richard Wagner erinnern. Wir werden Bacchus' Priester, von denen uns Hölderlin, der Dichter jener Zeiten höchster Not, erzählt, weiter umherziehen lassen, denn sie verkünden unser Ideal. Lassen wir sie von einem europäischen Land zum anderen schweifen. Sie knüpfen die unsichtbaren Bande unserer inneren Reiche und bereiten uns auf die Morgendämmerung, auf den großen Schmerz vor, den Nietzsche als den letzten Befreier des Geistes bezeichnet [11]. Jason Hidjidinas äußerte im gleichen Sinne, daß der identitäre Niedergang nur unter der Bedingung zu überwinden ist, daß man sich zu einem heroischen Kampf zwingt. Er gibt allerdings noch den Hinweis: „Unsere Götter werden ihren Völkern nur dann Schutz gewähren, wenn diese ihnen nicht fremde Gottheiten vorziehen.“ [12] Wir werden sowohl unseren Göttern, unseren Völkern treu bleiben wie auch unseren Mythen, die uns (nach der Einschätzung Hans Jürgen Syberbergs) unsere Geschichte meistern helfen, vorausgesetzt, daß wir sie als den menschlichen Ausdruck der kulturellen Tat schlechthin auffassen. [13] Nun verkörpert aber jede Revolution einen Mythos; jede Revolution erfordert einen Teil an Mystizismus in dem absoluten Glauben an eine neue Weltordnung. Zu diesem Glauben gehört der eherne Wille von Menschen, die allein schon deshalb *können,* weil sie *wollen.* Oswald Spengler schrieb dazu: „Sich selbst beherrschen muß man, um einer Idee dienen zu können, zu innerlichen Opfern aus *Überzeugung* bereit sein.“ [14] Werner Heisenberg faßt es in die Worte: Im Anfang war der Glaube, „der Glaube an unsere Aufgabe in dieser Welt“. [15] Friedrich Ludwig Jahn stellte fest, man schöpfe ein Gefühl göttlicher Kraft aus dem Bewußtsein, etwas tun zu können, wenn man es nur wirklich wolle.[16] Und Zarathustra verkündet: „Unfruchtbare seid ihr: *darum* fehlt es euch an Glauben.“[17]

In diesem Sinne wollen wir die Wachrufer unseres Volkes sein. [18] Wer hören kann, soll es vernehmen: Wir sind bereit, den Preis für die Treue gegenüber unseren Göttern, unseren Völkern, unseren Mythen zu zahlen, weil wir mit Hölderlin wissen, daß das Rettende aus der größten Gefahr wächst. In der Mitternacht Europas ist das egalitäre Zeitalter der Massen, das Zeitalter der Einförmigkeit im Anzug. Darin liegt zwar die äußerste Gefahr, gleichzeitig aber auch die Herausforderung zum größten Kampf und damit die größte Hoffnung! Wenn nämlich diese Herausforderung die Grundlagen unserer Identität so stark bedroht, weckt sie gleichzeitig den Widerstand unseres schärfsten Bewußtseins; und wenn sie uns im Herzen unseres ureigenen Schicksals trifft, reizt sie das Kraftfeld unseres härtesten, entschlos-

Deutschland wird sich entscheiden müssen zwischen dem Liberalen Modell der Konsumgesellschaft (l. u.: Ludwig Erhard) – die mit dem „Wirtschaftswunder“ eine Scheinblüte vortäuschte, in Wirklichkeit aber nur den erschütternden Niedergang der deutschen Seele verdeckte – und einer organischen Gesellschaftsform, so wie sie z. B. im revolutionären Modell Max Schelers (r. u.:) dargelegt wird.


(Archiv)

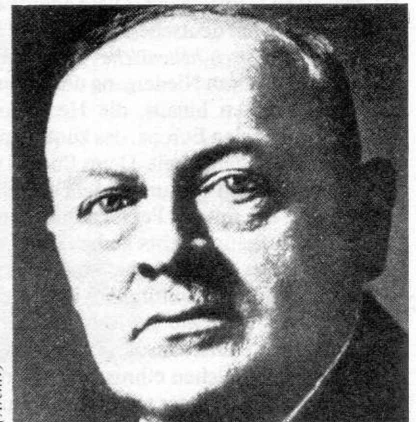

(Archiv)



Foto: Ram



(Archiv)



(Archiv „Elements")

Seines eigentlichen Wesens beraubt, einem fremden Ideal der Berechnung unterworfen, war der deutsche Geist möglicherweise noch nie so erniedrigt, so ohnmächtig – und flglich so tragisch wie heute. „Dennoch die Schwerter halten", fordert Gottfried Benn (oben links), während Werner Heisenberg (oben rechts) verkündet: „Wir wollen, daß unsere Jugend aller äußeren Wirnis zum Trotz in der geistigen Luft des Abedlandes aufwächst, um an die Kraftquellen zu gelangen, von denen unser Erdteil durch über zwei Jahrtausende gelebt hat". Nach Hans Jürgen Sybergerg (unten) – ist es die als Grundlage des Mythos aufgefaßte Kunst, die Deutschland wieder wachrufen wird.

sensten, unerbittlichsten Willens. Lassen wir also in der Mitternacht der Welt Bacchus' Priester in unserem Innern schweifen! Es sind die Verzückungen der letzten Sterne, die auf den Scheitelpunkt von Nietzsches Großem Mittag hinweisen. Wir können bereits Vorzeichen beobachten, die nicht trügen. Wenn die deutsche Jugend ihre Massenkundgebungen gegen Amerika organisiert, wacht Tristan in ihr auf und reißt der westlichen Cosmopolis die Tarnkappe ab. Wenn Hans Jürgen Syberberg erklärt, daß die Kunst Deutschland wieder erheben wird (eine Kunst, die als Rückkehr der aristokratischen Zeiten, als „elistisches, als unausrottbares Prinzip" [19] aufgefaßt wird) – dann sind es die schlummernden Kräfte Beethovens, Wagners, Mozarts, die neue Harmonien, Symbole und Bilder entwerfen, neue Mythen zur Wiederbelebung Deutschlands schaffen. Zarathustra ist ein Mutant, der mit der Rückkehr der Götter das Erwachen der Titanen ankündigt, um das Wagnis der Wissenschaft zu tragen, um uns in dem Abenteuer, dem Ereignis, der Geschichte, aus denen die tragfähigen Alternativen quellen, erneut anzusiedeln. Zarathustra treibt uns wieder in den Mythos, die natürliche Heimat der schöpferischen Fruchtbarkeit und des Heiligen. Das Heilige faßte der indoeuropäische Geist seit jeher mittels einer polytheistischen Weltsicht auf – nach dem Beispiel des Lebens und seiner Spannungen und im Gegensatz zum jüdisch-christlichen Logos. Zarathustra läßt uns die Ankunft eines neuen europäischen Menschen ahnen, der das Schicksal der Neuen Kultur im Sinne Ernest Renans formen wird: „Der Mensch ist nicht nur auf Erden, um glücklich oder ehrlich zu sein. Er ist auch hier, um jene höheren Lebensformen, wie die große Kunst und die selbstlose Kultur, zu verwirklichen." Deutschland wird wieder in die Geschichte eintreten, um sie vor der Errettung zu retten. Hören wir Heidegger: „Der Anfang ist nah. Er liegt nicht hinter uns als das längst Gewesene, sondern er steht vor uns. Der Anfang ist als das Größte im voraus über alles Kommende und so auch über uns schon hinweggegangen. Der Anfang ist in unsere Zukunft eingefallen, er steht dort als die ferne Verfügung über uns, seine Größe wieder einzuholen." [21]

Das Land, das die Wiedergeburt des hellenischen Geistes ankündigt

Faust ist vom Schicksalsbaum herabgestiegen. Sein Genie ist das Genie eines Mutanten, der Dionysos und Apollo in sich vereinigt. Sein Genie schuf sozusagen die „Hesperien", das Abendland wieder. Er enthüllt uns die Identität des *neuen* Deutschland. Diese Identität ist imperial; d. h. die deutschen „Hesperien", der *deutsche, „griechisch-hellenische" Wiederanfang* verkündet, über den Niedergang der Nationen als Gesellschaften hinaus, die Herausforderung des imperialen Europa, des künftigen Imperiums als Gemeinschaft. Denn Europa wird ein Imperium sein (im ursprünglichen Sinne des Wortes, der mit der Perversion des Imperialismus überhaupt nichts gemein hat), d. h. eine organische Gemeinschaft mit den gleichen biologischen, kulturellen und historischen Wurzeln, so wie sie Max Scheler bestimmte. Diese Gemeinschaft wird auf der Grundlage der gleichen ethnischen Herkunft, der gleichen Mythen, der gleichen Geschichte und des gleichen Schicksals gebildet – oder sie wird nie zustande kommen.

Faust läßt uns ein zweites Mal erkennen: An einem Zeitpunkt der Geschichte, wo Deutschland in seinem Germanentum vielleicht noch nie so zerstört war, an einem Zeitpunkt, wo Deutschland auf die materiellste, *unwirklichste* Formel erniedrigt wird, ist der deutsche Geist in seinem eigenen Vaterland verbannter und entfremdeter – gleichzeitig aber auch bewußter, intelligenter und tragischer denn je in diesem Jahrhundert. Faust will uns mitteilen, daß *der deutsche Geist noch nie so indoeuropäisch, d. h. noch nie so „griechisch-hellenisch" war;* deutsch und hellenisch, wenn Carl Schmitt den Dezisionismus (die Entscheidungslehre) als das Wesen des Politischen bestimmt; deutsch und hellenisch, wenn Arnold Gehlen, der das Kennzeichnende des Menschlichen in der kulturellen Tat erfaßt, die wagnisbereite, folglich tragische Natur des Menschen voraussetzt; deutsch und hellenisch, wenn Konrad Lorenz das moderne naturwissenschaftliche Denken an die antike Philosophie knüpft und der vitalistischen Anschauung, die den Menschen in den Strom des Lebendigen, in die organische Gesamtheit des Lebens taucht, wieder Geltung verschafft; deutsch und hellenisch, wenn Werner Heisenberg erklärt: „Niemand weiß, was die Zukunft bringen wird und von welchen geistigen Mächten die Welt regiert werden wird, aber wir können nur damit anfangen, daß wir etwas glauben und etwas wollen." [22]; deutsch und hellenisch, wenn Hans Albert eine philosophische Vision entwirft, die die Vielschichtigkeit und Vielzahl des Realen uneingeschränkt in Betracht zieht und alle Formen des Dogmatismus verurteilt; deutsch und hellenisch, wenn Gottfried Benn fordert, die Schwerter auch vor

der dunkelsten Stunde der Welt niemals sinken zu lassen[23]; deutsch und hellenisch, wenn Walter Otto uns durch das Bild des Göttlichen im Spiegel des griechischen Geistes die religiöse Idee des gesamten europäischen Erbes wiedergibt in dem grundlegenden Monismus von Mensch und Natur, von Wissenschaft und Philosophie, von Menschen und Göttern; deutsch und hellenisch, wenn Max Scheler versichert, daß die Erhaltung der Völker einen höheren Wert darstellt als industrielles Wachstum[25]; deutsch und hellenisch, wenn Hans Jürgen Syberberg behauptet, daß das deutsche Volk sich erneut in den ihm zu Grunde liegenden Mythen wird verwirklichen müssen; deutsch und hellenisch, wenn Ernst Jünger in der Technik nicht ein Ziel, sondern ein Mittel, die neue Mobilisierungskraft, den neuen Willen zur Macht, die neue heroische Herausforderung erblickt, aus denen der Mensch, vielleicht, die neue Magie wird erstehen lassen... Deshalb beruft Deutschland den „griechisch-hellenischen" Wiederanfang, deshalb ist Deutschland unser *inneres Reich,* der neue Vorbote des europäischen Schicksals.

Faust-Heidegger, der dieses hellenische Wesen so treffend verkörpert, fordert uns zur Wahrung unserer Eigenart, unseres Lebens, des Lebens *aller* Völker auf: „Wir wollen uns selbst!"[26] Nietzsche hat schon die Gründe genannt: Europa ist als Brennpunkt der Kultur zu begreifen! Die „nationalen Torheiten sollen uns nicht blind machen, daß in der *höheren Region bereits eine fortwährende gegenseitige Abhängigkeit besteht.* Frankreich und die deutsche Philosophie. R(ichard) Wagner von 1830-50 und Paris. Goethe und Griechenland. Alles strebt nach einer *Synthese der europäischen Vergangenheit in höchsten geistigen Typen.*"[27] ■

1 *Martin Heidegger, „Einführung in die Metaphysik", Tübingen 1966, 28.*
2 *Julius Evola, „Le Chemin du Cinabre", Milano 1982, 210-211.*
3 *Martin Heidegger, a.a.O. 49.*
4 *Ebd. 48.*
5 *Ebd. 41.*
6 *Thomas Mann, „Betrachtungen eines Unpolitischen", Gesammelte Werke, XII, Frankfurt/Main 1974, 2. Aufl., 54-55.*
7 *Friedrich Nietzsche, „Zur Genealogie der Moral", I/12, Sämtliche Werke, V, hrsg. v. G. Colli und Montinari, München 1980, 278.*
8 *Vgl. Martin Heidegger, a.a.O. 17.*
9 *Max Scheler, „Vom Umsturz der Werte", Abhandlungen und Aufsätze, Bern 1972, 5. Aufl. 141.*
10 *Oswald Spengler, „Jahre der Entscheidung", München 1933, X.*
11 *Vgl. Friedrich Nietzsche, „Die fröhliche Wissenschaft", Sämtliche Werke, a.a.O.*
12 *In Vouloir, Nr. 10, November 1984, Wezembeeck-Oppem.*
13 *Vgl. Hans Jürgen Syberberg, „L'art qui sauve de la misère allemande" in: Change, Paris, mars 1978.*
14 *Oswald Spengler, a.a.O.*
15 *Werner Heisenberg, „Das Naturbild der heutigen Physik", Hamburg 1955, 45.*
16 *Vgl. Friedrich Ludwig Jahn, „Deutsches Volkstum", 1810.*
17 *Friedrich Nietzsche, „Also sprach Zarathustra", II, Sämtliche Werke, a.a.O., IV, 154.*
18 *Vgl. auch Pierre Vial in: „Pour un gramscisme de droite", Paris 1982.*
19 *Hans Jürgen Syberberg, a.a.O.*
20 *Vgl. Louis Rougier, „La mystique démocratique", Paris 1983, XIX.*
21 *Martin Heidegger, „Die Selbstbehauptung der deutschen Universität, Breslau 1933.*
22 *Werner Heisenberg, a.a.O.*
23 *Gottfried Benn, „Poèmes", édition bilingue, traduction française de Pierre Garnier, Paris 1956, 80.*
24 *Vgl. Walter F. Otto, „Die Götter Griechenlands. Das Bild des Göttlichen im Spiegel des Griechischen Geistes", Frankfurt/Main 1934, 2. Aufl., und Tübingen 1947, 3. Aufl.*
25 *Max Scheler, a.a.O. 146.*
26 *Martin Heidegger, a.a.O. 22.*
27 *Friedrich Nietzsche, „Nachgelassene Fragmente", Sämtliche Werke, a.a.O., XI, 42.*




(Archiv)

WALTER F. OTTO

DIONYSOS

MYTHOS UND KULTUS



DRITTE UNVERÄNDERTE AUFLAGE

VITTORIO KLOSTERMANN FRANKFURT AM MAIN

Die Metastasen der American way of life sind zwar überall vorhanden wie z. B. Mac Donald (unten mitte), aber dennoch verkündet das Deutschland des 20. Jahrhunderts den indoeuropäischen Wiederanfang in der Philosophie, in den Naturwissenschaften und in der Kunst. Arnold Gehlen (links) betont das gefahrvolle, folglich tragische Wesen des menschlichen Daseins. Oben und unten: zwei grundlegende Schriften von Walter F. Otto, dem Wiedererwecker unseres ursprünglichen Gottesbegriffes, der griechisch-hellenischen Göttlichkeit unseres wiedererwachten Glaubens.

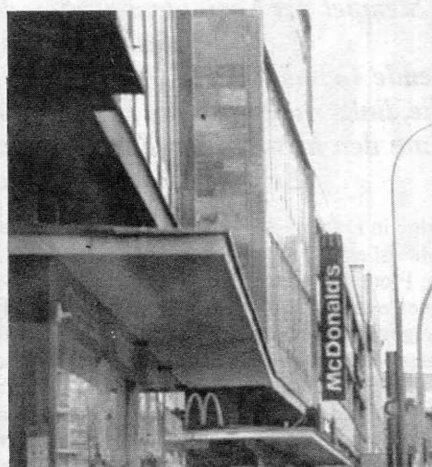


Foto: Pierre Krebs

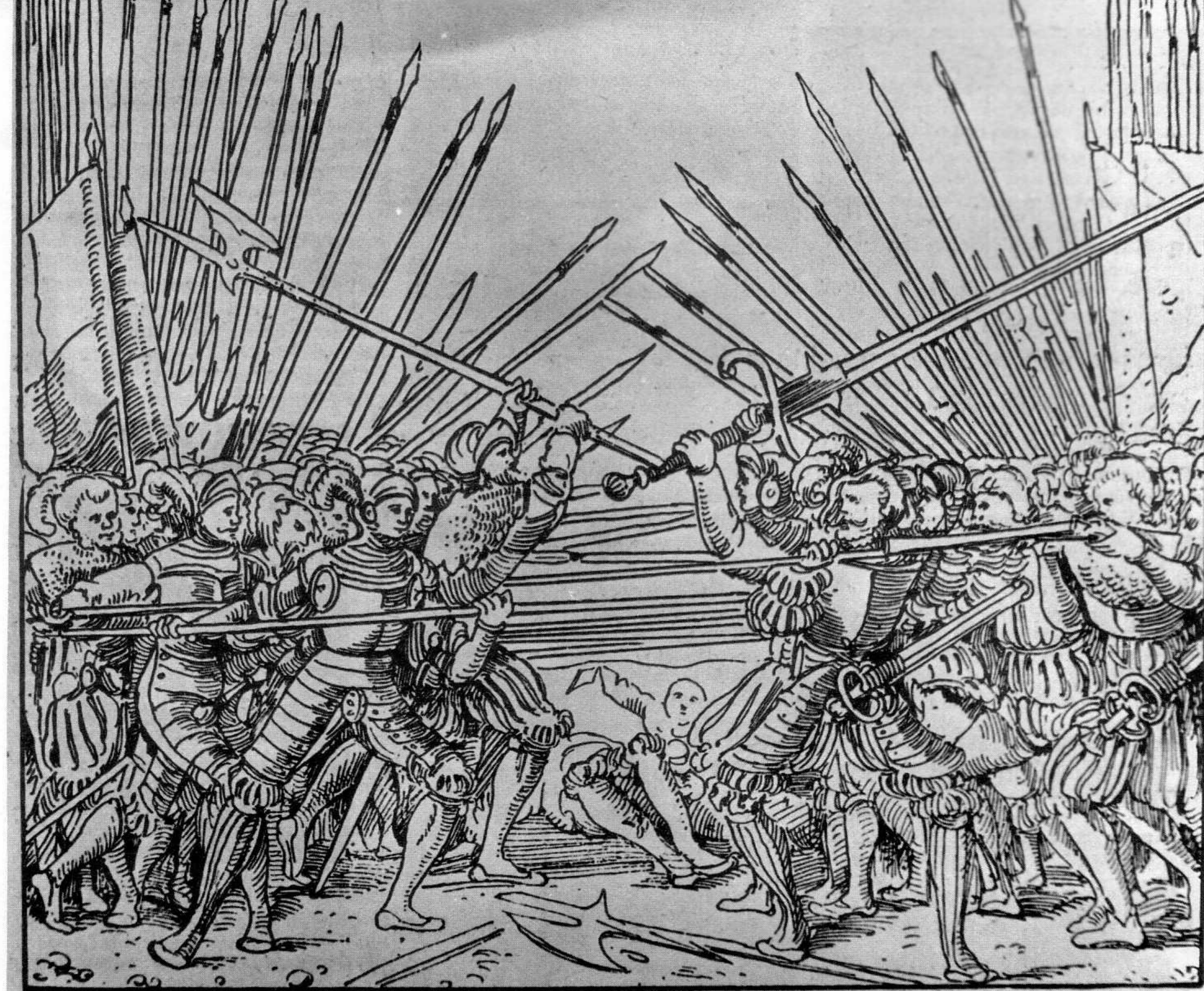
DIE GÖTTER GRIECHENLANDS

DAS BILD DES GÖTTLICHEN IM SPIEGEL DES GRIECHISCHEN GEISTES

VON WALTER F. OTTO

1947

VERLAG GERHARD SCHULTE-BULMKE · FRANKFURT/MAIN



Holzschnitt, etwa 1515, Münsters Kosmographie

WARUM WIR KÄMPFEN

GUILLAUME FAYE

Die gesamte Geschichte Europas wird von einem Aufeinanderprallen der Werte, von einem „Krieg der Götter" zwischen dem vorrückenden christianomorphen Bewußtsein und einer standhaltenden Psyche geprägt. Wahrscheinlich bis Friedrich Nietzsche waren sich die Europäer dieses „metaphysischen" Krieges nicht bewußt geworden. Die NEUE KULTUR EUROPAS ist dazu berufen, jenseits der veralteten politischen Schubladen (mögen sie nun den Stempel der Sozialdemokratie, des Liberalismus, Kommunismus, Juden-Christentums oder des American way of life tragen) die sich bildende Gemeinde der „Antikosmopoliten" und „Antimondialisten" aufzunehmen, d. h. all diejenigen, die, links wie rechts, die kulturelle Zersetzung und rassische Auflösung Europas ablehnen. Es handelt sich um den historischen Kampf für die Wiederherstellung einer gemeinsamen Heimat: Es geht um das kommende europäische Reich.

Die Ende der sechziger Jahre in Frankreich gegründete „Neue Rechte" ist eine Denkbewegung, die Zeitschriften, Freundeskreise, Vereinigungen und Einflußnetze umfaßt. Innerhalb von fünfzehn Jahren gestaltete sie einen ebenso ernstzunehmenden ideologischen Rahmen, wie es Marxismus und Liberalismus taten, wodurch sie in Frankreich, aber auch bereits in Belgien und Italien, den Verlauf der öffentlichen Debatte stark mitprägte. Als Teilhaber an dieser ursprünglich um den Philosophen Alain de Benoist entstandenen Denkbewegung möchte ich auf die Frage: „Warum denken Sie? Warum schreiben Sie? Warum beeinflussen Sie die Gesellschaft wie jene Denkzirkel vor der Französischen Revolution?" mit dem Hinweis antworten: Fragen Sie uns nicht danach, warum wir denken, schreiben, veröffentlichen; fragen Sie uns vielmehr danach, warum wir *kämpfen.*

Unser Bemühen, Ideen und Werte zu schaffen und zu verbreiten, ist nämlich eher mit einem historischen Kampf metapolitischen Wesens (einer Art kulturellem und ideologischem Krieg) gleichzusetzen als mit einer reinen Wissensvermittlung. Wir wollen die wirklich europäischen Werte und Weltanschauungen in die Geschichte zurückführen. Verwischt wurden sie sozusagen von Gegenwerten, die unseres Erachtens für die gegenwärtige europäische Dekadenz verantwortlich sind.

Unsere Weltanschauung ist mehr als eine Ideologie – sie entspricht einem Gebäude grundlegender Werte, die seit Jahrtausenden den europäischen Völkern innewohnen. Wir sind heute die einzigen, die sich für sie einset-

zen. Sollten wir keinen Erfolg haben, so wird sie niemand mehr veranschaulichen; und damit käme die geschichtliche Wirksamkeit der europäischen Völker zum Erliegen. Folglich ist unser Einsatz von historischer Bedeutung in der augenblicklichen Gesellschaft, weil niemand sonst, links oder rechts, diese Weltanschauung vertritt.
Wir allein setzen uns für die Wiedereinführung des europäischen Heidentums, für die Belebung der europäischen Werte ein, die nach einem langwierigen Prozeß der Unterwanderung von den Inhalten des Judenchristentums und seines weltlichen Erben, des egalitären Individualismus, verdrängt wurden. Die fünftausendjährige europäische Kultur wurzelt in einem einzigen Volk, das in seinen Hauptzügen homogen, in seinen Erscheinungsformen aber äußerst mannigfaltig ist. Die Bevölkerungen lateinischen, hellenischen, hispanischen, germanischen, skandinavischen, keltischen und slawischen Ursprungs sind alle Erben ein und derselben anthropologischen, kulturellen und linguistischen Wurzel, wie die moderne historische Ethnographie es nachweist. Diese „Wurzel" stammt aus der Verschmelzung eines sogenannten „indoeuropäischen" Volkes mit lokalen, anthropologisch verwandten Bevölkerungen, die damals auf dem europäischen Boden verteilt waren. Die Indoeuropäer – so genannt, weil sie sich vom äußersten Ende Westeuropas bis zum indischen Subkontinent niederließen – gaben allen europäischen Völkern ihre Kultur, ihre Sprache und folglich auch ihre Sinnesart. Somit besitzen die europäischen Völker seit Anbeginn ihrer Geschichte das gleiche kulturelle, sprachliche und anthropologische Erbe. Die sehr früh aufgekommenen Differenzierungen entsprechen vergleichsweise ebensovielen melodischen Linien in der gleichen Sinfonie, ebensovielen Gestalten in der gleichen Freske. Die römischen und die skandinavischen Götter sind nahezu die gleichen. Die griechische und die deutsche Sprache drücken jede auf ihre Weise die gleiche Geistesart aus, und zwar mit syntaktischen und lexikalen Strukturen, die auch den lateinischen und slawischen Sprachen eigen sind. Die Mannigfaltigkeit in der Einheit, die Vielzahl an Göttern und Werten innerhalb des gleichen Sakralen bilden den Angelpunkt des indoeuropäischen Erbes.
Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung drangen unter dem Einfluß des Christentums Wertvorstellungen auf unseren Kontinent ein, die der europäischen Psyche völlig fremd waren. Diese Maßstäbe einer anderen Welt sind gekennzeichnet durch den *Dualismus* (Grundsatz einer Trennung des Universums von einem einzigen Gott-Vater und seinem Gesetz – was zwangsläufig die Entwertung der lebenden Welt zur Folge hat); durch den Vorrang des abstrakten, auf der Suche nach seinem Heil und Glück befindlichen *Individuums* vor der Idee der Gemeinschaft und der Stammlinie; durch die Einführung von *Absolutheiten,* etwa der metaphysischen Gleichheit aller Menschen oder der radikalen Ablehnung höchster ethischer Werte (z. B. der ererbten oder gewählten Bindungen, der Gesinnungstreue, der Zugehörigkeit zu einer Volksgemeinschaft).
Das Christentum und seine „Ideologie" brauchten lange Zeit, bis sie wirklich in den Denkweisen und Sitten Wurzeln schlagen konnten. Die Religionsvorschriften, so wie sie sich im Rahmen des Katholizismus bzw. der orthodoxen Kirche entwickelten, offenbaren eine langwierige Synkretismusarbeit zwischen heidnischen Anschauungsweisen und einer eifernden Heilslehre, die ihre volle Tragweite erst zu Beginn der Neuzeit erlangte. Die Historiker sind sich immer mehr darüber einig, daß das Aufblühen der europäischen Kultur und Zivilisation im wesentlichen durch die Wissenschaften, die Künste, das Recht, den Städtebau, eine dynamische Auffassung des Politischen, die Eroberungen bis hin zu den Äußerungen des religiösen Glaubens, etwa den Kathedralen – nicht wegen, sondern *trotz* des Christentums erfolgte. Die „europäischen" Züge des Christentums sind in Wirklichkeit fortbestehende Züge der heidnisch-europäischen Mentalität. Das geben die modernen Christen übrigens durchaus zu, wenn sie eine „Rückkehr zu den Quellen" befürworten und folgerichtig das europäische kulturelle Erbe verwerfen, mit dem sich befaßt zu haben sie die Kirchen anklagen.
Geprägt wird die gesamte Geschichte Europas von einem Aufeinanderprallen der Werte, vom „Krieg der Götter" zwischen einem vorrückenden *christianomorphen Bewußtsein* und der standhaltenden heidnischen Psyche. Wahrscheinlich bis Friedrich Nietzsche waren sich die Europäer dieses „metaphysischen" Krieges nicht bewußt geworden.
Mochte sich der christliche Geist lange Zeit nicht nachteilig auf die Kraft und die historische Dynamik der europäischen Völker auswirken, so hat sich dies in der Neuzeit grundlegend geändert. In mehreren historischen Phasen verweltlicht (anläßlich der Reformation und der Gegenreformation, der englischen Revolution im 17. Jahrhundert, der „Aufklärung" und der französischen und amerikanischen Revolution im 18. Jahrhundert, dann im Zusammenhang mit dem Marxismus und dem Liberalismus im 19. und 20. Jahrhundert) führten die aus der christlichen Theologie hervorgegangenen Ideen zu (der Einfachheit halber so genannten) „egalitären" Ideologien, die heute das gesamte westliche Bewußtsein

Die Historiker sind sich immer mehr darüber einig, daß das Aufblühen der europäischen Kultur auf allen Ebenen nicht **wegen,** *sondern* **trotz** *des Christentums erfolgte. Die Einführung der christlichen Weltanschauung scheiterte lange am selbstbewußten Widerstand der heidnischen Völker. Nur durch eine langwierige Synkretismusarbeit, die ihre volle Tragweite erst zu Beginn der Neuzeit erlangte, konnte sich die monotheistische Heilslehre durchsetzen, indem sie die heidnische Wesensart z. T. bis zur Unkenntlichkeit entstellte.*

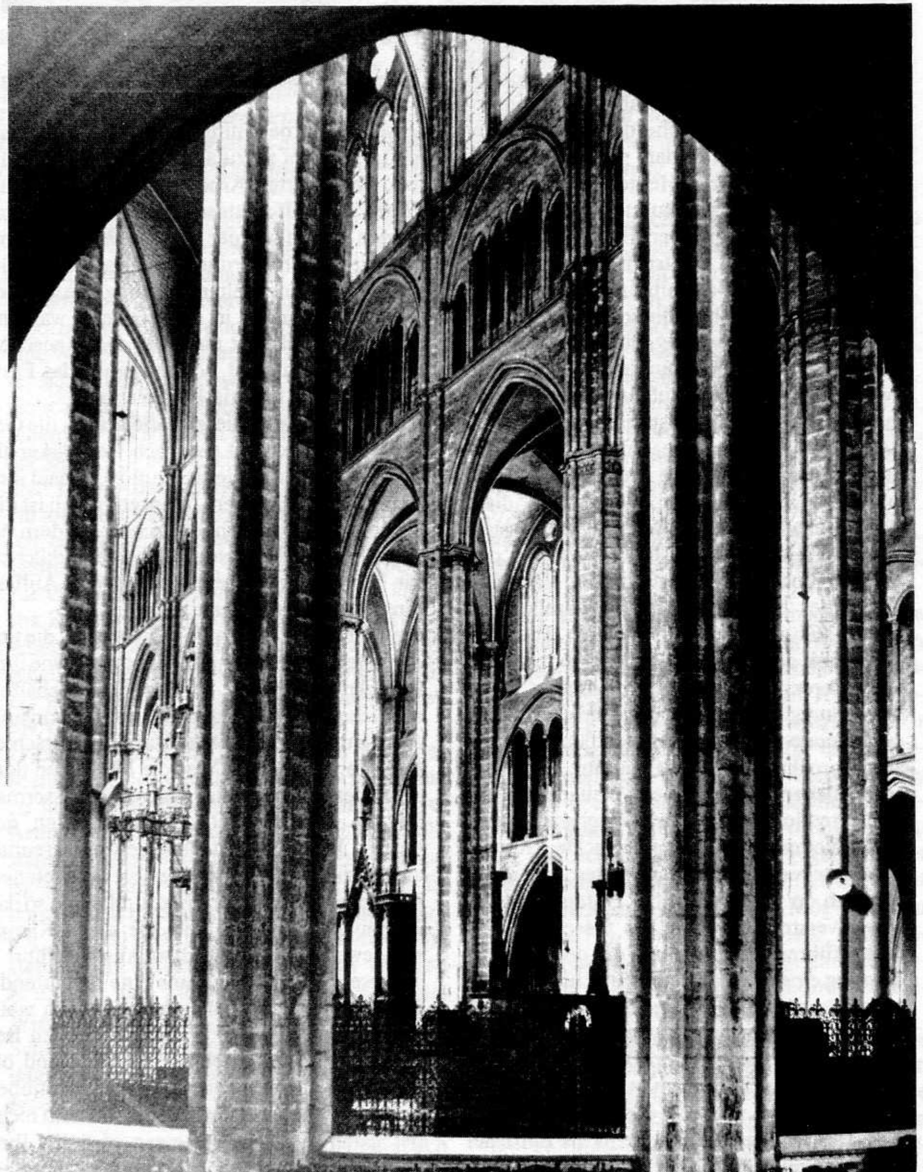


Foto: Jean Roubier


(Archiv „Eléments")

Der jüdisch-christliche Egalitarismus schadete der Dynamik und der historischen Kraft Europas vor allem durch seine Verweltlichung, die hauptsächlich in der Reformation und Gegenreformation, der englischen Revolution im 17. Jahrhundert, der Aufklärung sowie der Französischen und amerikanischen Revolution im 18. Jahrhundert, dem Marxismus und Liberalismus im 19. und 20. Jahrhundert erfolgte. Die Linke **und** *die Rechte gehören zu diesem ideologischen Komplex.*
V.l.n.r.: Jean-Jacques Rousseau (1844-1910), Montesquieu (1689-1755), Voltaire (1694-1778).

beherrschen. Die „Linke" wie die „Rechte" gehören zu diesem ideologischen Geflecht. Wir sind die einzigen, die von ihm Abstand nehmen, für das Wiederaufleben einer anderen Weltanschauung eintreten und somit ein anderes ideologisches Ziel verfolgen.
Diese egalitären Ideologien unterscheiden sich in den Mitteln, stimmen aber im Endzweck sowie in ihrer aus dem monotheistischen Dualismus abgeleiteten Auffassung von einer endgültigen Welt überein. Für sie sind die Menschen in Bezug auf Endziele oder absolute Werte gleich; daraus ergibt sich eine Entwertung der Heimat, der Verwurzelungen und der Gemeinschaftsidee.

Diese zersetzende Auffassung konnte lange Zeit keine negativen Auswirkungen haben, da die dynamische, zugleich aber traditionsbewußte europäische Psyche die Völker in der Geschichte je nach Bedarf standhalten oder vorwärtsdrängen ließ. Heute hingegen sind unsere Völker in ihrer kulturellen, demographischen und historischen Existenz bedroht, weil die „egalitäre" Weltsicht mittlerweile einen sehr hohen Verbreitungs- und Anwendungsgrad erreicht hat. Die sogenannte „europäische" Weltanschauung, die aus der heidnischen Kultur und einer umfassenden Psychologie stammt, war darauf bedacht, den Gemeinschaftsgeist, das historische Überleben, den Willen zur Macht gegenüber dem Individualismus und der Suche nach Glück geltend zu machen. Bis vor kurzer Zeit „kämpfte" diese Weltanschauung *unbewußt* gegen progressistische oder konservative Ideologien, die den Staaten und Gesellschaften die Verweltlichung des christlichen Ideals (nämlich des ewigen Glückes im individuellen Heil) als Endzweck aufdrängten. Demgegenüber wird mit unserem Projekt der „europäischen" Weltanschauung wieder Geltung verschafft. Das ausgehende 20. Jahrhundert erfährt also die ausgesprochene Bewußtwerdung der ursprünglichen europäischen Weltanschauung und ihre zielstrebig in der Gegenwart verankerte Weiterführung. Das gesteckte Ziel, die europäischen Völker und Kulturen, die augenblicklich in Lethargie und Untergangsstimmung verstrickt sind, in die Geschichte zurückzuführen, erlangt somit die doppelte Bedeutung eines Kampfes und einer historischen Wiederbelebung. *Kampf* gegen die Todeskräfte, die in den gegenwärtigen Wertvorstellungen, in den Haltungen und Denkweisen, ja sogar in unserem historischen Erbe darum bemüht sind, daß wir nicht mehr das sein können, was wir unseres Erachtens als Europäer immer waren: die Völker der Ilias und der Edda, *nicht* die der Bibel. *Wiederbelebung* einer Vergangenheit, die wir im Gegensatz zum Christentum und den herrschenden Ideologien nicht als „jüdisch-christliche Zivilisation" zu deuten gedenken, sondern als „indoeuropäische Kultur", damit unsere Zukunft *die* Form der Vergangenheit als Grundlage erhält, die unserer Wesensart angemessen ist. In seinem *Testament de Dieu* (1979) äußerte Bernard-Henri Lévy im Zusammenhang mit unserem Projekt die Ansicht, daß es sich um den Kampf zwischen Athen und Jerusalem handle: den gleichen, aber heftigeren als vor 2000 Jahren. Wir wollen aus diesem Grunde, daß es überall in Europa „Griechen" gibt.

Die Gemeinschaft als Kraft der Erneuerung

Unsere Unternehmung, die (wie oben dargelegt) als Kampf aufzufassen ist und darin während einer harten Arbeit geprägte Ideen und Werte als Waffen einsetzt, wird in ihrem gesamten Ablauf von der *Gemeinschaft* getragen, die wir bilden. Grundlage dieser Gemeinschaft ist unsere Weltanschauung, die alle Lebenserscheinungen in sich schließt; was uns verbindet, sind aber nicht nur die Menschen dieser Gemeinschaft, sondern auch das Festhalten an den historischen Werten.
Jeder von uns trägt diese Werte in sich: die Gemeinschaft erscheint demnach viel stärker als die „Gesellschaft", die sich auflöst, sobald ihre Strukturen zerbrechen. In unserem Fall ist die Bindung keine „mechanistische", sondern eine *organische.* In diesem Sinne verwirklichen wir bereits jetzt unsere theoretische Auffassung vom gemeinschaftlichen Leben.
Die als Kampf aufgefaßte Arbeit ist es, die unserer Gemeinschaft ihre Bedeutung sowie ihre Schubkraft verleiht. In den Gesellschaften westlicher Prägung sind zahlreiche „organische Gruppen" zu finden: Klubs und verschiedene Vereinigungen. Was die Menschen dort verbindet, ist aber stets begrenzt, gewissermaßen in enge thematische Schubladen gezwängt. Bei uns wirkt hingegen die Freundschaft mit einer unnachgiebig vertretenen Weltanschauung zusammen, und bildet so das Spannungsfeld einer Idee, die einen Kampf von gewaltigem historischen Ausmaß führt.
In diesem Sinn schrieb uns eine bedeutende Persönlichkeit der Hochschulwelt: „Ich weiß nicht, ob Sie selbst sich der historischen Bedeutung Ihrer Unternehmung bewußt sind, ob Sie nicht von Ihrer Verantwortung gegenüber der Geschichte überfordert sind, ob man nicht erst später die Rolle ermessen wird, die Ihre Gemeinschaft in Europa zu spielen berufen ist, auf Grund Ihrer Zielsetzungen, des Sie beseelenden Geistes, Ihrer ersten Verwirklichungen." Tragen wir nach dieser Einschätzung Sorge, daß wir uns der Wichtigkeit eines uneingeschränkten Einsatzwillens jederzeit bewußt sind!
Ein Mitglied einer politischen Partei fragte uns, wann und wie wir die „neue europäische Kultur", das „andere Europa" erwägen, zu dessen Wiedergeburt wir beitragen wollen. Unsere Antwort lautet: Das Reich ist in uns. Was bedeutet diese sibyllinische Formel? Sie bedeutet, daß wir jegliche lineare, einer Erlösungslehre verpflichtete Geschichtsauffassung ablehnen, daß wir die Gegenwart von der Zukunft nicht trennen, d. h. keinen Einschnitt zwischen der „jetzigen Gemeinschaft" und dem „späteren", von einer endzeitlichen Zukunftsvision „erneuerten" (und damit ins Phantastische abgeschobenen) „Europa" machen. Unsere Gemeinschaft ist bereits der Keim des zukünftigen Europas. Durch unsere Existenz ist unser Projekt bereits in seiner Verwirklichung begriffen.

Die metapolitische Strategie: der ideologisch-kulturelle Kampf

Demgemäß sind wir darauf bedacht, innerhalb der gegenwärtigen Zivilisation ein *Kraftfeld* zu schaffen. Die Macht der aktiven Minderheiten rührt davon her, daß sie hart mitten in der weichen Masse des sozialen Umfeldes sind, wirksam mitten in der umweltlichen Anonymität und Spießbürgerlichkeit, motiviert und klug (d. h. mit dem Wissen, worum es geht) mitten in verblendeten, spezialisierten und gleichgültigen Menschenmassen.
Diese Überlegungen führen in der gegenwärtigen Welt dazu, eine Form der Strategie zu wählen, die sich von der bei politischen Bewegungen angewandten stark unterscheidet; mit letzteren haben wir übrigens nichts gemein, weder was die Ideen, noch die Mittel oder Ziele anbelangt.
Ende der sechziger Jahre lenkte eine einfache Feststellung, die wir allerdings als einzige trafen, alle unsere späteren Unternehmungen: Um ihre Macht in der bürgerlichen Gesellschaft zu verankern, bediente sich die „Linke" nicht etwa ausschließlich der Wahlen, sondern sie arbeitete ganz zielstrebig auch auf die *Eroberung der kulturellen Macht* hin. Mit anderen Worten: die Universität, die Presse, die einzelnen Medien durchdringen, sich eine intellektuelle Zuhörerschaft sichern und damit eine Entscheidungskraft bei der Prägung von Meinungen und Werten gewinnen, um später über die gesamte Gesellschaft herrschen zu können.
Allerdings hatten wir keineswegs vor, das gleiche für die „Rechte" zu bewerkstelligen, zumal diese Rechte, ob es sich nun um die radikale, die konservative oder die liberale handelt, unsere Auffassungen ebensowenig verficht wie die Linke, weil wir (im Gegensatz zur Linken *und* Rechten) in einer Weltanschauung beheimatet sind, die dem herrschenden „ideologischen Bogen" völlig fremd ist.
Wir machten eine zweite, mehr „historische" Feststellung: Die Gesellschafts- und Souveränitätsformen sind ebenso wie die Zivilisationsformen letzten Endes ein Ergebnis von Wertsystemen, die die Denkweisen allmählich prägen und dadurch den politischen, institutio-

nellen und wirtschaftlichen Überbau bestimmen. Die gegenwärtigen westlichen Gesellschaften, die ein aus der Verweltlichung jüdisch-christlicher Glaubenssätze hervorgegangener Egalitarismus lenkt, sind das auffallendste Beispiel für den Vorrang der Wertsysteme vor den gesellschaftspolitischen Systemen. Auf die Werte müssen wir also einwirken, und nicht unmittelbar auf die politischen, ökonomischen und repräsentativen Strukturen.

Diese Bestrebung weicht insofern von derjenigen Antonio Gramscis* ab, als dieser im Gegensatz zur herkömmlichen marxistischen Analyse die Idee entwickelte, daß die Eroberung der Macht die Bildung einer Sphäre von „organischen Intellektuellen" voraussetze, die ein neues revolutionäres Bewußtsein verbreiten sollen. Die dieser Vorstellung zu Grunde liegende Erkenntnis stellt fest, daß die Infrastruktur der Gesellschaft ideologischer, und nicht ökonomischer Natur ist.

Unser Ziel ist allerdings nicht die politische Eroberung eines „Staatsapparates", wie Gramsci es anstrebte, sondern deckt sich mit einer *metapolitischen* Strategie, die zwar mit der eigentlichen Politik parallel läuft, diese aber übersteigt, solange „Politik" die Tätigkeit der Berufspolitiker, die wir allzu gut kennen, bezeichnet.

Die metapolitische Strategie stellt eindeutig fest, daß die Berufspolitik vollkommen nutzlos geworden ist, und zwar aus drei Gründen, die den Politologen und Soziologen übrigens wohl bekannt sind. Erstens, weil die im üblichen Sinne aufgefaßte Politik zu einem peinlichen Theater wurde, wobei das eifrige Geschwätz der Darsteller seine Überzeugungskraft längst verloren hat; zweitens, weil die gesellschaftslenkenden Entscheidungen heutzutage techno-ökonomischer und administrativer Natur sind; drittens, weil wir darauf abzielen, ein Wertsystem zu verbreiten, das langfristig wirken, möglicherweise mehrere miteinander konkurrierende Ideologien umfassen und - sollte es ausreifen - dies vielleicht in einer Welt tun wird, wo die jetzigen politischen Einrichtungen, der Staat im modernen Sinne des Wortes usw. keine lenkenden Instanzen mehr sein werden.

Und dies bedeutet nichts anderes, als daß unsere Ideen und Werte am Ende des metapolitischen Kampfes *an der Macht*, d. h. in sämtlichen sozialen Funktionen zu finden sein werden. Sie bilden dann die Grundlage der - eventuell wettstreitenden - Ideologien und der einzelnen Haltungen vor dem Leben. Geduld und Beständigkeit sind zur Erreichung dieses Zieles selbstverständlich erforderlich.

Aus der Geschichte der westlichen Gesellschaften ist folgende ständige Lehre zu ziehen: Die Macht ist weder am Abzug der Gewehre noch berufspolitischer Natur; sie ist am Ausgangspunkt der Ideen, sie ist kultureller, geistiger und historischer Art.

Wir weigern uns, irgendwie politisch aktiv zu sein, irgendeiner Partei zu gestatten, daß sie sich auf unsere Ideen beruft - weil wir wissen, daß die wahre Politik, die „Große Politik" (wie Nietzsche sie auffaßte), die vom historischen Schicksal der Völker spricht, nicht von den „politischen Instanzen" verkörpert wird. Diese zu erobern bringt nichts ein.

Die metapolitische Strategie besteht somit darin, einen ideologischen Kampf zu führen und ein System kultureller Werte zu verbreiten.



Wir entstammen den Völkern der Ilias und der Edda, nicht denen der Bibel; wenn sich diese Erkenntnis endlich durchsetzt, werden entscheidende Wandlungen eintreten. Alle aus dem monotheistischen Dualismus abgeleiteten Ideologien gründen in Wertvorstellungen, die den Anspruch des Absoluten, Universalen und Endgültigen erheben - aus diesen Quellen entspringen folgerichtig politische Willkür, Intoleranz und Totalitarismus. Sie bedingen eine Entwertung der Heimat, der Verwurzelungen und der Gemeinschaften. Zeus, Kap Artemision, 5. Jh. vor unserer Zeitrechnung.

Der ideologische Kampf bedingt die Verbreitung einer in sich gegliederten und erschöpfenden Ideenströmung, die den egalitären Ideologien zu widersprechen vermag. Diese theoretische Ideenordnung ist ein Instrument, eine Waffe der Intelligenz im Dienste der Werte; sie ist kein Selbstzweck. Es geht uns also nicht darum, „der Rechten eine Theorie zu schenken". Wir dürfen ja nicht vergessen, daß der Begriff „Neue Rechte", mit dem die Medien unsere Bewegung bezeichnen, lediglich ein journalistisches Schlagwort ist. Zum anderen bezieht unser Ideengebäude folgerichtig sämtliche Disziplinen, von der Biologie bis hin zur Geschichte, mit ein; es erfüllt eine ähnliche Rolle wie beispielsweise die der marxistischen Ideologie zufallende. Unsere Weltanschauung widersetzt sich nicht *einer* Ideologie der gegenwärtigen Landschaft, sondern *allen*. Sie verfolgt dabei drei Hauptziele:

1) Eine intellektuelle Erklärung der Welt, des Menschen, der Gesellschaft, der Geschichte zu liefern, die unseren Werten und unserer Arbeitsweise entspricht, wobei letztere vollständiger, zusammenhängender, umfassender ist als die der bestehenden Ideologien. Es handelt sich nicht um ein Dogma, sondern um ein offenes, sich ständig entwickelndes System. Darin unterscheiden wir uns von den Marxisten, den Liberalen oder den Christen. Wir wollen den Vorteil eines weltdeutenden Schlüssels haben, ohne auf den Dogmatismus oder die Flucht aus der Wirklichkeit angewiesen zu sein.

2) Unser theoretisches Gebäude ist demnach mit einer Veranschaulichung unserer Werte gleichzusetzen, die ihrerseits selbstverständlich irrational bleiben, da sie unserer freien Wahl entstammen. Daß man z. B. für Europa ein historisches Schicksal der hedonistischen, unterworfenen merkantilisierten Zukunft vorzieht, läßt sich nicht rational rechtfertigen. Daher können sich unsere Ideen zwar wandeln, unsere Werte jedoch bleiben unveränderbar; denn die Ideen sind taktische, stets zu verbessernde Mittel, um die Werte zu verwirklichen.

3) Diese Ideenströmung kritisiert die gegenwärtige Zivilisation und führt den Angriff gegen die unbegründet vorherrschenden Ideologien.

Unser ideologischer Standort macht uns die Aufgabe leichter, da wir einem Wertsystem folgen, das sich den herkömmlichen Trennungen Linke/Rechte, Wissenschaft/Natur, Biologismus/Kulturalismus usw. entzieht. Wir treten beispielsweise zugleich für die technische Modernität und für die Verwurzelung ein, für den privaten wirtschaftlichen Unternehmungsgeist und für die Vorrangstellung der politischen Hoheitsgewalt gegenüber der Ökonomie. Das verschafft uns Beweglichkeit und Tatkraft sowie großartige Möglichkeiten ideologischer Störung; umso mehr, als in unserer Gesellschaft der ideologische Zusammenhang vielfach zerbröckelt, die intellektuellen Gewißheiten anfällig werden.

Die Bücher, die Zeitschriften, die Vorträge, die Foren, die Kolloquien, die privaten, familiären oder beruflichen Gespräche, die Zirkel und die Aktivitäten zur Verbreitung unserer geistigen und kulturellen Inhalte bilden die Schlachtfel-

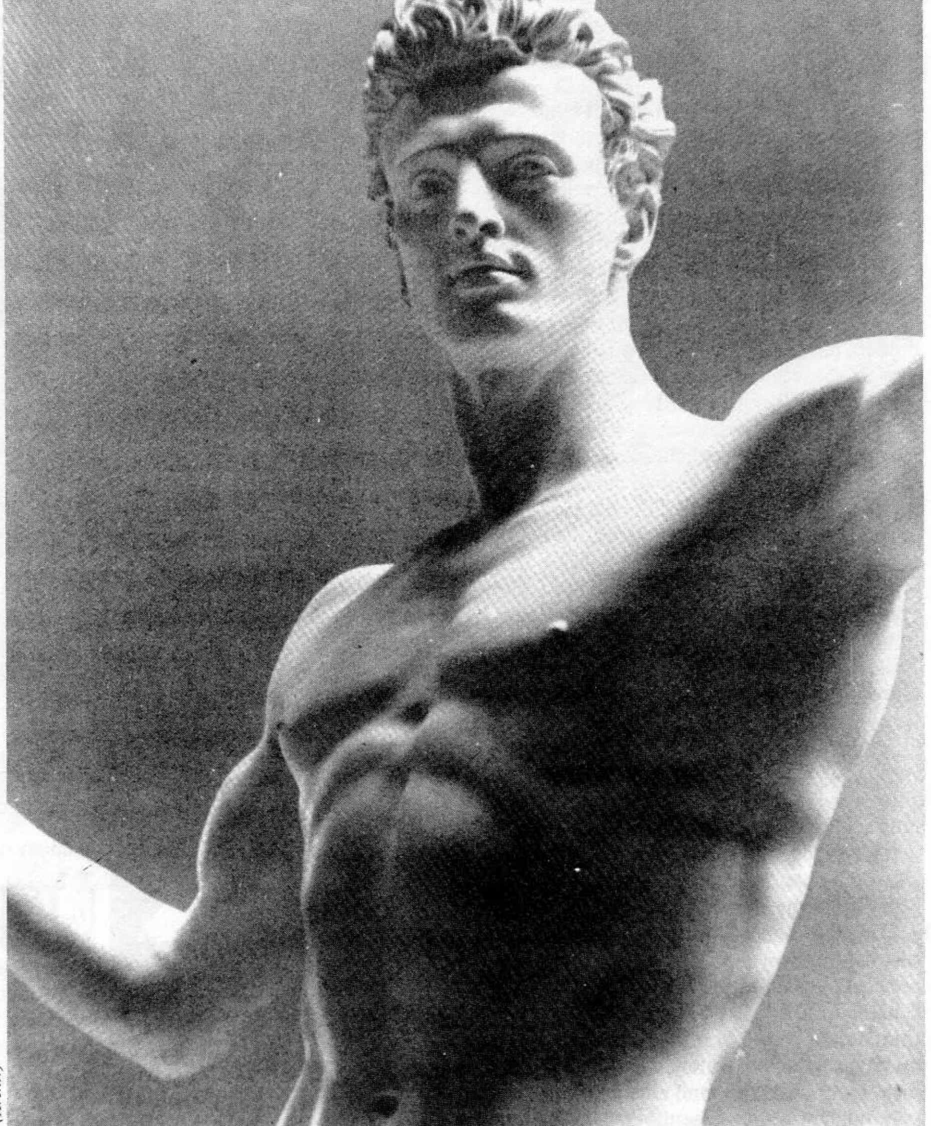
der unseres Kampfes. Das Christentum, der Marxismus oder der Liberalismus haben mit ihren Inhalten und Begriffen die Gesellschaft ebenfalls gesättigt, haben ebenfalls die Geister angegriffen, um eine kleine Zahl zu überzeugen, um die anderen zu neutralisieren oder zu verführen.
Wir besitzen nicht ausschließlich intellektuelle und theoretische Waffen, sondern auch „soziologische": Werte zu vermitteln ist eine Aufgabe, die nicht nur die Verbreitung von Texten erfordert, sondern auch eine „kulturelle Präsenz", die, je nach der Findigkeit eines jeden oder der von unserer Gemeinschaft festgelegten Strategie, zahlreiche Formen annehmen kann.
Die Zeit spielt für uns, denn unsere Werte befinden sich auf der Seite dessen, was Chateaubriand als „Jugend der Welt" bezeichnete. Unsere Gegner erhalten einen alten Bau aufrecht und behüten ihre Macht. Seit einem Jahrzehnt besteht unsere Gemeinschaft; es vergeht kein Tag, an dem sie nicht erstarkt, obwohl wir am Nullpunkt angefangen haben - denn *wir* haben das längste historische Bewußtsein.

Die Formulierung einer Weltanschauung

Unser theoretischer Bau ist ein offenes System; die Ideen sind Mittel zum Zweck. Sie können sich wandeln, um die grundlegenden Werte besser zu verfechten. Wir können unsere Theorie verstärken, neue Disziplinen mit einbeziehen, unsere Standpunkte verändern - schließlich sind wir nicht die Hüter eines Dogmas. Keine naturwissenschaftliche Errungenschaft kommt uns ungelegen: Wir sind *wirklichkeitsbezogen* - Tatsachen können zu keiner Zeit unseren Werten widersprechen. Unsere Gegner dagegen entwickeln *geschlossene* Ideologien. Die Ethologie hat mittlerweile den Marxismus ruiniert, und die Anthropologie widersprach der christlichen Deutung des Menschen.
Demgegenüber haben wir auf klare Erkenntniswerte gebaut. Sie entsprechen der „Lebensphilosophie", die wir bejahen, weil sie unserer Erfahrung nach sinnvoll und wirklichkeitsgemäß ist. Unter „Leben" verstehen wir bewußt unsere Lage als Menschen, die in der Welt leben und einer Gemeinschaft angehören. Wir wollen das Leben, wie es ist: ein Wagnis, eine unbekannte Größe. Wir lassen es aber nicht über uns ergehen, denn das Wesen des Lebens ist der Kampf, die Selbstüberwindung, das Streben nach Vervollkommnung.
Dieser philosophisch geprägte Standpunkt wird von den Humanwissenschaften voll und ganz bestätigt. Dennoch heißen wir nicht aus diesem „objektiven" Grund unsere eigenen Werte gut. Es sind unsere Philosophie und unsere frei getroffenen Entscheidungen, die uns bestimmen. Es hat sich so ergeben, daß die Politologie, die Soziologie, die Anthropologie, die wissenschaftliche Beobachtung der Welt und ihrer Gegebenheiten unsere Werte bestätigen. Was uns aber letzten Endes befähigt, Urteile auszusprechen, entspringt unserer Feinfühligkeit.
Unsere Weltanschauung ist, wie gesagt, wirklichkeitsbezogen. Die den Egalitarismus vertretenden Lehren erscheinen dagegen utopisch. Sie lehnen die Welt ab, so wie sie ist, (d. h. „das Leben als Kampf", die Ungleichheit) zu Gunsten unwirklicher Wunschvorstellungen (abstrakter „Mensch", Leben als beruhigende Harmonie, soziologischer Universalismus). Die wahre Welt wird verworfen und als nur vorübergehende Erscheinungsform bezeichnet, die es zu verändern gilt, um die Utopie (d. h. die dogmatische Idee der Welt), die man sich sehnsüchtig wünscht, zu verwirklichen. Die Utopie geht natürlich nicht in Erfüllung („heterotelische" Wirkung), die Menschen sind verwirrt, der Einzelne wird krank. Die egalitären Lehren sind allerdings auch unfähig, ihr eigenes System als von unbeweisbaren Behauptungen geprägt zu erkennen, weil sie versäumten, seine Herkunft kritisch zu untersuchen. Sie stützen sich deshalb unmittelbar auf die Sozialwissenschaften, auf die Ökonomie zum Beispiel, die den Ausgangspunkt der liberalen oder marxistischen Theorien bildet. Wenn sich besagte Wissenschaften zu einer höheren Stufe der Erkenntnis entwickeln, so ist das gesamte Lehrgebäude der Gleichheitsideologen zerrüttet.
Ganz anders bei uns: Wir sind uns unserer Werte *bewußt;* unser Denksystem ist irrational (gefühlsmäßig) in seiner Grundlage, benutzt aber die Rationalität (die Vernunftgemäßheit) als Werkzeug. Unsere Gegner beanspruchen die „Vernunft" als Ausgangspunkt, ohne zu erkennen, daß sie von irrationalen Kräften beherrscht werden, über die sie keine Macht haben und deren Gefühlsmäßigkeit sie doch eigentlich ablehnen. Darauf ist u. a. ihr *Reduktionismus* zurückzuführen: Um ihr eigenes System im Griff zu behalten, führen sie es auf ein einziges Element zurück und beschränken dadurch ihre Deutung vom Menschen und der Gesellschaft auf wenige Ursachen, die angeblich alles erklären können (Rückführung der Geschichte auf den Klassenkampf, Beschränkung der Anthropologie auf die kulturelle Durchdringung oder auf die Libido usw.). Ganze Lebensbereiche werden abgelehnt, weil sie nicht widerlegt werden können: der Kampf, das Heilige, die auf Selbstbestimmung gerichteten Eigenarten, die nationalen und ethnischen Unterschiede, die Aggressivität, die Entwicklung von Rangordnungen usw.
Wir sind demgegenüber antireduktionistisch. Wir bejahen die Welt in ihrer Vielfalt und ihren Widersprüchen. Der Mensch muß sich beispielsweise zugleich als genetisch gebautes und als kulturelles Wesen erkennen, das sowohl vom Frieden wie auch vom Kampf bestimmt wird. Die Realität besitzt unseres Erachtens mehrere Ordnungs- und Deutungsebenen, die verschieden gelagert sind und einander ergänzen, da eine allein das Ganze nicht zu erklären vermag: mikrophysische Ebene, makrophysische Ebene, dann biologische, menschliche, soziologische, historische Ebenen und wahrscheinlich noch viele andere, je nach dem eingenommenen Standpunkt.
Unser Antireduktionismus schlägt Brücken zwischen den einzelnen Disziplinen. Während unsere Gegner „reine Ökonomie" oder „reine Biologie" betreiben, ohne sie durch weitere, in anderen Wissenschaften gewonnene Erkenntnisse zu beleuchten, rührt unsere geistige Schärfe davon her, daß wir keine Bedenken tragen, die Geistes- und Naturwissenschaften miteinander zu verbinden. Zum Beispiel: Eine Erörterung über Biologie ist nahezu sinnlos, wenn man die kulturelle Formung der erblichen Voraussetzungen nicht in Betracht zieht. Ebenso ist eine Staats- und Sozialwissenschaft ohne ihre ethologischen und anthropologischen Grundlagen, eine Ökonomie ohne psychologische Beleuchtung im besten Fall Stückwerk.
Unsere Weltsicht ist demnach *organisch*, und nicht mechanistisch. Wir sind bestrebt, niemals Teilansichten der Dinge zu berücksichtigen. Wir sind grundsätzlich *Antiextremisten mit starken Werten.* Unsere Gegner erscheinen dagegen als *Extremisten* (die das Leben auf die Ökonomie oder die Biologie beschränken) *mit schwachen Werten.*
Die Weltanschauung, der wir uns widersetzen, führt ihre Wertvorstellungen auf reine Bahauptungen zurück, die wir nach Herkunft und Ausdruck klar einordnen können. Zunächst wird der jüdisch-christliche *Individualismus* als grundlegender Wert aufgestellt. Der von der Welt abgeschnittene und mit dem Gott-Vater in Verbindung stehende individuelle Mensch muß für sein Heil sorgen. Nach seiner Verweltlichung erzeugte dieses Axiom alle herrschenden Ideologien, die sich um drei Schlüsselbegriffe drehen: *Individuum, Vernunft, Glück.*
Die Verweltlichung, die mit dem Calvinismus und dem Luthertum einsetzt und mit der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule (antirevolutionäre Neomarxisten) abschließt, war vom Christentum selbst vorbereitet worden, das die metaphysischen Ideale, mit denen der Christ als „außerweltliches Individuum" in Beziehung stand, auf die Erde, zu deren Veränderung, hatte herunterholen wollen. Der christliche Grundsatz, wonach der Mensch im Hinblick auf ein künftiges Gottesreich sein persönliches Heil suchen müsse, wandelte sich in den herrschenden Ideologien (denen des liberalen Kosmopolitismus oder des sozialistischen bzw. marxistischen Internationalismus) in den Wunsch um, das individuelle, meistens als wirtschaftlichen Wohlstand aufgefaßte Glück zu verwirklichen. Bei den Christen gilt die „Vernunft" als Erbin der Naturordnung und des göttlichen Willens. Das den Gesellschaften zugewiesene Ziel ist demnach, das individuelle Glück rational zu verwirklichen. Alle Lehrsysteme der Gegenwart stimmen darin überein. *Bis auf unseres.* Dadurch entgehen wir einer Logik geistiger Einsperrung und erlangen ein höheres Weltverständnis.
Vom christlichen Standpunkt aus wird die echte „Natur", die des Kampfes, der Ungleichheiten, der Unterschiede, entwertet zu Gunsten einer auf die Erde heruntergeholten übernatürlichen Endwelt, der die seltsame Vorstellung einer befriedeten Weltgesellschaft (d. i. das Ende der Geschichte) zu Grunde liegt. Allerdings (das soll hier nochmals betont werden) bilden weder Gleichheit noch Freiheit den *Ausgangspunkt* jener Weltanschauung, die wir bekämpfen. Die Gleichheit wird nämlich erst aus dem individualistischen Grundgedanken gefolgert: Der abstrakte, vereinzelte Mensch, Sohn Gott-Vaters (oder Besitzer der Weltvernunft), wird mangels besserer Einsicht als überall gleich angesehen.
Vom Marxismus bis zum sozialen Christentum, vom Liberalismus bis zur Sozialdemokratie (über alle Abstufungen dieser heute - noch - gängigen Anschauungen) nimmt der Egalitarismus an, daß der *Endzweck des Menschen und der Gesellschaften die (nur auf Grund*

* *Italienischer Marxist, Motor der Partito Communista Italiano in den zwanziger und dreißiger Jahren.*

von gedanklichen Schlüssen geforderte) Verwirklichung vom Glück des Individuums (in *wirtschaftlicher* oder *sozialer* Form) sei. Daraus ergibt sich eine Enwertung der als vorübergehende Irrtümer mißdeuteten natürlichen Bindungen (Völker, Nationen, Kulturen) sowie eine mondialistische (d. h. der lebensfremden Idee einer Weltgesellschaft angepaßte) Ausrichtung des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Handelns. Mondialismus – auf diesen gemeinsamen Nenner kann die gesamte Weltanschauung, der wir entgegenwirken, gebracht werden.
Auch unsere Weltanschauung, die in der Zukunft u. U. sogar verschiedene – d. h. zur Verwirklichung der gleichen Werte wettstreitende – Ideologien hervorrufen wird, kann auf einen kleinsten Nenner gebracht werden. Ausgangspunkt *unserer* Weltsicht ist allerdings die Anerkennung der tatsächlichen Lebensgrundlagen, so wie die Beobachtung, der gesunde Menschenverstand oder die Naturwissenschaften sie uns vor Augen führen: die überströmende Kraft des Lebendigen, sein vom Schicksal bedingtes, durch Gefahr geprägtes Wesen, das in offener oder verdeckter Rangordnung wirkt, die ihm innewohnende, auf Entwicklung zielende Bewegung, die Krisen und Gleichgewichtsstörungen, die ihm Standfestigkeit verleihen, der ständige Kampf, dem es seine Entstehung verdankt.
Das Leben hat keinen anderen Sinn, als sich selbst zu vervollkommnen; die Welt enthält keine höchsten Werte. Der Mensch ist es, der durch seine Wertauswahl der Welt ihren Sinn verleiht und sie in Form setzt. Der Mensch ist Sinngeber und Herr der Formen. Die von uns vertretene Deutung des Daseins gründet (im Gegensatz zu jener der egalitären Weltanschauung) in der gewissenhaften Beobachtung des Lebens: Seine Triebkräfte fordern nicht nur, daß wir unser Dasein erhalten, sondern darüber hinaus das Leben in der Welt, wie sie ist, steigern, indem wir ihre Gesetze anerkennen und möglicherweise neue „anwendbare" Richtlinien (z. B. die Technik) erfinden. „Wir" meint das Volk und die Tradition, die uns als Auftrag zufielen, mit anderen Worten: die europäische Welt und, vorläufig, unsere Gemeinschaft.
Das Individuum wird aus diesem Blickwinkel nicht entwertet. Im Gegenteil: Seine Persönlichkeit wird sich gerade dann am besten entfalten, wenn es tatkräftig und opferfreudig Anteil nimmt an der Bewegung und dem Kampf seiner Gruppe. Wir nennen „Willen zur Macht" die Tatsache, daß jedes Lebewesen, jeder Mensch, jede Gemeinschaft, jedes Volk sich in seinem Milieu zu entwickeln sucht, um sein Leben und das seiner Nachkommen auf eine höhere Daseinsstufe zu erheben. Der Kern unserer Weltanschauung kann folgendermaßen umschrieben werden: *Wir wollen als Personen in einer Gemeinschaft unser Leben entwickeln, und dies innerhalb einer stets schicksalhaften, gefahrvollen Welt, die wir als solche bejahen.* Soweit diese Deutung des Lebens zu einer ständigen *Überwindung* der menschlichen Bedingtheit durch den Menschen selbst aufruft, können wir sie im wesentlichen als Lehre vom „Übermenschen" bezeichnen. Sie steht dem „individualistischen Humanismus", den wir auch Egalitarismus nennen, in jeder Hinsicht entgegen.
Wir stellen fest, daß unser an den Werten festgemachter Gegensatz zum Egalitarismus radikal und umfassend ist. Wir wollen etwas grundsätzlich anderes, wir geben der Welt den entgegengesetzten Sinn, wir verfolgen ein ganz unterschiedliches Lebensziel. Bei den Sozialdemokraten, den Liberalen, den Kommunisten, den Christlich-Sozialen bezieht sich der Zwiespalt lediglich auf die Art der anzuwendenden, gesellschaftlich wirkungsvollen Mittel (die Praxis), das gleiche (universalistische, individualistische usw.) Vorhaben auszuführen und der gleichen Weltdeutung zu gehorchen – selbst wenn ihre Formulierung je nach „Familie" abweicht. *Wir* haben mit den anderen Denkfamilien in Bezug auf die Werte, d. h. auf das Wesentliche, nichts gemein. *Wir sind neu.*


(Archiv)

Die nur als Gedanke mögliche und zudem auf wirtschaftliche oder soziale Formen beschränkte Verwirklichung des individuellen Glückes zerstört den vorbildhaften Wert alles uneigennützigen Hohen und Heiligen. Vom Marxismus bis zum sozialen Christentum, vom Liberalismus bis zur Sozialdemokratie vertritt der Egalitarismus in all seinen Erscheinungsformen dieses mißratene Weltbild. Der Mensch ist Sinngeber und Herr der Formen innerhalb einer schicksalhaft bedingten, gefahrvollen Welt, deren immer neue Überwindung unser Auftrag ist. Dieses Streben nach einer Erhöhung des Daseins, dieser Begriff des „Übermenschen" steht dem individualistischen Humanismus völlig entgegen. Unser Gegensatz zum Egalitarimus ist demgemäß radikal und umfassend: Wir verfolgen ein ganz anderes Lebensziel, wir geben der Welt den entgegengesetzten Sinn. (Herold von Arno Breker).

Unsere hauptsächlich polytheistische Weltanschauung unterstellt, daß jede Kultur ihre Wertskala besitzen und eigene historische Wege gehen kann. Selbst wenn sie zum Beispiel geopolitisch Europa im Wege stehen, haben sie – von ihrem Standpunkt aus – recht, da sie ein Lebensprinzip, die Selbstverwirklichung, verfolgen. Das trifft z. B. auf den Islam zu. Wir erkennen diese anderen Werte an; sie sind legitim. Möglicherweise müssen wir ihnen eines Tages entgegentreten; wir sind aber der Ansicht, daß die Dynamik des Lebens gerade in dieser Form des Gegensatzes liegt. Deshalb verachten wir niemals unsere eventuellen Gegner. Wir sind demnach Relativisten, obwohl wir an unsere Werte glauben und für ihre Verwirklichung kämpfen; wir stellen sie jedoch nicht als weltweit gültige Lebensregel hin (im Gegensatz zu den vom weltmachthungrigen Monotheismus des Christentums hevorgebrachten Ideologien oder auch dem verstärkt auftretenden Islam), denn unsere Werte sind gut und sinnvoll nur für uns selbst. Um sie und uns zu behaupten, brauchen wir andere Werte neben oder vor uns. Die Bekehrung anderer Kulturen zu europäischen Werten erscheint uns als Totalitarismus, wie ihn das Christentum und die gegenwärtigen „Weltideologien", unter denen wir die neue „Religion" der Menschenrechte erwähnen müssen, täglich ausüben.
Diese an den Werten des Egalitarismus und den Sehnsüchten der „Allgenügsamen" (die

von dem seiner Überzeugungskraft längst verlustig gegangenen Christentum überkommen sind) erstickende Welt kommt einer Diktatur des Alltäglichen, der kleinmütigen Sorge, des Langweiligen und der Berechnung gleich. Es ist eine altersschwache und kleinbürgerliche Welt. Man kann sie mögen. Man kann den Wunsch haben, dort zu leben, dort zu *über*leben. *Wir* wollen es nicht. Und wir werden nicht dulden, daß dieser gesteuerte geistig-seelische Verfall die europäischen Völker unterjocht, gerade die Völker, deren ganze Kultur seit Mykenä und dem Trojanischen Krieg in jeder Hinsicht ein abenteuerliches Aufsteigen zum Licht, ein fieberhafter Aufbau der Geschichte ist. Wir wollen den Faden dieses stolzen Erbes nicht abreißen lassen. Und darum haben wir vor fünfzehn Jahren beschlossen, das Wort zu ergreifen. Wie das alte Lied sagt: Wir wollen predigen und sprechen vom heiligen Reich... In der Sprache der Gegenwart heißt das: ideologische und kulturelle Propaganda treiben.

Unsere Arbeit weltanschaulicher Aufwieglung trug entscheidend dazu bei, die Stätten der politisch-ideologischen Debatte tiefgreifend zu verändern und die Trennungslinien zu verlagern, wobei die Vorkämpfer sich dieser Wandlung häufig nicht einmal bewußt wurden. In den siebziger Jahren setzten sich „Linke" und „Rechte" über das abgedroschene Thema der Sozialfrage auseinander oder über zweitrangige Fragen, wie den Feminismus und die Verstaatlichung von Privatbetrieben. Seit Beginn der achtziger Jahre, als die Neue Kultur ihren Einzug in die Medien hielt (zumindest in Frankreich) und „ihre" Männer sich durchzusetzen begannen, stellt die Debatte nicht mehr eine linke und eine Rechte im herkömmlichen Sinne gegenüber. Die früheren politisch-ideologischen Kreise überschreitend, kommen „neue Tendenzen" auf: Einerseits diejenigen, die von der gemäßigten Linken oder konservativen Rechten kommen und die in der Ideologie der Menschenrechte, dem Neoliberalismus oder der technoliberalen Sozialdemokratie, dem Atlantismus, der blinden Amerikahörigkeit und der mehrrassischen Gesellschaft eins werden, kurzum diejenigen, die sich um den Begriff des „westlichen Bündnisses" (im weitesten Sinne) scharen; andererseits diejenigen, die gegen die westliche Zivilisation, den Atlantismus, den Individualismus der Menschenrechte, die Vernichtung der rassischen Integrität angetreten sind. Die Debatte klärt sich genau so, wie es die Neue Kultur geahnt und gewollt hatte: nicht mehr Rechte gegen Linke, sondern Anhänger des westlichen gleichschaltenden Weltbürgertums gegen Befürworter einer Welt unterschiedlicher Völker und eines blockfreien Europas. Paradoxerweise sind die ersten gegenüber der Dritten Welt mißtrauisch geworden (in der sie eine nationalistische Gefahr entdecken), während die zweiten, die geschlossene und unabhängige Völker befürworten, ein Bündnis Europas mit den großen „Reichen" der Dritten Welt gegen die kaum verhehlte sowjetisch-amerikanische Kumpanei herbeiwünschen.

Die Neue Kultur und ihre kraftvollen Werte sind dazu berufen, die sich bildende Schar der „Antikosmopoliten" und der „Antimondialisten" aufzunehmen, d. h. all diejenigen, die, links oder rechts, den kulturellen Verfall, die Schwächung und die rassische Auflösung Europas ablehnen. Die Verfechter der herrschenden Ideologie (d. h. nach dem historischen Ende des Marxismus in Westeuropa die „kosmopolitischen Liberalen") müssen uns als ihre Hauptgegner verstehen und dementsprechend bekämpfen. Darin liegt unsere historische Chance.

Wofür und wogegen kämpfen wir überhaupt? Gegen die atlantische Falle, für das Reich, und nicht nur für „unser" Reich, sondern für das aller Völker der Welt, die heute insgesamt durch das materialistische Weltbürgertum des scheinheiligen amerikanischen Predigers wie des listigen sowjetischen Genossen, die das Leben nach Vernunftbegriffen geordnet wissen möchten, in ihrer Existenz bedroht sind. Wenn wir in Frankreich gegen die Invasion der angelsächischen Wörter und Moden oder gegen die mehrrassische Gesellschaft kämpfen, wenn wir in Deutschland gegen die gesteuerte Auslöschung unseres historischen Gedächtnisses und unserer nationalen Größe kämpfen, führen wir, hier wie da, den gleichen Kampf für unser zukünftiges Vaterland: Europa. Und noch dies: Wir haben bereits einen großen Sieg errungen, wenn wir zur Kennzeichnung der USA nicht mehr die „Neue Welt", sondern der „Alte Kontinent" sagen, wenn wir von Europa als der „Neuen Welt" sprechen und wenn jener kleine Ausspruch Merlins nach dem Tod von König Artur gleich einer verfolgenden heimlichen Musik tief in uns verankert ist: „Für manche bin ich ein Traum, für alle anderen aber ein Alptraum."

Der Start unserer Zeitschrift *Elemente* ist ein Beweis dafür, daß eine gewisse Flamme, die vor fünfzehn Jahren im Herzen Frankreichs wieder auflebte, die Italien, Griechenland, Belgien, Spanien, Portugal, England und Österreich durchzieht, nun endlich zur höchsten Glut anwächst. Deutschland ist von Feuer umgeben und weiß es noch nicht. Wir müssen ihm die schläfrigen Augen öffnen. Lassen Sie uns gemeinsam dieses Werk von geschichtlicher Bedeutung vollbringen! ■



Das Aufkommen der Neuen Kultur Europas erschütterte die alten politisch-ideologischen Zusammenhänge, denn sie stellt nicht mehr eine Linke und eine Rechte im herkömmlichen Sinne gegeneinander. Sie hat dafür gesorgt, daß neue Strömungen aufkommen, die die bisherigen Grenzen überschreiten, in dem sie die Grundlagen für eine Gemeinschaft aller „Antikosmopoliten", aller Gegner der rassischen Auflösung, aller Anhänger eines blockfreien Europas schuf.



Antonio Gramsci, italienischer Marxist und Theoretiker der Metapolitik.


Foto: Archiv „Nouvelle-Ecole"

Arthur Moeller van den Bruck: Demokratie ist Anteilnahme eines Volkes an seinem Schicksal.

PLÄDOYER FÜR EINE ORGANISCHE DEMOKRATIE

ALAIN DE BENOIST

Ein goldenes Kalb der Moderne ist der vergöttlichte Begriff der Demokratie. Und doch weisen etliche Erscheinungen in den sog. demokratischen (oder republikanischen) Staaten überdeutlich darauf hin, daß ihre Ausübung der „Volksherrschaft" mindestens mangelhaft ist. Jedenfalls weckt das wachsende Chaos in diesen Systemen keine ehrliche Neigung zu ihrer Fortführung. Der nachfolgende Text gibt Denkanstöße, wie dem gegenüber die Idee einer organischen Demokratie, die vom heutigen „mechanistischen" Verständnis entscheidend abweicht, in die Tat umgesetzt werden kann.

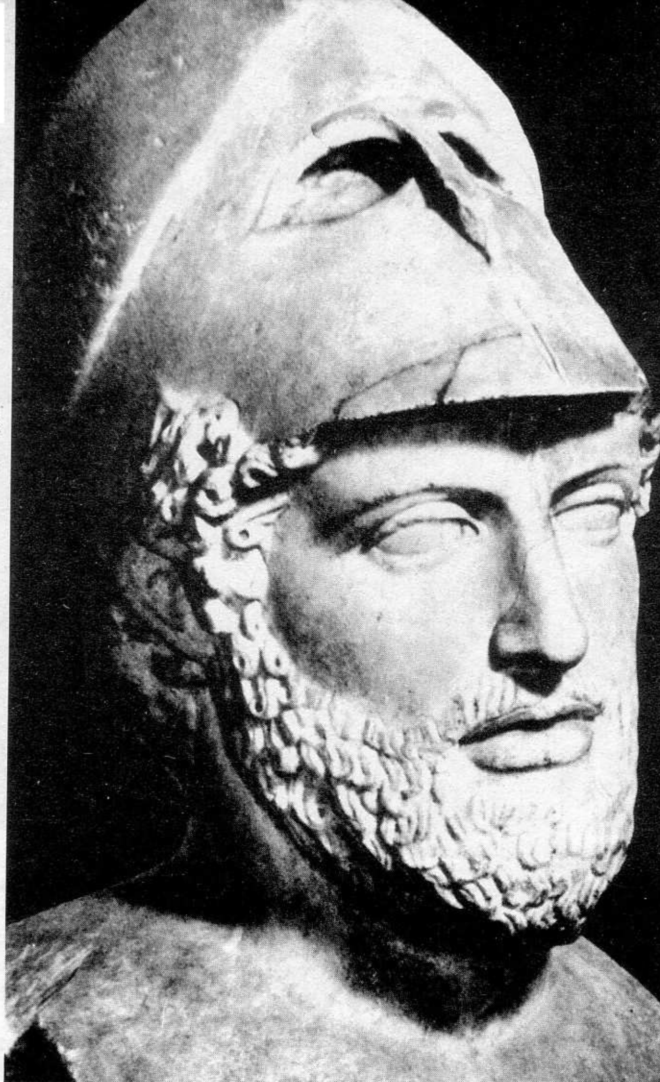
Über einen Punkt sind Montesquieu und Rousseau einig: Beide bringen sie nämlich die politische Form mit dem Bevölkerungsvolumen und der Gesamtfläche der Staatsgebiete in Verbindung. „Ein natürliches Merkmal kleiner Staaten", schreibt Montesquieu, „ist es, eine republikanische Staatsform zu haben, mittelgroßer, einem Monarchen zu unterstehen, und der großen Reiche, von einem Despoten beherrscht zu werden." *(Vom Geist der Gesetze,* VIII, 20) Für Rousseau (wie übrigens für die meisten Urheber der Französischen Revolution) hat die Unmöglichkeit, die Republik oder die Demokratie auf einem riesigen, dichtbevölkerten Gebiet zu gründen, axiomatischen Wert. Die Regierung muß laut Rousseau in dem Maße stark sein, wie die Gesellschaftsmitglieder zahlreich sind (*Der Gesellschaftsvertrag,* III 1, 13 und 15). Diese Behauptung stimmt mit dem überein, was die Geschichte der antiken Demokratie nahezulegen scheint. Die Bevölkerung Athens nahm ein Gebiet von der Größe Luxemburgs ein, und die Zahl der männlichen erwachsenen Bürger übertraf niemals vierzig oder fünfundvierzigtausend Individuen. Aristoteles selbst meint, daß die Demokratie in einem zu stark bevölkerten Staat unmöglich sei (*Politik,* 1326 b3).

Die neuzeitlichen Erfahrungen haben diesen Standpunkt relativiert. Und trotzdem überwiegt weiterhin die Meinung, wonach die *direkte* Demokratie nur in sehr kleinen politischen Einheiten möglich sei, so daß man zusammen mit Giovanni Sartori behaupten könnte, das Maß verwirklichbarer Selbstregierung sei umgekehrt proportional zur Ausdehnung des gewählten Anwendungsbereichs und zur gehofften Dauer.

Andererseits müssen wir feststellen, daß sich die Realität der „Regierung" (mancher würde sagen: der „Macht") heutzutage weitgehend geändert hat. Die Macht ist zerstreut; die Entscheidung erfolgt gleichzeitig in überaus verschiedenen Instanzen. Eine „Großgesellschaft" setzt sich aus einer Vielzahl von Vereinigungen und Gemeinschaften zusammen. Will man zum Geist der direkten Demokratie zurückfinden, so muß man also gerade auf dieser Ebene die politische Beteiligung zu organisieren suchen. Die Gemeindeverbände, die Körperschaften, die regionalen Versammlungen, die beruflichen Vereinigungen sind alles Sphären, wo heute die Volksinitiativen, die gemeinsame „Interessiertheit" und die örtliche Demokratie „an der Basis" durchaus gefördert werden können.

Die verstärkte Anwendung des Referendums bildet eine weitere Modalität der direkten Demokratie, die mit den Anforderungen des modernen Lebens völlig vereinbar ist. Das Referendum-Plebiszit, von dem Napoleon III. und General de Gaulle reichlich Gebrauch

„Denn einzig bei uns heißt einer, der daran (scil. den staatlichen Dingen) überhaupt keinen Anteil nimmt, nicht ein stiller Bürger, sondern ein nutzloser." (Thukydides 2,40,2). Die organische Demokratie verweist auf das griechische Modell der Anfänge. Sie gründet sich weder auf das anonyme und vereinzelte Individuum noch auf die abstrakte „Humanität", sondern vielmehr auf das Volk, das vorrangige und bevorzugte Element eines jeden historischen Schicksals. Joseph v. Görres, 1776-1848, (oben), Friedrich Schleiermacher, 1768-1834,(mitte), Friedrich W. J. v. Schelling, 1775-1854, (unten), gehören zu dieser Bewegung. Links: Perikles (um 500-429 v. Chr.)


Foto: British Museum


(Archiv)


Foto: Privatbesitz, Berlin


(Archiv)

machten, wurde dennoch häufig kritisiert. Das Wort „Plebiszit" bekam sogar einen abschätzigen Unterton, und man wandte ein, daß die Bedingungen, unter denen es durchgeführt wird, manchmal unlauter seien. Diese Bedenken dürfen aber nicht dazu führen, sein *Prinzip* zu verwerfen. Der „plebiszitäre" Volksentscheid ist ein höchst demokratisches Verfahren, das den Regierenden jederzeit festzustellen ermöglicht, ob sich ihre Entscheidungen mit dem Volkswillen decken. Es handelt sich um das von Siéyès aufgestellte Prinzip: „Das Vertrauen kommt von unten, die Autorität von oben."

Denen, die daran erinnern, daß manche Diktatoren durch Plebiszit bestätigt wurden, entgegnet Georges Burdeau: „Die Diktatur mag sich zwar häufig durch Volkszuruf festsetzen, sie dauert aber nur im Schweigen des Volkes fort." Dem fügt er hinzu: „Mit der plebiszitären Demokratie ist nicht nur der Mensch frei; auf den Gebrauch dieser Freiheit gründet sich überhaupt die Regierungsform, da der Staatschef aus der Abstimmung hervorgeht. Das Votum ist zwar als Blankovollmacht zu bezeichnen (...) es steht aber fest, daß die Wähler den Führer ausgesucht haben, den sie sich geben, daß sie ihm ihre Zustimmung wiederholen und daß sich seine Autorität juristisch auf letztere gründet. Auf Grund welches objektiven Kriteriums wird man – in Bezug auf das demokratische Ideal – die eine Form der Abstimmung verurteilen und die andere nicht? In Wahrheit gibt es kein solches." (*La démocratie,* a.a.0., S.59-60)

Manche dem Referendum angeblich anhaftenden Mängel können übrigens durch eine Neufassung seiner Ausführungsbestimmungen abgebaut werden. Der Termin der einzelnen Volksbefragungen und der Inhalt bestimmter Fragen könnten z. B. im voraus festgesetzt werden. Wir müssen außerdem zwischen dem Referendum, das der Staatschef selbst in die Wege leitet, und dem Referendum als Volksinitiative unterscheiden, das von einer Mindestzahl der Staatsbürger (nach dem Schweizer Modell) verlangt wird. Die Einführung dieser zweiten Form des Volksentscheids würde dem Verhältnis Regierungsgewalt-Staatsbürger eine gewisse Wechselseitigkeit zurückgeben und zu der direkten Verbindung beitragen, die die Wahl des französischen Staatspräsidenten durch das Volk bereits gezeitigt hat. Das Referendum erschiene dann schlechthin als moderne Form jener „Volksakklamation", mit der sich früher die Zustimmung äußerte.[1]

Man könnte auch (Carl Schmitts Empfehlung zufolge) die Verwirklichung qualitativer, und nicht nur quantitativer Zustimmungsverfahren anstreben. Auch hier ginge es darum, jedesmal, wenn eben möglich, direkte Verbindung zwischen Regierenden und Regierten zu schaffen, um der Idee der *verkörperten Demokratie* gemäß die wechselseitige *Identifizierung* des Volkes und der Entscheidungsträger zu verstärken.

Es geht letzten Endes darum, alle Möglichkeiten zu erschließen, die *neue Formen* einer Mitwirkung der Bürger am öffentlichen Leben bewerkstelligen könnten. In der Demokratie ist der Schlüsselbegriff nämlich weder die Mehrzahl, noch das Votum, noch die Wahl oder die Vertretung, sondern die Mitwirkung. Dieser Begriff ist im weitesten Sinne des Wortes zu verstehen. Mitwirken heißt teilnehmen, d. h. sich selbst als Mitglied einer Gemeinschaft, als *Teil eines Ganzen* erfahren und der dieser Zugehörigkeit eigenen *aktiven* Rolle gerecht zu werden. René Capitant gibt folgende gelungene Definition: „Mitwirkung ist die Einzeltat des Bürgers, der als Mitglied der Volksgemeinschaft handelt." (a.a.0., S. 36) Die Mitwirkung *bestätigt* nämlich die Zugehörigkeit; gleichzeitig rührt sie von dieser Zugehörigkeit her und kristallisiert sie in einer bestimmten Tat. Die Mitwirkung ist ein *Recht*; sie ist aber auch ein Dienst und in diesem Sinne eine *Pflicht.* In der *Leichenrede* erklärt Perikles: „Denn einzig bei uns heißt einer, der daran (scil. den staatlichen Dingen) überhaupt keinen Teil nimmt, nicht ein stiller Bürger, sondern ein nutzloser." (Thukydides 2,40,2)

Demnach widerspricht die Demokratie im wesentlichen der liberalen Legitimierung der polititschen Apathie, in der wir nichts anderes als eine Verneinung der Volkssouveränität wahrnehmen können. Es hat sich aber erwiesen, daß sie noch in anderer Hinsicht mit den liberalen Prinzipien unvereinbar ist. Sie stellt nämlich eine Form der politischen Autorität dar und läßt demzufolge nicht zu, daß letztere unter die Botmäßigkeit der Wirtschaft gebracht bzw. der Kontrolle ihrer Vertreter unterstellt wird. Sie gründet sich auf das Prinzip der politischen Gleichberechtigung, die sich von dem Glauben an die natürliche Gleichheit der Menschen unterscheidet. Schließlich leitet sie die politischen Rechte von der Staatsbürgerschaft her und sie erwartet demnach, daß sich das Individuum vor allem auf Grund sei-

Edgar J. Jung

Die Herrschaft der Minderwertigen

Ihr Zerfall und ihre Ablösung durch ein Neues Reich

Die organische Demokratie schließt die Zirkulation der Eliten ein. Die authentische Demokratie setzt die legitime Hierarchie der Fähigkeiten und Verdienste ein, wenn sie einem jeden gleiche Chancen bietet, nach Kräften an die Macht zu kommen.

ner Zugehörigkeit verstehe. Es gibt keine Demokratie ohne Volk, ohne Nation, ohne Bürgerschaft – diese sind nämlich weder vorübergehende Strukturen noch bloße unbedeutende Mehrheitsverhältnisse, sondern die bevorzugten Rahmen der demokratischen Praxis. Die Demokratie ist nichts anderes als die politische Form, in der die größte Zahl am öffentlichen Leben mitwirken kann. Es sind also nicht die Institutionen, die die Demokratie ausmachen. Die Volkssouveränität äußert sich durch die Mitwirkung aller. Das höchste Maß an Demokratie bedeutet folglich das höchste Maß an Beteiligung.

In einem bekannten Ausspruch erklärte Moeller van den Bruck die Demokratie als „Anteilnahme eines Volkes an seinem Schicksal"[2]. Er fügte hinzu: „Nicht die Staatsform macht eine Demokratie, sondern die Anteilnahme des Volkes am Staate."

Eine solche Auffassung bedingt die Zirkulation der Eliten. Eine echte Demokratie ist weniger die Staatsform, in der alle wählen können, als die, wo jeder nach Kräften gleiche Chancen erhalten kann, an die Macht zu kommen. In dem Artikel *Volkserhaltung* (*Deutsche Rundschau,* 1930, 188) schreibt Edgar J. Jung, daß eine echte Demokratie dann besteht, wenn der Kreis, innerhalb dessen die Führungskräfte rekrutiert werden, so groß wie möglich ist, und nicht wenn die größtmögliche Zahl von Personen eine Stimme bei der Entscheidung hat.

Das allgemeine Wahlrecht weist noch lange nicht alle Fehler auf, die ihm zugeschrieben wurden. Es steht aber fest, daß es nicht alle Möglichkeiten der Demokratie erschöpft; ob es überhaupt ihre Haupterscheinung darstellt, ist nicht einmal sicher. Die Eigenschaft Bürger zu sein erschöpft sich nicht im Wahlakt, und der Mehrheitsgrundsatz ist nicht das einzige Verfahren, das die Zustimmung der Regierten bzw. die Einwilligung des Volkes in die Handlungsweise der Regierenden festzustellen ermöglicht. Die politische Beteiligung darf also nicht auf eine einzige Wahlberechtigung beschränkt sein. Es ist notwendig, daß das Volk überall entscheiden darf, wo es kann, und daß es ansonsten zustimmen oder seine Zustimmung verweigern kann. Die Dezentralisierung, die Übertragung von Verantwortlichkeit, die rückwirkende Zustimmung, das plebiszitäre Referendum sind alles Verfahren, die mit der Mehrheitswahl zusammenwirken können. Es besteht kein Grund für die Annahme, daß ein System grundsätzlich besser sei als die anderen. Die Wahlhandlung selbst kann mit anderen, nationalen und lokalen, Verfahren verknüpft werden, da „die Wahl sich ja am besten in den Gruppierungen auswirkt, die vorab eine Selektion ihrer Mitglieder vorgenommen haben". (Julien Cheverny)

Im Gegensatz zur liberalen Demokratie und zu den tyrannischen Formen der „Volksdemokratie" gilt es, zu einer Auffassung der Volkssouveränität zurückzufinden, die sich auf die historischen Quellen der wahren Demokratie stützt. Man beschränkt sich heute allzu oft darauf, „Freiheit" und „Gleichheit" gegenüberzustellen. Beide Begriffe müssen vielmehr neu bestimmt werden.

Die liberale Demokratie sieht zu Recht in der Freiheit das Fundament der Demokratie, aber ihre Definition der Freiheit ist höchst strittig. Die „Volksdemokratie" wiederum legt zu Recht den Akzent auf die Souveränität des Volkes, aber sie hat von dieser Souveränität eine ebenso falsche Vorstellung. Der gemeinsame Nenner dieser beiden Formen moderner Demokratie ist der egalitäre Individualismus, von dem sowohl die „Freiheit" der Liberalen wie auch das „Volk" der gegenwärtigen Anhänger der Volksdemokratie herrühren.

Die Demokratie muß in Wirklichkeit den Sinn wiederfinden, den die Erfinder der griechischen Demokratie den Begriffen *Volk* und *Freiheit* verliehen haben. Sie muß sich nicht etwa auf vermeintliche unveräußerliche Rechte des jeder Zugehörigkeit entrissenen Individuums gründen, sondern auf die Staatsbürgerschaft, die die Zugehörigkeit zu einem Volk – d. h. zu einer Kultur, einer Geschichte, einem Schicksal– bestätigt, sowie auf die politische Form, in der sich das Volk zu entfalten sucht. Die Freiheit rührt von der Volkszugehörigkeit her; die Freiheit des Volkes steuert alle anderen Freiheiten. Innerhalb einer echten Demokratie besitzen die Bürger nur deshalb gleiche politische Rechte, weil sie der gleichen nationalen Volksgemeinschaft angehören. Das abstrakte egalitäre Prinzip „Ein Mensch, eine Stimme" muß durch das konkrete realitäre „Ein Bürger, eine Stimme" ersetzt werden.

Eine Demokratie, die sich weder auf das entwurzelte Individuum noch auf die „Menschheit" beziehen würde, sondern auf das Volk als kollektiven Organismus und als bevorzugte Triebkraft jedes historischen Schicksals, diese Demokratie könnte als *organische Demokratie* bezeichnet werden. Sie würde sich in die logische Folge der griechischen Demokratie und einer geistigen Bewegung einfügen, die in den Mittelpunkt des sozialen und politischen Lebens solche Begriffe stellt, wie die Komplementarität, die Harmonie der Gegensätze, die Analogie, die Geometrie der Proportionen, die Dialektik von Autorität und Zustimmung, die politische Gleichberechtigung, die Mitwirkung sowie die gegenseitige Identifikation der Regierenden und Regierten[3].

Die Idee der *Brüderlichkeit* könnte diese Neubestimmung der Volkssouveränität stützen. Der Begriff hat allerdings bislang eine unbestimmte Bedeutung gehabt. Benutzt wurde er vor allem im Sinne von Beistand, Wohltätigkeit, Humanitarismus, Philanthropie, „Weltfrieden", ja sogar von „Liebe" und „Barmherzigkeit": alles Begriffe mit stark christlicher Prägung. Seine Anwendung hob selten die *nationale* Dimension der Brüderlichkeit hervor, sondern vielmehr einen gesuchten transnationalen Aspekt: „Alle Menschen sind Brüder" sagt Pierre Leroux, der Moses zum „Gesetzgeber der Brüderlichkeit" macht. Jules Michelet hatte sich doch vorgenommen, die Geschichte Frankreichs als „Geschichte der Brüderlichkeit" zu schreiben, und das gewiß nicht ohne Grund. Der Vorstellung, daß „die Brüderlichkeit keine Heimat" habe, müssen wir nämlich entgegen halten, daß sie *doch* eine hat: Die Heimat der Brüderlichkeit ist der natürliche Zusammenhang, der uns unsere Pflichten gegenüber denjenigen vorschreibt, die mit uns ein gemeinsames Erbe teilen. Die Menschheit ist zwangsläufig pluralisch. Sie lebt in unterschiedlichen Wertsystemen, die, mangels gemeinsamer Wurzeln, nicht beliebig austauschbar sind. Sie setzt sich aus mehreren „Familien" zusammen und bildet nicht etwa eine einzige gleichgeartete „Sippe". (Die „Spezies" ist ein biologischer Begriff ohne historischen oder kulturellen Wert.) Die einzigen „Familien", wo echte „brüderliche" Beziehungen – bei gleichzeitiger Achtung Nicht-Angehöriger – gepflegt werden können, sind die Kulturen, die Völker und die Nationen. Die Brüderlichkeit kann von daher durchaus zum Fundament sowohl der Solidarität wie auch der sozialen Gerechtigkeit, des Patriotismus und der demokratischen Mitwirkung werden.

Die Gründungsparole der Französischen Republik umfaßt drei Wörter: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit[4]. Merkwürdigerweise taucht der Begriff der Brüderlichkeit ebenso wenig in der Erklärung von 1789 wie in den Verfassungen von 1791 und 1793 oder in der Charta von 1830 auf. Die liberalen Demokratien nutzten den Begriff der *Freiheit* aus. Die „Volksdemokratien" verfuhren nach dem Prinzip der *Gleichheit*. Die auf der nationalen Volkssouveränität gründende organische Demokratie könnte auf dem Begriff der *Brüderlichkeit* (im dargelegten Sinn) aufbauen. ■

1 *„Eine häufigere Anwendung des Referendums könnte das wirklich demokratische Gegenstück zum Repräsentativsystem" sein, erklärte am 10. Dezember 1984 Bernard Chenot, der Ehren-Vizepräsident des Staatsrats. „Ohne Zweifel", fuhr er fort, weist die Geschichte der Volksbefragungen auf die Risiken hin (...) Der Einwand wäre aber nicht mehr gültig, wenn die Referenduminitiative besser geteilt wäre und wenn sich die gestellte Frage weder auf einen Politiker noch auf eine Politik bezöge, sondern auf einen Text, der gleich einem Rahmengesetz die Grundsätze einer Gesetzgebung festlegt."*

2 *In „Gewissen", 3. Juni 1922.*

3 *Joseph Görres, Schleiermacher, Schelling u. a. gehören zu dieser Bewegung. Im Gegensatz zur individualistischen und repräsentativen Demokratie fand die organische Demokratie in Spanien ihre modernen Theoretiker in der „krausistischen" sozialistischen Linken, darunter Julian Besteiro und Fernando de Los Rios (vgl. Gonzalo Fernàndez de la Mora, „Teoricos socialistas de la democracia organica, in Razòn espanola", August 1984, 203-213).*

4 *Über die historischen und kulturellen Wandlungen dieser drei Begriffe, vgl. Gérald Antoine, „Liberté-Egalité-Fraternité ou Les fluctuations d'une devise", 1981.*

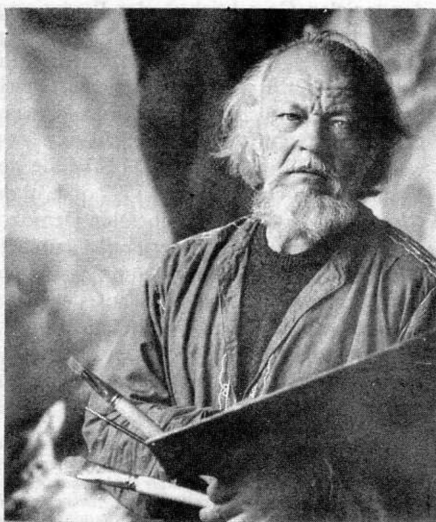
Ideen und Taten

Martin-Heidegger-Gesellschaft gegründet

Eine längst fällig gewesene Gesellschaft zur „Förderung der philosophischen Forschung im Sinne des Denkens von Martin Heidegger" wurde im November 1985 von Schülern, Freunden und Familienangehörigen des Jahrhundertdenkers gegründet. Die Gesellschaft hat zu ihrem Sitz Heideggers Geburtsort Meßkirch (Kreis Sigmaringen) in Westdeutschland gewählt.
Zum Kreis der 37 Gründungsmitglieder gehören unter anderem auch Mitarbeiter der Heidegger-Gesamtausgabe (Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt), von der in den vergangenen zehn Jahren 27 Bände erschienen sind. Die Gesamtausgabe ist übrigens auf hundert Bände veranschlagt.
Es bleibt zu hoffen, daß die Martin-Heidegger-Gesellschaft mit ihrer Tätigkeit dazu beiträgt, das Denken des großen deutschen Philosophen wieder vermehrt ins Gespräch zu bringen, damit besonders die Europäer sich wieder - jenseits der derzeit modischen „Richtungen" - auf ihren eigenen Denkweg besinnen.

Prof. Heinrich C. Berann

Prof. Heinrich C. Berann, dem wir die Titelseite der ersten Ausgabe von **Elemente** (mit freundlicher Genehmigung des Ansata-Verlages, Interlaken) verdanken, zählt zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der zeitgenössischen Kunst. Die heutige „Kunst" hat in ihrer unverschämten Häßlichkeit längst aus den Augen verloren, daß **Kunst,** nicht nur etymologisch gesehen, im **Können** wurzelt. Dagegen verknüpft Beranns Werk erneut „Wissen" und „Können" in der schöpferischen Tradition einer rein europäischen Kunst. Das Werk des Tirolers, geprägt von nietzschescher Grundstimmung ist der eindeutige Beweis dafür, daß die universalistischen Ideologien scheitern werden in ihrem Bemühen, die Darstellungen des Schönen (als Ausdruck der verwurzelten, unterscheidenden, jedem Volk und jeder Kultur eigentümlichen Wesensart von den Mondialisten natürlich gehaßt) zu ersticken. Eine solche Bedrohung wird die entgegengesetzte Wirkung auslösen: Die des Schönen bricht aus den Berufenen um so stärker, authentischer und zeitloser hervor!



Heinrich C. Berann

Europäische Dämmerung

Steht Europa vor der Abenddämmerung seiner Geschichte oder vor dem Erwachen eines neuen Morgens?
Diese Frage stellte sich der bekannte bundesdeutsche Regisseur Hans Jürgen Syberberg in einem aufsehenerregenden Beitrag für die Grazer *Süd-Ost Tagespost* (28. 2. 86).
Unter dem Titel *Europäische Dämmerung* schreibt der gebürtige Pommer Syberberg, der so berühmte Filme wie „Ludwig", „Hitler", „Parsifal" oder „Die Nacht" schuf:
„Die von uns gewählten Politiker unserer Demokratien sagen es täglich. Wir lesen es in den Zeitungen, hören es im Radio und im Fernsehen, aus den Erklärungen, und alle Statistiken bestätigen es: Wir leben in der längsten Periode europäischen Friedens. Die Freiheiten der Bürger in Europa sind größer als je zuvor, und niemals lebten so viel Menschen hier so lange und glücklich. Und nie zuvor waren sie so gut abgesichert. Wir leben in Europa in der reichsten Epoche seiner Geschichte. Dies Glück hatte sichtbar begonnen in der Stunde Null, wie die Deutschen gerne zum Jahre 1945 sehr bezeichnend sagen. Da begann die Teilung Deutschlands, Berlins und Europas. Man spricht von 15 Millionen Menschen, die ihre Heimat verloren haben, ihre Häuser, Arbeit, Familienstrukturen, das Essen, die Kleider, die Berge, das Klima in dem sie lebten. Es betraf Deutsche, Polen und Juden und wohl noch sehr viele andere mehr. Niemand klagt darüber, außer ein paar Heimatverbänden, verlacht, mitleidig verhöhnt.
Keiner fühlt den Schmerz, so wie Palästinenser weinen, Terror machen, moralisch unterstützt, wie auch immer, heimlich, vom stillen Einverständnis der intellektuellen Welt.
Stalin hatte viel erreicht unter großen Risiken und Opfern. Der Westen hatte sich zerfleischt, dem Diktator fiel halb Europa zu unter seiner ideologischen und militärischen Hegemonie - Europas Ende fiel ihm in den Schoß.
Die USA hatten ihre Mutterländer endlich kolonialisiert, ökonomisch, technisch, wissenschaftlich, militärisch, geistig abhängig vom American way of life, Europa hat sich abhängig gemacht - „re-education", wie sich das nennt nach 1945, als die Imperialisten nach Deutschland kamen, dem Zentrum Europas."
Und Syberberg schreibt weiter:
„Das, was Schiller das Gemeine nannte, ist doch jenes Delektieren am Kaputten, Häßlichen, Bequemen der Freaks und des Ausverkaufs, diesseits der Freiheit, die aus der Schönheit kam als Ergebnis einer großen Anstrengung, und diesseits jenes Rechts, das Haltung und Form erkämpfte und diesseits jener Ordnung, die das Gute oder Gutgemachte garantieren half. Europas Zentrum ist zerstört, sowohl geographisch wie moralisch und metaphysisch - und damit auch seine Existenz.
Zu berichten wäre von Preußen ohne Land, einer gebrochenen Nation, und zu überlegen wäre eine Meditation zum Wort „Enteignung", in der die osteuropäischen Kulturen zugrunde gingen.
Über den Verlust der Dinge, das Urteil des Waldes, Europa als Museum und das Ende der Kunst; „junk" als neuer Kitsch aus Amerika und "the American way of life".
Natürlich kann man schneller auf den Berg kommen, natürlich kann man schneller Dinge herstellen, schneller essen, schneller wissen, erkennen, lieben, leben, sein. Aber ist es nicht *der Weg,* das Machen selbst, das entscheidet, das Handgemachte, das Sterben, der Tod, in ihm aufgehoben sein, darin zu überleben, da sie sich das nahmen, werden sie nichts haben als Erinnerungen, die Nostalgie als Sentimentalität des Konsums.
Als die Mythen starben, brachte der Mensch die Tiere und die Pflanzen um. Verlust der Armut, *Armut, die der große Reichtum ist,* der Reichtum an Erkenntnis, Lebensänderung, Lebensnähe, Unterscheidung der Fetten von den Erwählten, der Höhnischen von den Großen, der Kleinmütigen von den Heiligen. Und Verlust der Dinge, das sind die Türen und Wände, die Fenster, Kleider, das Essen, die Tische und Stühle aus Holz oder das aus Stein und Eisen, von den Händen gemacht. Die Gründe, den Boden verlierend wie die Luft, von der sie lebten, und das Wasser, aus dem sie kamen. Und das Feuer, das ihnen gegeben wurde, wurde zu Elektrochips der Welt auf kleinstem Raum, des Traums, einer Karikatur aller Märchenutopien, die Wünsche sind zum Alptraum geworden."
Soweit Hans Jürgen Syberberg in seinem Artikel. Übrigens bereitet er zu dieser brennenden Thematik gerade ein Buch vor. Auf das Geschrei seiner Kritiker - jener geistigen Heloten, die er so brillant anklagt - darf man schon gespannt sein.



Hans Jürgen Syberberg bei Dreharbeiten

Kulturkritik aus dem anderen Deutschland

Bemerkenswerte Aussagen zum westdeutschen Kulturleben machte der bekannte DDR-Dramatiker Heiner Müller. Der Schriftsteller lastet der BRD „einen Mangel an bodenständiger Kultur" an. Kulturelle Anstöße kämen zumeist aus der DDR und Österreich. Doch gebe es beim jungen westdeutschen Publikum „etwas Ursprüngliches zu suchen, was in der BRD durch Amerikanisierung und Computerisierung völlig totgewalzt wird", kritisiert Müller.
Wahrscheinlich ist Heiner Müllers hellsichtige Haltung den marxistischen machthabern nicht besonders genehm, denn von ihm wurden in der BRD mehr Stücke aufgeführt als in seiner DDR-Heimat. Ein Zeichen für die groteske geistige Zerrissenheit Europas!

Harald VETTER ■



Olivier Carré: Carl Schmitt, 1981.

DIE LEHRE VON CARL SCHMITT UND DIE FOLGEN

PROF. DR. JULIEN FREUND

Es ist ein Verdienst Carl Schmitts, die Merkmale des Politischen unabhängig von den Zielsetzungen, die den Regierungsformen und -systemen zu Grunde liegen, verdeutlicht zu haben. Eine Beschäftigung mit diesem Thema wird nunmehr lückenhaft bleiben, wenn sie Schmitts grundlegendes Werk DER BEGRIFF DES POLITISCHEN unberücksichtigt läßt. Darüber hinaus half seine Arbeit, die strengen Maßstäbe einer Ethik der Politik zu bestimmen, was Julien Freund zu dem Ausspruch bewog: „Ich glaube persönlich nicht an die moralische Politik, denn die Politik muß in erster Linie politisch sein, und nicht moralisch. Dagegen glaube ich an die Moral der Politik, und diese Moral besteht in der Erfüllung der eigentlichen Zwecke der Politik: dem Schutz der Staatsbürger und der Sicherheit des Staates."

Ich war ein Freund von Carl Schmitt und betrachte es als eine Ehre. Zwar hatten wir nicht die gleiche Herkunft (ich kam von der Résistance, dem Sozialismus und dem Syndikalismus), und zwischen uns bestanden über einige Punkte Meinungsverschiedenheiten, die Schmitt in seinen letzten Schriften übrigens eingestand. Einig wurden wir aber sofort über einen Punkt, der den Eckstein jeder Untersuchung dem Gebiet der Politik bildet: Eine solche ist nämlich nur auf der Basis der tausendjährigen Geschichtslast durchführbar.

Von daher sind Utopie und Ideologie ausgeschlossen. Es versteht sich zwar, daß die Untersuchung der greifbaren und zweckdienlichen politischen Tätigkeit die Bedeutung des utopischen und sozialistischen Denkens als Beweggrund und Ausrichtung des Handelns berücksichtigen muß. Es hieße sich nämlich lächerlich machen, wenn man Utopie und Ideologie von der Beurteilung des politischen Verhaltens der marxistischen, sozialistischen, faschistischen oder liberalen Führungskräfte ausschlösse, da diese ja gerade auf Grund ihrer Überzeugungen die Gesellschaft im allgemeinen oder eine Gesellschaft im besonderen zu verändern suchen. Was hingegen zurückgewiesen werden muß, ist die Untersuchung des politischen *Phänomens* auf Grund der Utopie oder der Ideologie. Die der Utopie gemäße Politik verharrt nämlich auf der Ebene der Träumerei, des Nicht-Bestehenden; und die der Ideologie gemäße Politik ist parteiisch, d. h. sie verfährt auf engstirnige Weise, auf der Grundlage von Apriori, die von vornherein das riesige Gebiet der tatsächlich ausgeübten Politik abgrenzen. Wie könnte man ein um jede greifbare Erscheinungsform gebrachtes Phänomen überhaupt untersuchen? Schmitt verdeutlicht diese Frage in dem Vorwort zu seinem 1963 neu aufgelegten *Begriff des Politischen:* „Unabhängig davon wird der Historiker, für den Geschichte nicht nur Vergangenheit ist, auch die konkret gegenwärtige Herausforderung unserer Erörterung des Politischen, nämlich die verwirrte Zwischenlage von klassischen und revolutionären Rechtsbegriffen, beachten und den Sinn unserer Antwort auf die Herausforderung nicht mißverstehen".

In dieser Hinsicht nimmt Schmitt in der Geschichte des politischen Denkens einen entscheidenden Platz ein. Er war zwar nicht der erste, der die Politik untersuchte, aber seine Methode ist neu. Bislang (und wir beschränken uns hierbei auf die beiden letzten Jahrhunderte) waren Untersuchungen liberaler Tendenz, wie *„Die Politik"* von Dahlmann, nationalistischer Tendenz, zum Beispiel Treitschkes *„Politik"*, hegelianischer, sozialistischer, marxistischer, monarchistischer u. a. Tendenz veröffentlicht worden. Schmitt ging es demgegenüber nicht um eine Spielart der Politik, sondern um die Hervorhebung *eines*



Foto: Alinari-Gira

„Weicht jemand einer Entscheidung aus, so werden ihn seine Gegner dazu zwingen, eine solche zu treffen, die sie ihm vorschreiben". Im Sinne Niccolo Machiavelli (1469-1527) vollzieht Carl Schmitt eine neue günstige Analyse des Politischen.

Kriteriums des Politischen, wie die jeweiligen Orientierungen der Regierungen und die Struktur der politischen Einheiten (imperiale, feudale, etatische oder andere) auch sein mögen. Diese Frage kann nämlich weder der Jurist (wie es mit zahlreichen *Staatslehren* geschah) noch der Historiker, Soziologe, Theologe oder Moralist beantworten, sondern nur ein scharfer Beobachter der historischen und existentiellen Fortdauer des politischen Phänomens. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß Schmitt in Straßburg die Vorlesungen von F. van Calker, dem Verfasser einer *Politik als Wissenschaft,* sowie von Max Weber hörte, die beide in dieser Richtung bahnbrechende Arbeit leisteten.

Es lag Schmitt völlig fern, die richtige, musterhafte oder echte Politik festzulegen, seine Analyse als Waffe bei zwischenstaatlichen Streitigkeiten einzusetzen, oder irgendeine politische Partei zu fördern. Das will keineswegs heißen, daß er nicht versuchte, in den politischen Kampf unmittelbar einzugreifen, aber der Gegenstand, den er in seinem *Begriff des Politischen* umreißt, ist rein phänomenologisch: mit einem historisch beständigen und begrifflich erkennbaren Maßstab das Wesen des Politischen zu kennzeichnen. Das Unterscheidungsmerkmal Freund/Feind wurde aus moralischen, religiösen, humanitaristischen oder einfach aus berufspolitischen Gründen bestritten. Diese Beanstandungen bleiben dennoch (verglichen mit der von Schmitt aufgeworfenen Frage) unangebracht und zugleich nichtig, solange nicht nachgewiesen wird, daß die Politik diesem Kriterium der erlebten historischen Erfahrung nicht unveränderlich gehorche, und zwar außerhalb der utopischen und ideologischen Träumereien.

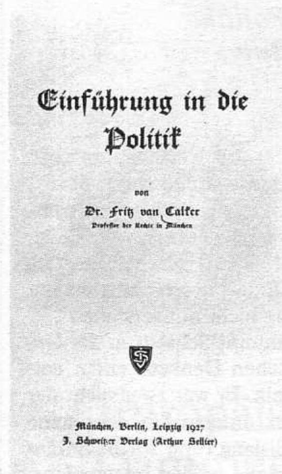
Carl Schmitt hat heutzutage zweifellos Schule gemacht, hat in die bisherige Art, die Politik zu erforschen, eine Bresche geschlagen. Er hat gewissermaßen die politische Philosophie von den parteiischen Fesseln und Vorurteilen, die auf ihr – sogar in rein philosophischer Hinsicht – lasteten, befreit. Er hat zugleich an die aristotelische und machiavellische Tradition, d. h. an die positive Analyse des Politischen wieder angeknüpft. Wir dürfen diese machiavellische Tradition mit den machiavellischen Methoden der Regierungen, wie sie auch sein mögen, nicht verwechseln. Schmitt erklärte selber, daß Machiavelli, wäre er tatsächlich machiavellistisch gewesen, nicht die Werke, die wir kennen, geschrieben hätte, sondern eine „politische Sittenlehre", um seine Leser besser irrezuführen und zu narren. Daraus geht hauptsächlich hervor, daß der von Schmitt vorgezeichnete Weg heute nicht mehr zu verwischen ist, wenn man über das Wesen des Politischen nachdenkt, und das trotz den vielen Schriften, die uns weiterhin politische Dogmatiken anstelle von Analysen bieten.

***

Möglicherweise gibt es menschlich nichts Schädlicheres als die Ergüsse des Humanitarismus seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Eines der ersten Gespräche, die ich mit Schmitt führte, bezog sich auf den Nürnberger Prozeß. Unsere Beurteilung war nahezu identisch: Ein ominöser politischer Fehler, der im Namen des moralisierenden, vorgeblich guten Gewissens gemacht wurde. Auf diese Frage, zu der ich mich an anderer Stelle geäußert habe, werde ich hier nicht zurückkommen. Tatsächlich werden die Anhänger des „Moralismus-um-jeden-Preis" unter den jetzigen Voraussetzungen über jede scharfsinnige Analyse, die sie als pervers und unmenschlich hinstellen können, immer die Oberhand behalten. Wir leben nun einmal unter dem Regime der Beschlagnahme der Moral zugunsten einer besonderen Politik, das heißt: Wir erleben, wie die *eigentliche Idee* der Ethik entstellt wird.

Carl Schmitt büßte im zweiten Abschnitt seines Lebens seine früheren politischen Bindungen ab. Im Jahre 1934 befaßte er sich mit dem Nationalsozialismus – auf eigenes Risiko. Wir müssen aber anerkennen, daß er Folgerungen aus seiner Haltung zu ziehen wußte, indem er sich mit Würde und Diskretion in die Einsamkeit von Plettenberg zurückzog. Da ich damals die genau entgegengesetzte politische Entscheidung traf, erscheint mir sein Verhalten ehrlicher als das anderer Intellektueller (etwa Sartre oder Merleau-Ponty), die, nachdem die Gefahr vorbei war, uns eine moralische Lektion im Namen der Widerstandsbewegung erteilten. Aus dieser Zeit stammt mein Abscheu vor dem unbegründeten und risikolosen Moralismus der Intellektuellen.

Carl Schmitt nützte seine lange Abgeschiedenheit aus, um von der intellektuellen Hetze Abstand zu nehmen und um seinen Gesichtskreis auf die gesamte Welt und ihre Ordnung zu erweitern. Bis dahin war er hauptsächlich darum bemüht gewesen, Begriffe (wie die der Diktatur, des Parlamentarismus, der Souveränität, der Entscheidung, der politischen Romantik oder der politischen Theologie) zu vertiefen und zu erläutern. Nunmehr befaßte er sich mit der räumlichen Verteilung der Politik. Diese neue Überlegung erwies sich als ebenso weitsichtig wie warnend, denn wir erleben gerade jetzt die klare Folgerichtigkeit seiner damals theoretisch dargelegten Befürchtungen. Ich werde mich auf zwei Beispiele beschränken.

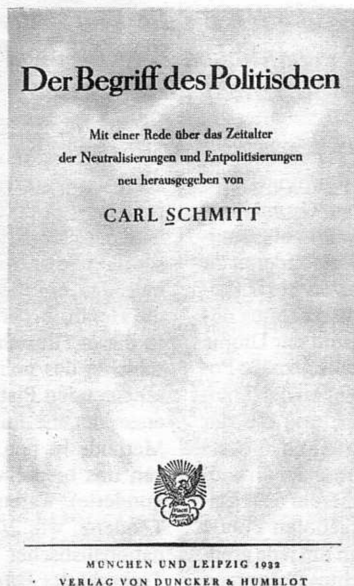


Einführung in die Politik

von

Dr. Fritz van Calker
Professor der Rechte in München

München, Berlin, Leipzig 1927
J. Schweitzer Verlag (Arthur Sellier)



Der Begriff des Politischen

Mit einer Rede über das Zeitalter
der Neutralisierungen und Entpolitisierungen
neu herausgegeben von

CARL SCHMITT

MÜNCHEN UND LEIPZIG 1932
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT



Foto: AKG

Max Weber (1864-1920) war einer der Pioniere scharfsinniger, wirklichkeitsgemäßer Beobachtung des politischen Phänomens. Carl Schmitt hörte seine Vorlesungen (und die Franz von Calkers, des Verfassers von „Politik als Wissenschaft").



(Archiv)

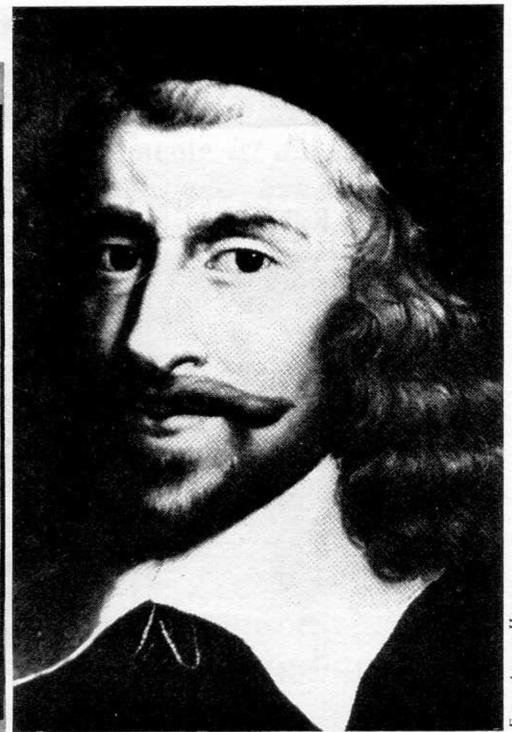


Foto: August Herzog

Über den Nürnberger Prozeß äußerte Carl Schmitt, es sei dies ein unheilvoller politischer Fehler, der im Namen des moralisierenden schlechten Gewissens gemacht werde. Die Beschlagnahme der Moral zu Gunsten einer besonderen Politik führt nämlich dazu, den eigentlichen Sinn der Ethik zu entstellen. Der Engländer Thomas Hobbes (1588-1679), oben rechts, eine der großen Persönlichkeiten der europäischen Rechtskunde, leugnete, daß das Recht auf metaphysischen Grundlagen beruhen könne. Indem er nachwies, daß das Recht sich vor allen Dingen auf eine bestimmte politische Wirklichkeit gründet, behauptete Hobbes, daß es dem als souveräne Instanz aufgefaßten Politischen gebührt, die Einhaltung der individuellen Rechte zu sichern. Daraus folgt, daß das Recht hauptsächlich auf einem Willen (dem des „Prinzen", der mit seinem Volk ein Abkommen geschlossen hat; der erste Ausdruck dieses Abkommens ist das Gesetz) beruht, anstatt von einem scheinbar unveränderbaren metaphysischen Prinzip herzurühren. Im Zuge von Hobbes sprach sich Carl Schmitt für die Verschmelzung der politischen und der juristischen Souveränität aus und gegen ihre (u. a. von Montesquieu verfochtene) Trennung. Die ältesten europäischen Traditionen lassen uns ein Gemeinschaftsrecht entdecken, dessen Wesen der Pluralismus ist. Diese Auffassung des Rechts steht in totalem Gegensatz zum individualistischen, entwurzelnden Rechtsbegriff des christlichen Universalismus. (Links: Nürnberg, Anno 1724).

Sein Streben galt hauptsächlich den übergreifenden Wirkungen des *ius publicum europaeum,* insbesondere in dem grundlegenden Werk *Der Nomos der Erde.* Die Grundidee des Völkerrechts beruhte auf der Anerkennung der gleichberechtigten Souveränität der einzelnen Staaten. Mit anderen Worten wurde jedem Feind zugestanden, daß er sich für eine gerechte Sache schlug, daß der von ihm geführte Krieg gerecht war. Nur das Glück der Waffen entschied die Streitfälle. Von daher wurde es möglich, die Kriege in Grenzen zu halten und Friedensverträge aufzusetzen, die dem politischen Kräfteverhältnis rechtlichen Ausdruck verliehen. Schmitt fürchtete, daß wir die Vernichtung des *ius publicum europaeum* erleben, zu deren ersten Äußerungen der Nürnberger Prozeß gehörte. Er selbst betrachtete sich als der letzte Theoretiker dieses Rechts. Und man braucht tatsächlich kein großer Gelehrter zu sein, um festzustellen, daß seine Befürchtungen begründet waren. Die Friedensverträge, wenn es überhaupt noch welche gibt, werden, kaum abgeschlossen, schon umgangen und gebrochen, und das gilt ebenfalls für die anderen internationalen Vereinbarungen. Das ganze System des politischen Gleichgewichts, das dem europäischen Recht zu Grunde lag, wird Stück für Stück dem Zerfall preisgegeben – eine Entwicklung, der die Europäer sogar noch Vorschub leisten.

Das zweite Beispiel betrifft die Kriminalisierung des Krieges, die der *justa causa* des europäischen Staatsrechts zuwiderläuft. Nicht ohne Grund schrieb Schmitt eine *Theorie des Partisanen,* in der u. a. zu lesen ist: „Der moderne Partisan erwartet vom Feind weder Recht noch Gnade. Er hat sich von der konventionellen Feindschaft des gezähmten und gehegten Krieges abgewandt und in den Bereich einer anderen, der wirklichen Feindschaft begeben, die sich durch Terror und Gegenterror bis zur Vernichtung steigert." Eine Kriminalisierung des Krieges kann aber nur zu einer Kriminalisierung des Friedens führen. Auch diesbezüglich wurden Schmitts Befürchtungen leider bestätigt, denn wir leben im Kontext eines kriegerischen Friedens. Der Pazifismus ist unter diesen Voraussetzungen lediglich eine moralisierende Flucht in die großen Worte, um nicht die jetzige Lage mutig erkennen und dementsprechend tätig werden zu müssen.

Ich hörte häufig, daß man C. Schmitt vorhielt, wenn nicht unmoralisch, so doch amoralisch zu sein. Ich glaube nicht, daß man die Moral in den kategorischen Imperativ einschließen kann. Die Ethik bildet nämlich keine besondere Lebensweise neben der politischen, ökonomischen, pädagogischen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Tätigkeit, sondern sie bestimmt die Art, wie wir alle unsere Handlungen, ausnahmslos, vollziehen. Wer sagt sich denn: „Jetzt werde ich eine moralische Tat vollbringen!" Gerade die alltäglichen Handlungen sind moralische Maßstäbe und werden daran gemessen, ob und wie weit wir sie ordentlich ausführen oder nicht. Es handelt sich also um die Erfüllung, und nicht um eine Absichtserklärung. Diese ist ja nur eine Art sonntäglicher Ethik, während die Moral in ihrem Wesen selbst zu den Handlungen des Alltags gehört. Ich glaube persönlich nicht an die moralische Politik, denn die Politik muß in erster Linie politisch sein, und nicht moralisch. Dagegen glaube ich an die Moral der Politik, und diese Moral besteht in der Erfüllung der eigentlichen Zwecke der Politik: dem Schutz der Staatsbürger und der Sicherheit des Staates. Der politische Mensch ist moralisch, nicht durch sein Programm, sondern durch die Art, wie er die Bestimmung der Politik erfüllt. Demnach gibt es eine schlechte Politik; diejenige nämlich, die, anstatt die Bürger zu schützen, sie ins Gefängnis oder in einen Gulag wirft, selbst wenn dies vorgeblich in der Absicht geschieht, das Menschengeschlecht in einer unbestimmten Zukunft zu befreien. Das Paradox von Max Webers Folgerungen bleibt ewig aktuell: Die guten Absichten ziehen häufig unheilbringende Folgen nach sich, weil im Gegensatz zur Idee das Handeln auf Widerstände stößt und von selbst das Unvorhergesehene hervorruft. Im Namen des Schutzes lenkte Schmitt unsere Aufmerksamkeit auf Hobbes. Die moralische Politik, die den Schutz hintansetzt, entstellt die Politik und die Moral zugleich. Unter diesem Gesichtspunkt ist bei Carl Schmitt eine viel glaubwürdigere Ethik vorhanden als bei den eingefleischten Moralisten. ■

Buchspiegel

Ralf Koneckis



Sonne, Mond und Steine ①

Burkhart Weecke

Was uns bei der Lektüre vor- und frühgeschichtlicher Titel betrifft, die der Wahrheit verpflichtet und nicht einer orientalischen Kulturbeschränktheit unterworfen sind, ist die Erinnerung an jene verratene Vergangenheit, in der wir noch uns selbst entsprachen. Die ferne Vergangenheit kann uns Nachfahren aber doch noch zur Grundlage einer sonnenkräftigen Zukunft werden, wenn wir sie mit Sachverstand und Treue von dem Lack fremder Ideologien befreien.

Diesem Anspruch genügt das vorliegende Buch vollauf. Der Verfasser legt seinen detaillierten Untersuchungen einige Kernfragen zu Grunde: Haben die nordischen Mythen (Edda) einen wirklichkeitsgemäßen Kern? Ist die Behauptung der Schulwissenschaft nachvollziehbar, es habe in Alt-Europa keine Hochkultur gegeben? Behindert die enge wissenschaftliche Methodik nicht sogar die beschworene Pflicht zur Wahrheit? Beseitigt das (behauptete) Fehlen einer entwickelten Schrift die Möglichkeit höherer Himmelskunde in Alt-Europa? Der Verfasser begegnet diesen und ähnlichen Fragen mit dem Selbstbewußtsein, das wir von einer kritischen Verantwortlichkeit erwarten. Aufbau und Inhalt des Buches entspringen folgerichtig dieser Haltung. Dem durchaus eigenständigen Vorwort folgen die Abschnitte *Die Steinreihen* (Lagebeschreibung/ Alter und Herkunft), *Natürliche Orte, Zeiten, Längen und ihre Messung* (Die natürliche Richtung Norden/Die Nordrichtung auf Erden/Einheitskreise und Nordmessung in der Anlage/Messung der Sonnenscheibe), *Der Erbauer*, denen ein ausführlicher Anhang mit hilfreichen Anmerkungen, einer Liste der Steinreihen, umfangreichen Literaturangaben und einem äußerst wertvollen Wörterverzeichnis der altwestnordischen Sprache (mit deutenden Hinweisen) beigegeben ist. Insgesamt gesehen eine gelungene Arbeit, die dem Liebhaber nordischer Altertümer, dem Urlaubsreisenden und dem Fachmann empfohlen werden kann. Man darf gewiß die Vermutung anschließen, daß uns der hier mit seiner ersten Veröffentlichung erfreuende Forscher künftig noch eine Rehe weiterer grundlegender Arbeiten überreichen wird.

Doch auch die Gestaltung des Buches verdient eine kurze Würdigung: Ist heute bereits der Buchdruck etwas Besonderes, so müssen die handgesetzten Frakturüberschriften und -beigaben als Seltenheit gelten; die nicht eingedruckten, sondern eingeleimten, z. T. farbigen Lichtbilder, dazu die Fadenheftung und Verarbeitung von Hand machen das Buch zu einer Kostbarkeit. Es wäre erfreulich, wenn hier eine Darbietung auch rein sachlicher Inhalte als Maßstab verstanden würde, der das Lesen an sich wieder zu einem Vergnügen machen könnte!

RALF KONECKIS, Sonne, Mond und Steine (Erster Bericht): Die Steinreihen von Le Menec (Süd-Bretagne) als jungsteinzeitliche Stätte der höheren Himmelskunde - Erschlossene Beobachtungspunkte, 96 Seiten, 34 z. T. vierfarbige Abbildungen, Bleisatz und Buchdruck, fadengeheftet gebunden, Schutzumschlag, 24,-- DM.

Der Buchdrucker.



Die Demokratie: das Problem, die jüngste deutsche Veröffentlichung des französischen Philosophen Alain de Benoist, versetzt den interessierten Leser tatsächlich in angenehmes Erstaunen. Eine sich mit dem komplexen Wesen der Demokratie befassende Schrift, der es gelingt, innerhalb eines angenehm geringen Umfanges derart umfassend und eingehend zu sein, darf durchaus als eine willkommene Seltenheit bezeichnet und aufgenommen werden.

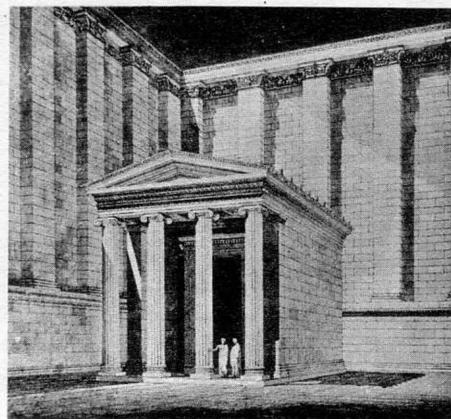
De Benoists Schrift wird mit Sicherheit nicht im politologischen Papiergewirr versinken. Schon allein deshalb nicht, weil gerade den Studenten ein unvergleichliches und übersichtliches Repertoire aufschlußreicher Fakten und tatsächlich neuer, undogmatischer Betrachtungsweisen anbietet.

Alain de Benoist entmystifiziert den Begriff *Demokratie*, dessen Verwendungsmöglichkeiten dadurch notwendigerweise eingeschränkt werden. Die dem Demokratiebegriff heute anhaftende Verschwommenheit wird hier endlich beseitigt. Der Autor entreißt damit den Demokratiebegriff den totalitaristischen Ideologien sowjetischer oder amerikanischer Ausprägung, die ja allesamt diesen Musterbegriff nur zu gern verwenden und auf ihre Fahnen schreiben, und gibt ihn in seiner ursprünglichen, unverfälschten und also sehr nüchternen Form seinem Ausgangs- und Zielpunkt, dem Volk, zurück. De Benoist zeigt ohne polemische Eskapaden die möglichen wie die bereits eingetretenen Nachteile und Gefahren einer falsch verstandenen (und daher ebenso falsch ausgeführten) Demokratie auf. Erwartungsgemäß verharrt de Benoist natürlich nicht in erklärender Kritik, sondern widmet sich ausführlich der Aufstellung und Beschreibung konsequenter Alternativen, die sich wie selbstverständlich aus den vorangegangenen Fakten und Erläuterungen ergeben. De Benoist spricht von einer Rückkehr zum Geist der direkten Demokratie und läßt seine diesbezüglichen Ausführungen in der Forderung nach der *organischen Demokratie* gipfeln, die uns Identität wieder möglich macht, weil sie zu einem nicht geringen Teil auf dieser aufbaut und letztlich nur durch sie allein wirklich zu leben vermag. Die organische Demokratie hat darauf abzuzielen, den Individuen *gleiche Chancen zu geben, ungleich zu sein.*

Eine mehr als empfehlenswerte Schrift für alle echten Demokraten und Antidemokraten und für solche, die nur glauben, eines von beiden zu sein.

Marcus Hansmann

ALAIN DE BENOIST, Die Demokratie: das Problem, Grabert-Verlag, Tübingen 1986.



Tempelanlage von Didyma

Der Brieffmaler.





DIE HERAUSFORDERUNG DER IDEEN!

elemente *ist eine neue Anschauung der Welt, die die gewagteste Modernität in sämtlichen Bereichen des zeitgenössischen Denkens mit der bewährtesten Treue gegenüber dem uralten, tief verwurzelten europäischen Geist vereinigt.* **elemente** *ist die Zeitschrift der europäischen Intelligenz – die wagt. Seien auch Sie intelligenter, treuer, europäischer! Werden Sie Leser von* **elemente!**

DER WAGEMUT EINES NEUEN JOURNALISMUS!

elemente *ist die intellektuelle Dynamik eines anderen Journalismus, der davon überzeugt ist, daß die Ideen nicht neutral sind, sondern daß sie verpflichten.* **elemente** *schafft einen neuen journalistischen Stil, um Ideen darzulegen, die morgen das Gesicht Europas und der Welt verändern können.* **elemente** *bietet Ihnen kulturelle, naturwissenschaftliche, künstlerische, bibliographische Informationen, die Sie nirgendwo anders finden werden; Informationen, die Ihnen dazu verhelfen können, Ihre Entscheidungen, Ihre Schwerpunkte, Ihre Wagnisse zu bekräftigen.* **elemente** *bietet Ihnen Anschauungstexte, die aus den besten Federn der deutschen und europäischen Neuen Kultur stammen; Anschauungen, die Sie nachdenklich machen werden; Anschauungen, mit denen Sie Ihre Verpflichtungen untermauern können.* **elemente** *ist die Zeitschrift des europäischen Wagemuts – der sich behauptet. Seien auch Sie kritischer, kämpferischer, engagierter! Werden Sie Leser von* **elemente!**

DIE KÜHNHEIT, ANDERS ZU SEIN!

elemente *ist die Zeitschrift der Neuen Kultur, die die alte reaktionäre jammernde Rechte und die alte verkalkte schwätzende Linke gleichermaßen abweist.* **elemente** *ist die Zeitschrift der gründenden Werte, der kühnen Tatkraft, der ein neues Zeitalter der europäischen Kultur ankündigenden Alternativen.* **elemente** *ist die Zeitschrift der wagenden Intelligenz, die Sie dazu auffordert, an den großartigen Anschauungsdebatten teilzunehmen, von denen die kulturelle, geistige und politische Wiedergeburt Europas abhängt.* **elemente** *appelliert an die Energie neuer Perikles', an den Wagemut neuer Fausts, an die Sensibilität neuer Mozarts, um Europa neue historische Entwürfe zu schaffen, um die europäische Intelligenz wieder aufzurichten, um neue Mythen für das europäische Schicksal zu finden.* **elemente** *ist die Zeitschrift der europäischen Identität – die wieder auflebt. Seien auch Sie jünger, ungleicher, kühner! Werden Sie Leser von* **elemente!**

Bekunden Sie Ihre Sympathie mit einem Abonnement!

Jahresvorzugspreis Deutschland: DM 35,–. Ausland: DM 44,–. Österreich: öS 270,–. Schweiz: sF 35,–. Jugendförderungsabonnement: Gratisversand (neben dem Exemplar, das ich selbst erhalte) an einen Schüler oder Studenten: DM 65,–. Ausland: DM 80,–. Österreich: öS 510,–. Schweiz: fS 65,–. Jahresvorzugspreis für Schüler und Studenten. Deutschland: DM 25,–. Ausland: DM 34,–. Österreich: öS 180,–. Schweiz: sF 26,–.
Seepostübersee und Luftpostpreise auf Anfrage. Bankverbindungen: Deutschland: Stadtsparkasse Kassel, Kto.-Nr.: 166 629, BLZ: 520 501 51. Postgiro Frankfurt/M.: 21 09 38-602. Österreich: Postscheck Wien 7178-117. Schweiz: Banque Hypothécaire, Genève, Kto.-Nr.: 1 513 563.

Name und Vorname, Anschrift **Beruf**

Jugendförderungsabonnement: Name und Anschrift des Schülers/Studenten

BUCHBESTELLUNGEN

ALAIN DE BENOIST: Heide sein zu einem neuen Anfang (DM 30,–)
ALAIN DE BENOIST: Die entscheidenden Jahre (DM 13,80)
GUILLAUME FAYE: Unser Kampf für das künftige Reich (DM 16,–)
GUILLAUME FAYE: Rede an die europäische Nation (in Vorb., DM 24,–)
GUILLAUME FAYE: Das Ende der Vernunft –
Die moderne Problematik der Rationalität (in Vorb., DM 18,–)
JEAN HAUDRY: Die Indo-Europäer (Erscheinung Herbst 1986)
PIERRE KREBS (Hrsg.): Das unvergängliche Erbe (DM 39,80)
PIERRE KREBS (Hrsg.) Mut zur Identität (Erscheinung: Herbst 1986)
PIERRE KREBS: Die europäische Wiedergeburt (DM 13,80)
PIERRE KREBS: Die Strategie der kulturellen Revolution (DM 16,–)
PIERRE KREBS: Vortrag an der Universität Wien
(Cassette, 105 Min., DM 40,–)
Bei Bestellungen über DM 60,– = Porto frei

10.000 Abonnenten für Elemente!

Sie sind Leser der *Elemente.* Sie befinden sich demnach in den vordersten Reihen der weltanschaulichen Auseinandersetzung. Wir, Leser, Sympathisanten, Herausgeber, bilden einen Denkzirkel, der den geistigen Machthabern schlaflose Nächte bereiten wird, zumal er schon jetzt alle für sich einnimmt, die eine Wiedergeburt der europäischen Kultur anstreben.
Sie können diesem Denkzirkel auf verschiedene Weise zu einer Erweiterung verhelfen: Indem Sie selbst *Elemente* abonnieren, indem Sie Ihren Freunden, Bekannten oder Verwandten ein Abonnement schenken oder sie zum Abonnieren bewegen; indem Sie uns Namen und Adressen von Personen mitteilen, die sich unserer großen Gemeinschaft anschließen könnten.
Die erste Phase, in der unsere Zeitschrift sich in Deutschland und in Europa als Sprachrohr der Neuen Kultur durchsetzen soll, hat eine einfache und deutliche Zielsetzung: die Marke der 10.000 Abonnenten.

10.000 Abonnenten: das sind ungefähr 50.000 Personen, die wir von unserer Idee überzeugen und für ihre Durchsetzung begeistern könnten, wenn unsere Leser die Zeitschrift in ihrer Umgebung weiterreichen. 50.000 Personen stellen ein erhebliches Potential im ideologischen Kräfteverhältnis dar, das sich augenblicklich in diesem Land herausbildet.
Diese Zielsetzung erfordert eine kraftvolle Werbung, die, jeder weiß es, teuer, sehr teuer ist. Deshalb bitten wir heute um Ihre Unterstützung, damit wir unser gemeinsames Ziel (dem wir mit der angestrebten Abonnentenzahl bereits erheblich näher wären) erreichen. Die Werbekosten zur Gewinnung eines neuen Abonnenten betragen rund 6,– DM. Wenn Sie im Zuge dieser Aktion 30,– DM einzahlen, tragen Sie demnach dazu bei, daß wir u. U. fünf weitere Abonnenten gewinnen können.

Wir glauben, daß Sie zu diesem Beitrag bereit sein werden. Sie haben gewiß kein besseres Mittel, Ihre Weltanschauung zu fördern.

Ja, ich bin einverstanden, die von ***Elemente*** gestartete Werbekampagne »10.000 Abonnenten« zu unterstützen. Ich zahle den Betrag von __________ DM ein.

____

Name und Vorname, Anschrift

Schicken Sie Prospekte an folgende Personen:

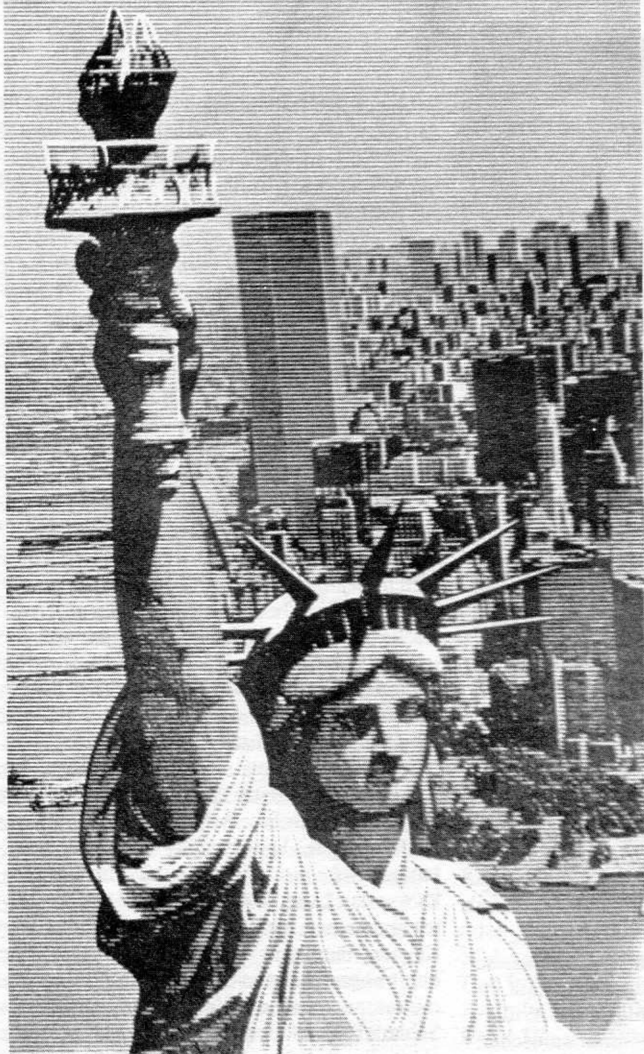
____

____

____

____

____



éléments

pour la civilisation européenne avril-mai 1980 · 15 F · n° 34

pour en finir avec la civilisation occidentale

(Archiv)

Das Amerika der Vereinigten Staaten, das nicht **unser** *Amerika ist, definiert sich selbst in Bezug auf seine weltweite Mission, nicht etwa zu erobern, sondern im Namen einer jeglichen Menschengemeinschaft, entgegenwirkenden „way of life" zu bekehren. Sofern aber die USA den Nährboden und die Triebkraft eines weltweiten Prozesses darstellen, sind wir alle potentielle Amerikaner unter dem dämonischen Schatten einer Freiheitsstatue, die George Bernhard Shaw veranlaßte zu sagen: „Man nennt mich einen Meister der Ironie, aber eine Freiheitsstatue in New York zu errichten, selbst ich wäre nie auf eine solche Idee gekommen". Worauf Walt Whitman folgendes erwiderte: „Amerika, ich wage kaum, Dich zu beschreiben, geschweide denn, Dich zu verstehen". Rechts: Olivier Carré, Manhattan.*

AUF DER SUCHE NACH DEM VERLORENEN AMERIKA

MICHAEL WALKER

Der Feind, das sind nicht die Amerikaner – denn ein „Amerikaner" zu sein heißt n i c h t s sein. Der Feind ist der „American way of life", der zwar nicht auf die Vereinigten Staaten beschränkt ist, in diesem Land jedoch am rücksichtslosesten durchgeführt wurde (auch eine „unbegrenzte Möglichkeit"). Vergeht eines Tages der Glaube an den „American way", so wird die amerikanische Union auseinanderbrechen. Erst dann könnten die Europäer möglicherweise mitten unter den Trümmern das finden, was nur ihnen gehört, und ein neues Amerika bauen. Ihr Amerika.

Verstehen wir uns recht! Unser Amerika ist das britische Amerika. Wie alle anderen Nationen Amerikas wird dieses Amerika nur dann überleben, wenn die „Vereinigten Staaten" verschwinden, wenn es sich vom schwarzen, spanischen oder indianischen Amerika trennt. Ob unser Amerika ethnisch an das der „Zweiten Immigrationswelle", an das Amerika der Slawen und Mitteleuropas angeschlossen sein wird, kann noch nicht vorausgesagt werden. Fest steht dagegen, daß die riesigen, einst europäischen Gebiete Kanadas und der Mitte der USA – jener kontinentale Kern, den das europäische Genie in einen Weltkornspeicher verwandelte – uns *nicht mehr* gehören.

Es sind Europäer, die dort wohnen, die das Land bebauen, die den „high tech" erfinden, die den Vereinigten Staaten zum Rang der er-



Foto: Archiv „Nouvelle-Ecole"

Die amerikanische Macht wuchs und hält sich immer noch aufrecht durch die Macht des Geldes. In den USA darf keine Rücksichtnahme, kein Apriori den Amerikaner an der Wahrnehmung seines heiligen Rechts hindern, „Kohle zu machen", auf amerikanisch: to make a buck. Die Bibel spielt eine Schlüsselrolle: sie ist die Eingebungsquelle Nummer Eins. Der Feldzug der moralischen Mehrheit u. a. unterstreicht indessen, daß die Bibel in erster Linie „Big business" ist. Die Vorstellung, daß Amerika „das Land Gottes" sei, verleitete die Amerikaner zu dem Glauben, daß ihre moralische Pflicht, Geld zu machen, ein Mittel sei, sich gegenüber dem Allerhöchsten zu rechtfertigen. Oben: New York gefesselt an den totalitären Bekehrungswahn Amerikas, Heimat der Plutokratie.

sten Weltmacht verhelfen. Aber der *Sinn* der Vereinigten Staaten widerspricht dem ursprünglichen Recht der Amerikaner europäischer Herkunft: Obwohl sie weitgehend von nordeuropäischen Ethnien bevölkert sind, entwickelten sich die USA unbestreitbar zu *Feinden* Europas. Politisch, militärisch und vor allem *kulturell.* Der weiße Amerikaner, der von seinen europäischen Vettern nur durch wenige Generationen getrennt ist, bietet sich ihnen nun als Fremder dar. Denn in Amerika werden die Europäer mit dem Bild dessen konfrontiert, was sie eines Tages selbst sein könnten: die Träger eines künstlichen „way of life". Und dennoch ist Mac Donald ein schottischer Name...

Es geht zunächst um die Frage der Bestimmung: Der (nord-)amerikanischen Union gelang es auf Grund ihrer wirtschaftlichen, politischen und vor allem *kommerziellen* Macht, überall in der Welt die Vorstellung zu verankern, daß es außer den USA kein anderes „Amerika" gebe, daß es keine andere (amerikanische) Regierungsform gebe als die von der Verfassung geweihte, daß es keine andere „Kultur" gebe als diejenige, die sich im sogenannten „American way of life" zur Schau stellt. Ohne jeden ethnischen Bezug ist die amerikanische Identität „kulturell" (oder antikulturell, wenn man es so will): Die Vereinigten Staaten bilden die Stütze der Neuen Weltordnung, die jede Kultur auf die Konsumwerte reduziert. Der Amerikaner europäischer Herkunft ist sich pathologisch bewußt, daß „Amerika etwas fehlt", weiß aber meistens nicht genau, *was.* Dieser Amerikaner spart daher, um sich eine „big tour" nach Europa leisten zu können, begreift aber nicht, daß Europa ihm nichts mehr beibringen kann: Er ist zu „amerikanisch", zu *krank,* um wertschätzen zu können, was er dort findet. Im Gegenteil, der Amerikaner *verdirbt* die Sitten, wohin er auch geht.

Die Amerikaner weißer Hautfarbe versuchen, zugleich „gute Amerikaner" und „stolz auf ihre Vorfahren" zu sein. Unlösbarer Widerspruch: Heute stehen die amerikanischen Werte in unmittelbarem Gegensatz zum Ahnenkult. Da sie außerstande sind, dieser Realität ins Angesicht zu sehen, durchleben die Amerikaner eine Lüge; diese besteht darin, zu glauben (oder glauben zu machen), daß ein guter Amerikaner von heute zu sein mit der Erweckung eines ethnischen Bewußtseins vereinbar wäre.

Zahlreiche amerikanische Konservative sind der Ansicht, daß die (ihres Erachtens) negative Entwicklung der amerikanischen Gesellschaft durch eine „Rückkehr zu den amerikanischen Werten" gebremst werden könnte. Sie übersehen dabei zwei wesentliche Faktoren: Zum einen, daß die Zeit verging und daß die rassische Zusammensetzung der Vereinigten Staaten sich geändert hat – und sich weiterhin ändern wird; denn die nicht weißen Völker der USA sind kaum geneigt, in der Geschichte der Gründungsväter oder des Unabhängigkeitskriegs eine Episode zu sehen, die sie betrifft oder sie persönlich interessiert! Zum anderen, daß die eigentliche Logik, die eigentlichen Prinzipien, auf denen die Vereinigten Staaten gegründet wurden, *ipso facto* die Bekämpfung der Identität derjenigen in sich schließen, die sie verkündeten: Egalitarismus, Universalismus, Utilitarismus waren explizit in der Unabhängigkeitserklärung enthalten. Jahrelang konnte das weiße Amerika bestehen, ohne den „Text des Gesetzes" genau zu nehmen. Seit Beginn der sechziger Jahre traten aber Gruppen zutage, die ihrerseits die amerikanischen „Rechte" sehr ernst nehmen. Kurzum, das weiße Amerika tritt dem Monster Frankenstein entgegen. Aber Amerika ist selber Frankenstein...

Der aus der Niederlage der Konföderierten Staaten hervorgegangene Bruch im Jahre 1865 ist von großer Bedeutung: Er markiert nämlich den Start jener totalitären Mission der Vereinigten Staaten, die Welt vor sich selbst zu retten, alle *Völker* (peoples) zur Abschaffung ihrer Rechte zugunsten der *Leute* (people) zu verpflichten. Das Amerika der Vereinigten Staaten, das nicht *unser* Amerika ist, bestimmt sich selbst in Bezug auf seine weltweite Mission, nicht etwa zu erobern, sondern im Namen eines jeglicher Menschengemeinschaft entgegenwirkenden „way of life" zu *bekehren.* Weil aber die USA den Nährboden und die Triebkraft eines weltweiten Prozesses darstellen, sind wir alle *potentielle* Amerikaner.

Nicht im 20. Jahrhundert, auch nicht im 19. oder gar im 18., verlor Europa Amerika: Es war im 17. Jahrhundert, als die Puritaner für ihre Nachkommenschaft die fruchtbarsten Kolonien in Besitz nahmen. Seit der Zeit der „Mayflower" bis zum heutigen Tag war das amerikanische Land der Hort des Friedens, war geschützt vor einer Welt von widerstreitenden Nationen. Dort konnte man ein glückliches, blühendes Leben ohne Rücksicht auf die führen, „die in der Heimat geblieben waren", auf die „folks back home". Jede Gruppe von neuen Ankömmlingen hatte eine Vergangenheit, die sie vergessen wollte: Arbeitslosigkeit, Armut, Verfolgungen, Hungersnot, Unterdrückung, kurzum *Scheitern* in irgendeiner Form. Amerika war das Land, wo die Benachteiligten Gottes noch einen Ausgleich finden konnten; war Kanaan, das Land des befreiten Volkes. Für den frei gewordenen Sklaven wie für den Immigranten waren die Vereinigten Staaten das Schlaraffenland derjenigen, die sich von der „Unterwerfung" befreit hatten. Die Freiheit ist das bürgerliche Recht eines jeden Amerikaners. Übrigens eine auf der Bibel gründende Freiheit.

Das Frankreich der Aufklärungszeit teilte mit Amerika den (widersprüchlichen) Glauben an den Patriotismus und an die Befreiung des Menschengeschlechts. Und Thomas Jefferson verknüpfte Jean-Jacques Rousseaus Theorien über die Freiheit mit der (Lockschen) Idee von der Existenz unveräußerlicher Menschenrechte. Wenn aber beide Revolutionen, die amerikanische und die französische, mehr oder minder zusammenfielen und das gleiche philosophische Erbe hatten, konnten sich die Theorien der Aufklärung am ehesten in den Vereinigten Staaten verbreiten, ohne auf Widerstand und Hindernisse zu stoßen. Die Vereinigten Staaten und die Revolution sind entstanden wie ein und dieselbe Sache: Die Vereinigten Staaten sind eine *Idee* ebenso wie ein geographischer *Ort.* Die Ideale der Aufklärung anzugreifen heißt mit anderen Worten die eigentliche Legitimität der Vereinigten Staaten angreifen. Schon ihr Name zeigt, daß die Aufklärung (die französischen „Lumières") weitgehend unter dem Einfluß der „anarchistischen" Thesen der Illuminaten (der „Erleuchteten") und der freimaurerischen Logen standen (wir dürfen nicht vergessen, daß die Dollarnote mit einer freimaurerischen Pyramide verziert ist). Daher der Vorrang der produktiven Fähigkeit vor dem inneren, eigentlichen Wert; daher auch der Glaube, daß jede Regierung darauf hinwirken soll, dem Menschen das größtmögliche allgemeine Glück zu gewährleisten. Der Gott der Aufklärung ist die Vernunft. Die Menschen werden je nach ihrer Fähigkeit mit Erfolg belohnt. Der

Erfolg (*succes)* ist die Elle, mit der der Wert gemessen wird, und dieser existiert nicht außerhalb des Erfolgs. Dennoch hat jeder Mensch die gleiche Chance, zum Erfolg zu gelangen. So wie in der Religion keine Hierarchie zwischen Gott und dem Menschen bestehen darf, so darf in der Politik keine Hierarchie zwischen dem bestehen, was richtig (*right)* ist, und dem Volkskonsens. Die amerikanische Republik stellte sich also von vornherein als Gegnerin jeglicher Hierarchie sowie jeglicher Vorstellung von einer angeborenen Überlegenheit oder einer natürlichen Unterscheidung auf. Deshalb predigen die Vereinigten Staaten - ungeachtet der Tatsache, daß ihre bedeutsamen Verwirklichungen das Werk eines höheren Prinzips waren - daß jede Hochleistung lediglich das Ergebnis eines sinnvoll ausgesuchten Systems - und von nichts anderem - sei. All men can „make it": Jedermann kann es tun.

Wie es sich für eine „Nation" ziemt, deren gründende Prinzipien hauptsächlich von britischen Calvinisten stammten, waren die Vereinigten Staaten seit jeher ein höchst heuchlerisches Land: Die Sklavenbesitzer waren es nämlich, die die Unabhängigkeitserklärung unterzeichneten. Die Verfechter der universalen Brüderlichkeit verkündeten das souveräne Recht der USA, sich in die inneren Angelegenheiten einer jeden Nation der westlichen Welt einzumischen (Monroedoktrin). Die „antikommunistische" Großmacht unterstützt mit allen Kräften die Sowjetunion, indem sie ihr die Nahrung und die Technologie liefert, die letztere braucht, um mit den Vereinigten Staaten wettzueifern. Das Land, das den französischen und den britischen Kolonialismus verurteilte, besitzt das größte Handelsimperium, das die Welt jemals gekannt hat. Und jeder „businessman" auf Geschäftsreisen weiß, daß die Adresse des örtlichen Bordells sich oft auf der letzten Seite der Bibel befindet, die kostenlos in seinem Hotelzimmer zur Verfügung steht.

Die Macht des Dollars

Von der „toten Last der Geschichte" (Timothy Dwight) entlastet, sind die Vereinigten Staaten von ihrem guten Recht *überzeugt.* Dieses wird von dem messianischen Eifer durchtränkt, die nichtamerikanische Welt der heidnischen, nicht demokratischen Barbarei, in der sie verkomme, zu entreißen und sie in das demokratische, aufgeklärte, posthistorische Zeitalter einzuführen. Die Vereinigten Staaten wollen die gesamte Welt davon überzeugen, die „Demokratie" zu akzeptieren - sprich: in der amerikanischen Lebensweise unterzugehen.

Für diejenigen, die ihr Imperium für schwere Dollars erworben haben, hat der Boden anderer Völker nichts Heiliges: Die Vereinigten Staaten wollen keinen Boden, sie wollen nur Immobilien. Die amerikanische Macht wuchs und hält sich immer noch aufrecht, nicht etwa mit Waffengewalt, sondern durch die Macht des Geldes. Die Amerikaner leben nicht auf einem Boden, sondern *außerhalb* dieses Bodens: Manhattan wurde den Indianern für 24 Dollar abgekauft. Louisiana war ein gutes Geschäft, und zwar bei 1 Dollar pro Hektar, Florida wurde Spanien im Jahre 1819 abgekauft. 1848 zahlte die amerikanische Regierung 5 Millionen Dollar für New Mexico und das Talgebiet des Rio Grande. Im Jahre 1867 schließlich sollte der Kauf von Alaska Rußland offensichtlich für die Hilfe belohnen, die es dem Norden anläßlich des Sezessionskriegs leistete. Was die Indianer betrifft, so wurden sie nachdrücklich davon überzeugt, sich schleunigst von ihrem Brachland zu trennen.

Der freie Mensch ist in den Vereinigten Staaten derjenige, der etwas besitzt, der seine Ideen „einfach deshalb verkaufen" kann, weil er mehr anzubieten hat. Jeder Amerikaner *träumt* vom Erfolg. In der Realität des Erlebten können wir nichts Besseres tun, als reich zu werden. Deshalb darf in den Vereinigten Staaten nichts, keine Rücksichtnahme, kein Apriori den Amerikaner an der Wahrnehmung seines (heiligen) Rechts hindern, „Kohlen zu machen", auf amerikanisch: to make a buck.

Die demokratische Totalität

Bei Ridgewell's, dem auserlesensten Restaurant des Columbia-Distrikts, ißt das gesamte Personal, vom Stallknecht bis zum Geschäftsführer, Hamburgers von Mac Donald. „Das mag seltsam erscheinen", kommentiert ein Fernsehjournalist, „es ist aber demokratisch". Vor einem Hamburger sind alle gleich. Diese Konsumgesellschaft ist die denkbar egalitärste, da sie alle Energien auf die Erwerbung oder Verwirklichung dessen lenkt, was die Mehrzahl für wünschenswert hält.

Das Wort „Ideologie" ist nicht amerikanisch. Amerika ist eine Einbahnstraße: die des Erfolgs. Die Amerikaner sind unfähig, andere Arten, die Welt zu erfassen, in Betracht zu ziehen. Ihre Religion gerät niemals in Konflikt mit dem Prinzip des individuellen Wohls (Erfolgs), und ihr politisches Zwei-Parteien-System ist nur das Mittel, mit dem einzelne Interessengemeinschaften bemüht sind, ihre Handelsbeziehungen zu marketisieren. In den USA wird die Regierung als Schiedsrichter aufgefaßt, der über den guten Gang der Geschäfte wacht. Jede Autorität wird dort - bestenfalls - als notwendiges Übel angesehen.

Der nicht Mittelmäßige wird von daher beargwöhnt, er ist "un-American"; die Amerikaner verabscheuen nichts heftiger als den Begriff der eigentlichen Ungleichheit. Sie führen alle Dinge auf ein und dasselbe Niveau des unmittelbaren individuellen Genusses zurück. Was den Amerikanern qualitativ fehlt, gleichen sie quantitativ aus. Jeder, der die Vereinigten Staaten bereist, wird immer wieder von Daten und Ziffern überschwemmt, die sich auf die natürlichen oder künstlichen Ressourcen des Landes beziehen. Dort sind Menge und Größe die einzigen Wertmesser - neben jener subjektiven und persönlichen Meinung, die in der Formel *how it strikes me* („wie mich das beeindruckt") zusammengefaßt ist. Als Botschafter des American way of life im Ausland braucht der moderne Tourist lediglich die Informationen quantitativen Typs zu besitzen: Wieviel Arbeiter waren am Bau der Londoner Kathedrale Sankt Paul beteiligt? Wie hoch ist der Dom und vor allem *wieviel* hat das gekostet?

Mittelmäßigkeit und Einförmigkeit

Die Vereinigten Staaten predigen die individualistische Einförmigkeit, und die amerikanische Gesellschaft weiß nichts vom Begriff der *Persönlichkeit.* Montherlant, der das „totalitäre" Wesen der amerikanischen Nation unterstrich, beschrieb diese als „ein andauerndes Verbrechen gegen die Menschheit".

Was in der amerikanischen Umwelt am meisten auffällt, ist das Ausbleiben von Unterscheidungsmerkmalen: Von Los Angeles bis Baltimore erlebt man die gleiche verwirrende Monotonie. Auf einer amerikanischen Autobahn zu fahren, macht einen schwindlig: Es ist ihm, als führe er im Kreise, da der gleiche vorschriftsmäßige „fast-food" alle dreißig Kilometer auftaucht. Im Lande des Marketings ist die Landschaft mit Reklametafeln besät. Alles wird nämlich hergestellt, um verkauft zu werden - und zwar schnell. Politik und Marketing werden sogar untrennbar.





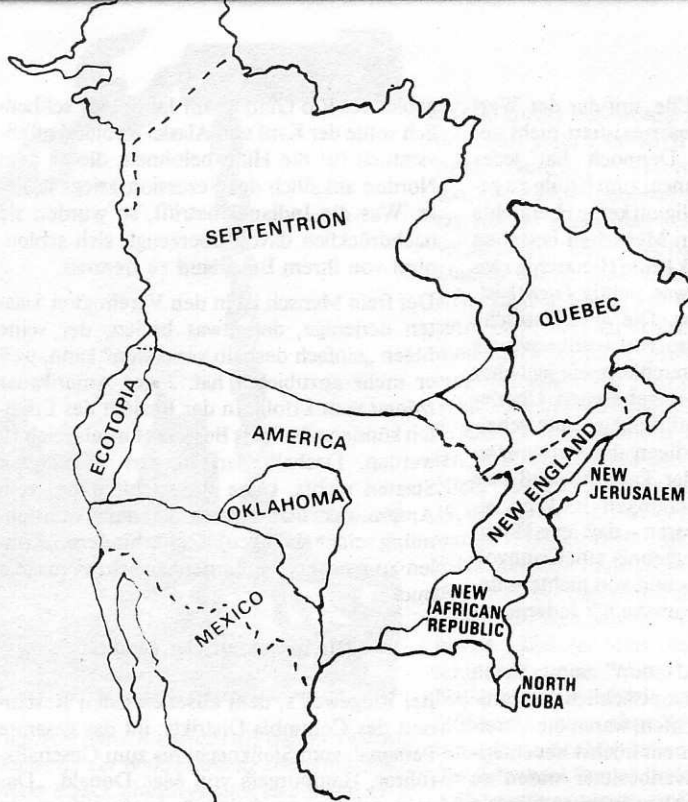
(Archiv „Elements")

Ein Land verdient immer die Führer, die es hat, so sagt der Volksmund. In den USA wird die Regierung als Schiedsrichter aufgefaßt, der über den guten Gang der Geschäfte wacht. Das Hollywoodspektakel (links Reagan) ersetzt heute die geistige Armut von gestern (rechts Carter).

Wie es sich für einen auf dem Marketing aufgebauten „way of life" ziemt, setzt sich die amerikanische „Sprache" aus Slogans und Abkürzungen zusammen. Der amerikanische Lebensrhythmus erlaubt dem Sprechenden nicht, Gedanken zu artikulieren. Da die Einfachheit der Schlüssel zum kommerziellen Erfolg ist, muß die Sprache soviel wie möglich vereinfacht werden. Amerika schenkte uns „OK", aber auch (u. a.) „screwball" (ein Spinner), „bad-mouth" ([Verb!] anstößige Worte aussprechen) oder „dead-head" (eine Null). Ein einziges Mittel, um „emporzukommen": sich selbst befördern. Ein einziges Ziel im Leben: einen „real good time" haben. Der amerikanische Lebensmodus zerstört die Persönlichkeit und das Verantwortungsbewußtsein: Er entwürdigt durch die geistige Lepra der Mittelmäßigkeit und der Vulgarität. Es ist in diesem Zusammenhang trügerisch, die Vereinigten Staaten damit zu entschuldigen, daß sie eine „junge Nation" seien: Zum einen sind die USA wirklich keine „Nation"; zum anderen sind sie nicht jung, sondern kindisch – das ist ein Unterschied.

Jedes edle Ziel, jede Opferbereitschaft wird von den Amerikanern verspottet. Wenn Amerika Geld gibt, dann nur, um das Wohlwollen von jemandem zu kaufen. In einem gewissen Sinne ist der amerikanische Bürger übrigens durchaus zynisch. Geld zu verdienen ist das einzige, dessen er *sicher* sein kann. Die Vereinigten Staaten versuchen, das Individuum möglichst von seinen *räumlichen* (die amerikanische Umwelt ist eintönig, repetitiv, steril) und *zeitlichen* Wurzeln (Jugend und hohes Alter werden ausgeschieden zugunsten einer fortdauernden, infantilisierten Jugendlichkeit) zu trennen. Nichts kann in den USA *reifen*. Die Zeit fehlt dazu. Die Massenmedien beherrschen das amerikanische Leben. Die öffentliche Meinung waltet dort als Schiedsrichterin der Moralität. Die Amerikaner werden dazu abgerichtet, Argumente nur unter dem Blickwinkel des *Reizes* zu beurteilen, den sie ausüben. Die Religionen und die Ideen sind nichts anderes als Waren eines anderen Typs: Es gibt in den USA *Tausende* von Lehren und Sekten. Nun aber kommen die Leute zu diesen, nicht etwa weil sie ihnen vernünftig vorkommen, sondern weil sie „sich gut ausnehmen": they like the sound of them.

Ob sie puritanisch oder permissiv, macho oder feministisch ist, die amerikanische Gesellschaft konnte sich ihres puritanischen Erbes nie entledigen. Die Amerikaner kennen keine Erotik: Sie sind außerstande, Sexualität und Sünde voneinander zu trennen, selbst – ja sogar vor allem – wenn sie „befreit" sind. Das gilt sowohl für die Frömmler der Neuen Christlichen Rechten (wie Jerry Falwell) wie auch für die Verfechter der Freien Liebe (etwa Larry Flint). Die Prosa „freisinniger" Amerikaner ist überfüllt mit schmutzigen Andeutungen, mit obszönen Scherzen (den „dirty jokes"), kurzum mit allen Zeichen, die auf eine unterbrochene Entwicklung, auf ein heilloses Verderben durch die puritanische Auffassung der Vergebung und der Sünde hinweisen, die überwunden zu haben die Amerikaner wähnten. Der Sex wurde freigesetzt, damit er noch besser trivialisiert, verspottet, verleumdet und schließlich verachtet wird. Die Prüderie und die Pornographie: Das sind zwei Möglichkeiten, antierotisch zu sein; in den USA sind es auch zwei Möglichkeiten, Geld zu „machen".



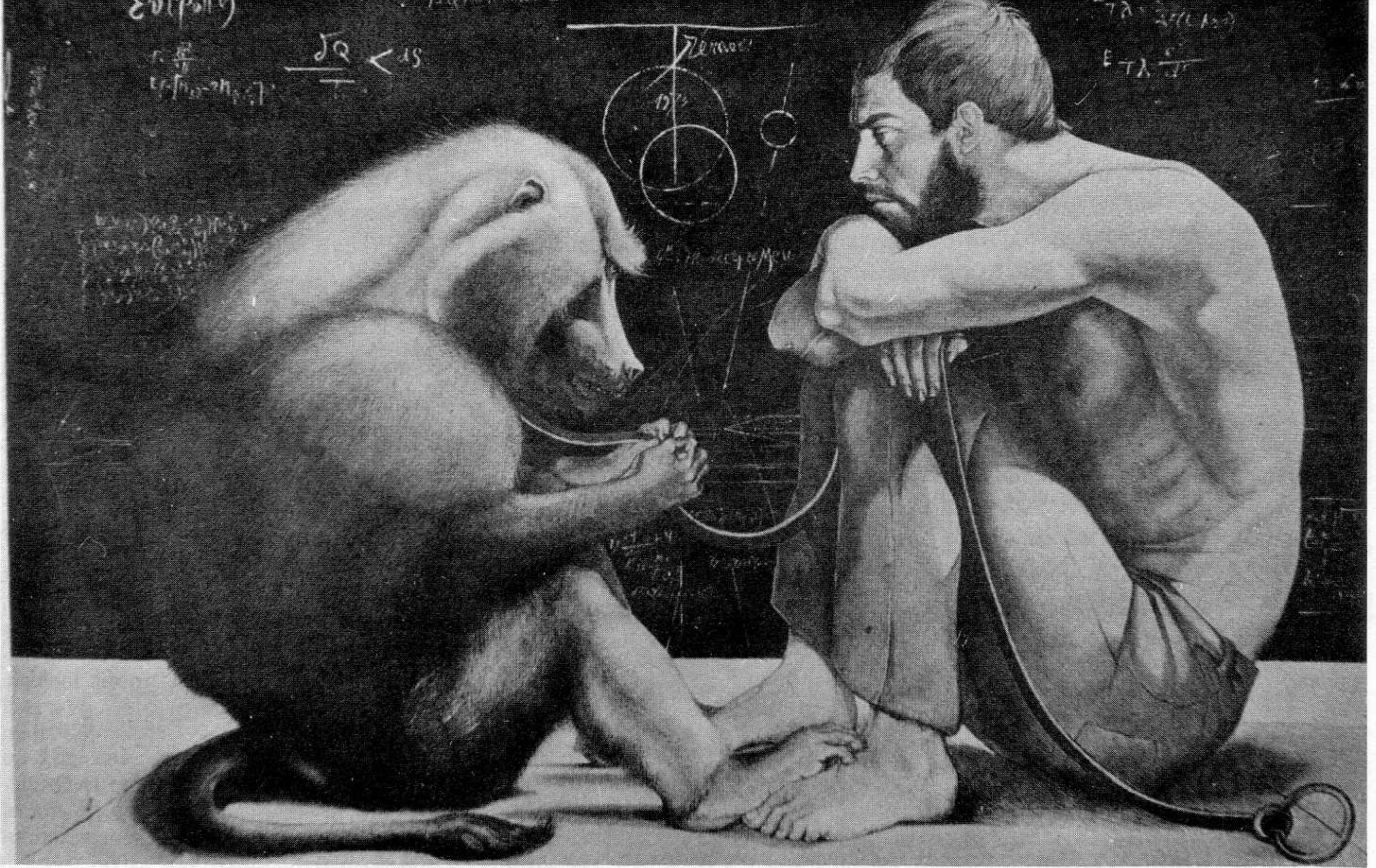
North Amerika: 2084?

„In God we trust"

Die Bibel spielt eine Schlüsselrolle im politischen und gesellschaftlichen Leben Amerikas; sie ist die Eingebungsquelle Nummer Eins. Der Feldzug der Moralischen Mehrheit u. a. unterstreicht indessen, daß die Bibel in erster Linie „Big Business" ist. Die Vorstellung, daß Amerika „das Land Gottes" (God's own country) sei, verleitete die Amerikaner zu dem Glauben, daß ihre moralische Pflicht, Geld zu verdienen, ein Mittel sei, sich gegenüber dem Allerhöchsten zu rechtfertigen. In den Vereinigten Staaten bringen sogar die Atheisten ein christliches Bewußtsein an den Tag. Die amerikanischen Linksradikalen unterstützen die Guerilleros Mittelamerikas, die für eine „christliche" Gerechtigkeit kämpfen, während die Konservativen in jedem Extremisten eine Gefahr für das die jüdisch-christlichen Werte verkörpernde Amerika sehen. Die Betonung des Alten Testaments durch den *Presbyterianismus* trug wesentlich dazu bei, daß die Amerikaner anläßlich des nahöstlichen Konflikts die *jüdische* Sache verteidigten. Und die puritanische Auffassung der Schuld und der Prädestination taucht im wirtschaftlichen Leben wieder auf, wo die Amerikaner die Überzeugung gewonnen haben, daß der Erfolg (oder der Mißerfolg) die Äußerung einer inneren Kraft sei.

Das Ende eines Traums

Der Streit vom 4. Juli, der zur Gründung der nordamerikanischen Union führte, hätte niemals außerhalb der britischen Familie ablaufen dürfen. Zwar wäre die Unabhängigkeit unvermeidbar gewesen, aber sie hätte anders erfolgen müssen als durch eine fanatische Ablehnung Europas. Die als unüberwindlich geltende Nation beginnt unter dem Streß zu leiden. Allerdings nicht unter einem wirtschaftlichen Streß wie zur Zeit der Großen Flaute von 1929; ein „stress" vielmehr in dem Sinne, daß die Vereinigten Staaten im Begriff sind, das Vertrauen ihrer Staatsbürger zu verlieren. Die mexikanischen Emigranten sprachen offen von einer Zurückeroberung Texas' und Südkaliforniens. Die schwarzen Nationalisten wollen eine afrikanische Nation auf amerikanischem Boden gründen. Die Indianer beanspruchen den Oklahoma, der ihnen einmal vertraglich zugesichert wurde. Auf dem Motto „Ex pluribus unum" gegründet, erreichten die USA das Gegenteil: Statt den universalen Menschen zu schaffen, schufen sie den entwurzelten Menschen – allerdings einen aufständischen Entwurzelten. Die junge populistische Partei (Populist Party) greift die Währungspolitik der Vereinigten Staaten, die der Macht der amerikanischen Banken zu Grunde liegt, an. In Kanada fordern die französischen Kanadier einen Unabhängigkeitsstatus. Über Generationen redeten die USA der ganzen Welt ein, daß „das Zuhause dort ist, wo man seinen Hut aufhängt" (where you hang your hat), aber die USAischen Entwurzelten erkennen allmählich, daß die Krankheit der Vereinigten Staaten die Vereinigten Staaten selbst sind. Die Vereinigten Staaten sind verurteilt. Kein Patriotismus „corn and beer" (sprich: die grundbesitzende Gescheitheit des Middle West) wird jemals etwas daran ändern. Die Amerikaner europäischen Ursprungs müssen ihren Teil von diesem Kontinent fordern, aber diese Forderung muß im Namen eines *Volkes* erfolgen, und nicht im Namen von Grundbesitzern. Die Ära derjenigen, die Amerika so verwalteten, als wenn es eine riesige Fläche von Grundbesitzen wäre, neigt sich ihrem Ende zu. Wenn die USA sich auflösen, werden sie es rasch und ohne Umstände tun. Im Grunde sind die Vereinigten Staaten nur ein kommerzieller Treibriemen und als solcher nicht auf unbegrenzte Dauer geschaffen. Sie können früher und schneller verschwinden, als wir annehmen. ■



Pierre-Yves Trémois: L'homme et le singe, 1973.

DER MENSCH ENTDECKT SEINE RÄTSEL

DETLEV PROMP

„Der wissenschaftliche Grundsatz der Erblichkeit ist der einzige der Götter, dessen wirklichen Namen wir kennen"*

„Licht wird auch fallen auf den Menschen und seine Geschichte." Diesen Satz schrieb Charles Darwin vor mehr als 125 Jahren in seiner berühmten *Entstehung der Arten*. Er sollte recht behalten. Früher als er es selber dachte, gleich nach der Veröffentlichung des Buches nämlich, begann es geradezu zu gewittern. Thomas Henry Huxley sorgte schnellstens dafür, daß die Abstammung des Menschen in die Diskussion um den Ursprung der Arten einbezogen wurde. Seine wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Gegner bissen sich an diesem Thema fest. Der schönste Streit war im Gange. Streit macht Lärm, und Lärm macht neugierig. Die neue Theorie wurde rasch populär - der erste Schritt zu einer biologischen Anthropologie war getan.

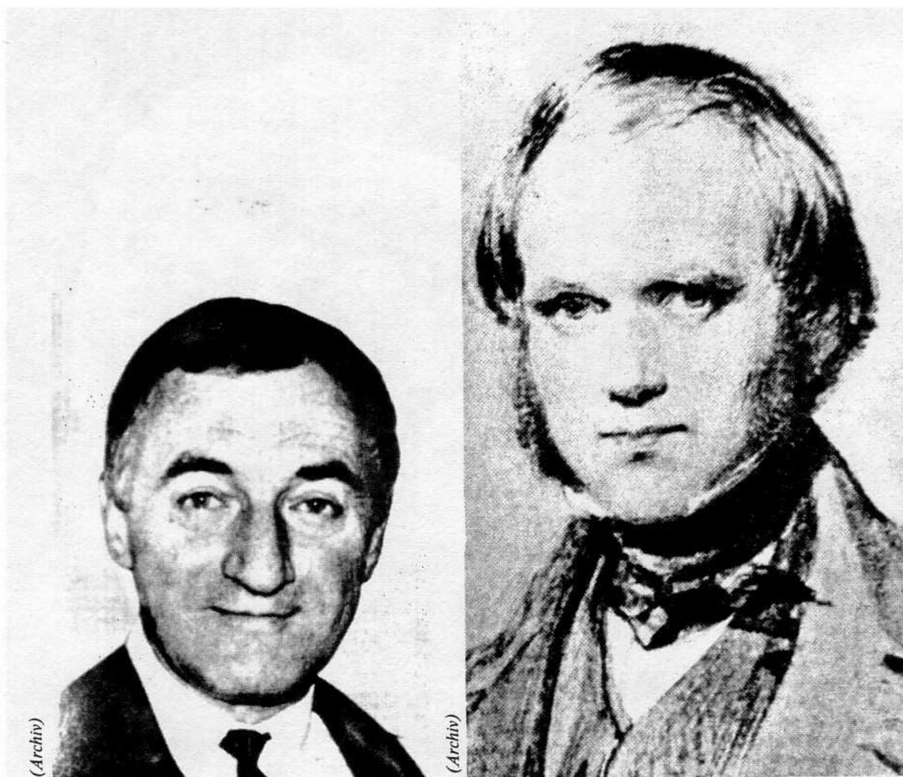
Der Zustand fragloser Gültigkeit, den die Schöpfungsmythen beschert hatten, fand mit dem Eintritt in die naturwissenschaftliche Erforschung der Herkunft und Entstehung des Menschen ein jähes Ende. Nunmehr wurde gefragt, und auch die christlichen Kirchen konnten es trotz ihrer Machtfülle nicht verhindern. Die besondere Schöpfung Gottes kehrte als Lebewesen in die Natur zurück.

Der Mensch als stammesgeschichtlich junges Lebewesen mit einer Ahnenreihe, die bis zur Entstehung der ersten vermehrungsfähigen Großmoleküle im Urozean vor etwa vier Milliarden Jahren zurückreicht, gab und gibt immer neue Rätsel auf. Wo sich Fragen stellen, werden auch Antworten gesucht. Die verschiedensten biologischen Disziplinen nahmen sich des Menschen an, um ein möglichst zutreffendes Menschenbild zu gewinnen. Insbesondere Neurophysiologie, Ethologie und Soziobiologie versuchen heute, die Entwicklung und Steuerung des menschlichen Verhaltens zu ergründen. Endgültige Wahrheiten werden hier, wie in jeder Wissenschaft, sicher nicht zu finden sein, aber die Erkenntnisse, die bis jetzt zutage gefördert wurden, ergeben schon ein imposantes Gebäude recht gut abgesicherter Theorien.

Jeder, der verantwortlich mit anderen Menschen umgehen muß, ist gut beraten, wenn er sich möglichst zutreffende Vorstellungen vom Menschen, besonders seiner Verhaltensorganisation, macht. Die biologische Anthropologie bietet ein nach heutigem Wissensstand zutreffendes Menschenbild an. Forscher wie Konrad Lorenz, Irenäus Eibl-Eibesfeldt und Rupert Riedl (um nur einige der bekanntesten zu nennen) haben daran gearbeitet und arbeiten noch daran. Baustein um Baustein kommt dazu, wie jüngst die Entdeckung von Richard Davidson, daß jede mimische Signalbewegung aus einem feststehenden Muster von Gesichtsmuskel-Kontraktionen besteht, das von einem spezifischen Antrieb gespeist wird. Das Lächeln aus Freude ist ein solches Muster, die Wutmimik ein anderes. Versucht nun jemand, seine Wut hinter einem Lächeln zu verbergen, dann kann er nicht anders, als nur mit den der Wutmimik zur Verfügung stehenden Gesichtsmuskeln zu lächeln: Das „richtige" Lächeln bedarf auch der entsprechenden Stimmung. Dieser auf neurophysiologischem Wege ermittelte Befund deckt sich vollständig mit auf anderem Wege gewonnenen ethologischen Erkenntnissen bezüglich der sozialen Signale. Viele solcher Beispiele ließen sich noch anführen, aus denen hervorgeht, daß gerade die Methodenvielfalt der biologischen Disziplinen die besten Voraussetzungen für gesichertes Wissen bietet.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß die biologische Anthropologie noch Konkurrenten hat. Theologische, philosophische, soziologische, psychologische und pädagogische Menschenbilder werden angeboten. Diese Anthropologien verwerten teilweise ihnen wichtig erscheinende biologische Erkenntnisse, wobei der Grad der Wichtigkeit nach den eigenen theoretischen Bedürfnissen bemessen wird, teilweise werden biologische Argumentationen aber auch als „Biologismus" rundheraus abgelehnt. Den Theologen kann man ja noch zugestehen, daß sie ein Menschenbild benötigen, welches vornehmlich mit ihrer Theologie übereinstimmt und deshalb nicht zutreffender zu sein braucht als diese selbst. Nur sollten sie die wirklichen, le-

*„(...) the scientific principle of Heredity (...) It is the only one of the Gods whose real name we know.„
Oscar Wilde, The Critic as Artist, II



(Archiv)

(Archiv)

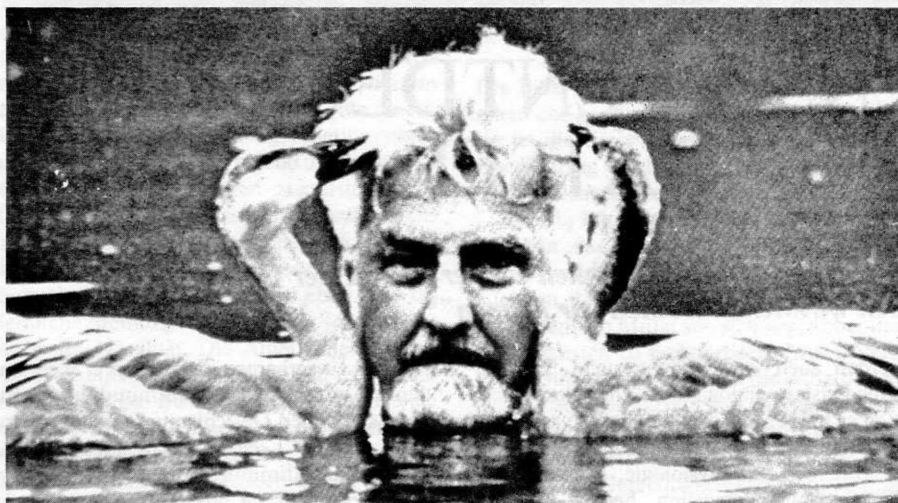


Foto: Nina Leen

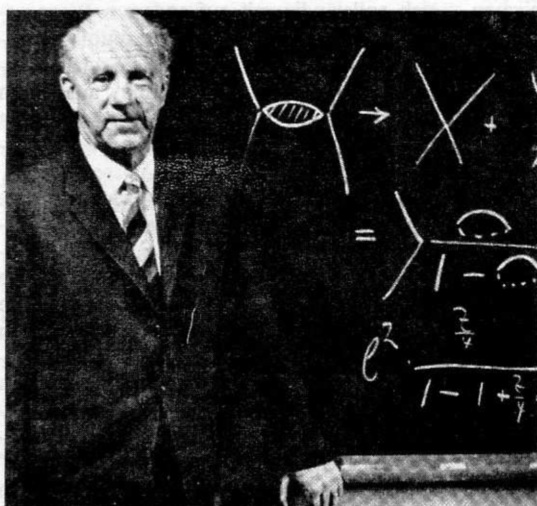


Foto: Keystone

Um die Herausforderungen dieses Jahrhunderts bestehen zu können, muß der Mensch mehr denn je zu sich selbst zurückkehren. Die biologische Anthropologie erkundete einen wichtigen Abschnitt dieses faszinierenden Weges; nunmehr obliegt es den übrigen Humanwissenschaften, diese Begehung zielstrebig weiterzuführen. Für Werner Heisenberg (links) wird die Biologie die große Wissenschaft des 21.. Jahrhunderts sein. Oben, links: Charles Darwin (1809-1882); rechts: Ruprecht Riedl. Unten: Konrad Lorenz.

bendigen Menschen damit in Ruhe lassen. Ernstzunehmender sind die übrigen Anthropologien, da sie mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit behaupten, noch zutreffender zu sein als die „bloß" biologische.
Kritik ist im Wissenschaftsbetrieb nicht nur üblich, sondern geradezu die einzige Atmosphäre, in der Wissenschaft überhaupt gedeihen kann – sachliche Kritik. Wenn wir uns die konkurrierenden Anthropologien einmal näher ansehen, dann werden wir bemerken, daß der Gegenstand der jeweiligen humanwissenschaftlichen Disziplin zum entscheidenden Faktor ihres Menschenbildes wird. So sind z. B. Erziehbarkeit und Erziehungsbedürftigkeit die wesentlichen Merkmale des pädagogischen Menschenbildes; demgemäß herrscht in der Soziologie die Auffassung vor, die soziale Umwelt bestimme die Entwicklung des Bewußtseins, usw.. Von dieser Warte aus wird nun angenommen, die Biologie verhalte sich genau so. Ihr wird unterstellt, sie verkürze den Menschen auf seine eben bloß biologisch faßbaren Merkmale. Dabei wird allerdings übersehen, daß die Lebensäußerungen von Lebewesen nun einmal 1. ureigenes Forschungsgebiet der Biologie sind und 2. die anderen Humanwissenschaften auch nur die Lebensäußerungen eines – und zwar wirklich nur eines – Lebewesens untersuchen.
Nun wollen die meisten Biologen ja gar nicht zugleich auch noch Psychologen, Soziologen, Pädagogen und Philosophen sein. Der einzige Anspruch, den sie erheben, ist der, daß die spezielleren Humanwissenschaften die Biologie zu ihrer Grundlage machen sollten. Wer sich auf wissenschaftlichem Niveau mit dem Verhalten eines Lebewesens beschäftigt, kann dies überhaupt nur auf biologischer Grundlage. Denn für Lebewesen ist nun einmal die Biologie zuständig. Alles andere kommt später.
Das biologische Menschenbild ist daher sicher ergänzungsbedürftig, und die übrigen humanwissenschaftlichen Disziplinen sind hier aufgerufen, tätig zu werden. Man kann davon ausgehen, daß noch viele Fragen des Menschen an sich selbst erst in den Horizont der Wissenschaft treten werden, wenn es eine Psychologie und Pädagogik auf biologischer Grundlage geben wird und ebensolche Sozial- und Kulturwissenschaften. Dies ist zum Glück kein Traum für eine ferne Zukunft. Die Ansätze sind längst vorhanden. Es hat sich gezeigt, daß man durchaus auch politische Verhältnisse und Entscheidungen mit biologischen Kategorien analysieren kann – ein weites Feld, das noch für manche Überraschung sorgen wird!
Der Mensch wird auf seiner Entdeckungsreise zu sich selbst den richtigen Kurs wiederfinden: den des biologischen Denkens. Biologisches Denken heißt denken in organisch sich entwikkelnden Systemen. Das heißt: Leben zu begreifen. Wer so nicht denkt, braucht über Erziehung und Gesellschaft, über Fühlen und Wollen, über Kultur und Politik nicht zu philosophieren. Lebensäußerungen eines Lebewesens sind nur so adäquat zu erfassen. Das ist die Botschaft, die in der Forderung steckt, die Biologie zur Grundlagenwissenschaft für alle anderen Humanwissenschaften zu erheben. Und das ist auch der Beitrag der Biologie zu einem neuen europäischen Denken, zur Neuen Kultur.
Leben – das ist ein kompliziertes Netz von Wechselwirkungen, zugleich ein Netz mit Geschichte, ein Netz, dessen Knoten sich zwar knüpfen, aber nicht beliebig. Der Mensch als hochkomplexes Lebewesen ist ein solches Netz, ein besonders engmaschiges, könnte man sagen. Seine Fäden und Knoten sind selbst wieder Netze: Organe, Gewebe usw.. Und der Mensch selbst ist wieder Knoten und Faden in einem größeren Netz...
Das ist es, was wir (wieder) lernen müssen. Das biologische Menschenbild ist der Stoff, an dem wir es lernen können. ■



"Die morgigen Helden werden diejenigen sein, die wie die einstigen die Flut seiner Dunkelheit zu durchqueren wissen".

DIE WELT DER INDOEUROPÄER

PROF. DR. JEAN HAUDRY

Trotz der unübersehbaren Dekadenz, die durch die Plage zweier Revolutionen verstärkt wurde, vollzog sich der Übergang zur industrialisierten und entwickelten Gesellschaft, ohne daß es zu einem grundsätzlichen Bruch mit der Vergangenheit kam. Entgegen der fortschrittsgläubigen Propaganda, die die Entwicklung mit der Verwerfung der Tradition zu begründen sucht, müssen wir vielmehr in der Tradition selbst den Schlüssel zum Erfolg derjenigen Völker sehen, die aus eigenem Antrieb zur Entwicklung gelangten. Wollen wir unsere Identität zurückerobern, so müssen wir uns mit der Welt unseres Ursprunges, mit den Denk- und Handlungsweisen unserer ältesten Vorfahren auseinandersetzen.

1. Linguistische Grundlage des Begriffs

Der Begriff „indoeuropäisch" gehört bekanntlich in erster Linie zur Sprachwissenschaft: Als indoeuropäisch gilt jede Sprache, die aus der vorgeschichtlichen Gemeinsprache, dem Indoeuropäischen, durch einen Zerstreuungsprozeß entstand; dieser ist mit dem Vorgang vergleichbar, der in einem bestimmten geschichtlichen Zeitraum vom Lateinischen zu den romanischen Sprachen führte. Diese Gemeinsprache muß ursprünglich auf einem begrenzten Gebiet gesprochen worden sein. Das rekonstruierte Indoeuropäische ist ziemlich einheitlich; dialektale Abweichungen sind kaum anzutreffen. Aber dieses Gebiet dehnte sich allmählich aus: Heute werden indoeuropäische Sprachen in nahezu ganz Europa gesprochen (das Ungarische, das Finnische und das Baskische bilden die einzigen Ausnahmen), so gut wie in der gesamten Neuen Welt (ob es sich um die englische, die deutsche oder um eine romanische Sprache handelt), in Ozeanien, in einem Teil Asiens (im Iran und bestimmten Gebieten Indiens) sowie in einzelnen Regionen Afrikas.

2. Entwickelte Welt = indoeuropäische Welt – Japan

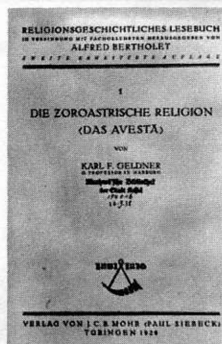
Was stellt aber dieser riesige Raum dar, wo Sprachen gesprochen werden, die aus einer im fünften Jahrtausend entstandenen Gemeinsprache hervorgingen? Was können ihre Benutzer außer der gemeinsamen Herkunft ihrer Sprache gemein haben? Man ist versucht, eine negative Antwort zu geben und folglich die Sache als belanglos zu bezeichnen. Betrachten wir aber dieses indoeuropäische Sprachgebiet in seiner Gesamtheit, so stellen wir fest, daß es nahezu alle entwickelten und industrialisierten Länder der heutigen Welt umfaßt. Ich betone: nahezu alle, weil es eine Ausnahme gibt, auf die wir ohnehin werden zurückkommen müssen: Japan. Begnügen wir uns vorübergehend mit der Feststellung, daß die moderne Zivilisation, die sich allmählich auf die ganze Erde ausdehnt, überall von Völkern indoeuropäischer Sprache verbreitet wurde. Von diesem Standpunkt aus erstreckt sich der indoeuropäische Raum gewissermaßen auf die gesamte Erde, ja sogar darüber hinaus, da nun auch der außerirdische Bereich von Staaten indoeuropäischer Sprache erforscht wird.

3. Indoeuropäisches Wesen und Entwicklung

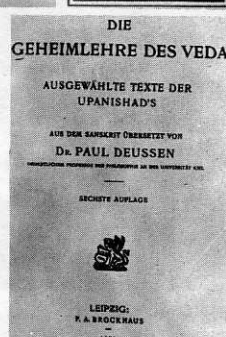
Dieser Umstand läßt sich schwerlich auf die Einwirkung des Zufalls zurückführen. Es wäre aber ebenfalls verfehlt, den Grund dafür im indoeuropäischen Sprachsystem zu suchen. Die Sprachen sind nichts anderes als Kommunikationsmittel. Aus dieser Sicht sind alle Sprachen gleich bedeutend. Alle setzen ihre Benutzer in den Stand, sich zufriedenstellend miteinander zu verständigen. Keine Sprache kann demnach als Entwicklungsfaktor oder, umgekehrt, als Entwicklungsbremse betrachtet werden. Jede Sprache ist vielmehr in der Lage, sich der jeweiligen Entwicklung anzupassen, d. h. neue Begriffe in Worte zu fassen, ob dies mit eigenen Mitteln (etwa denen der Ableitung, Zusammensetzung, Syntax) geschieht oder durch lexikalische Entlehnung erfolgt. Wenn wir uns auf den sprachlichen Standpunkt beschränken, wird die gestellte Frage unbeantwortet bleiben. Es kann keinen Kausalzusammenhang (keinen Ursache/Wirkung-Zusammenhang) zwischen dem Phänomen der Entwicklung und einer auf das fünfte Jahrtausend zurückgehenden Sprachgemeinschaft geben.

4. Das indoeuropäische Volk

Mag der Begriff „indoeuropäisch", wie bereits eingangs erwähnt, zur Sprachwissenschaft gehören – die indoeuropäische Gemeinschaft ist selbstverständlich nicht auf eine Sprachgemeinschaft beschränkt. Auf der Erde gibt es keine reine Sprachgemeinschaft und hat es bestimmt nie eine solche (ausgenommen die „Sprachvereine") gegeben: Die Sprachen sind, wie ich bereits betonte, lediglich Kommunika-







Die Vielfalt der Sprachen, über die die indoeuropäische Gemeinschaft verfügt, steht durchaus in Einklang mit einer deutlich ausgeprägten Einheitlichkeit im ideellen Bereich.

tionsmittel; sie sind nicht selbstzweckhaft. Die Menschen bedienen sich ihrer zur Verständigung; sie schließen sich nicht zusammen, um sie zu sprechen. Jeder Sprachgemeinschaft liegt eine Gemeinschaft schlechthin zu Grunde; wenn diese Gemeinschaft dauerhaft ist, kann man sie ein Volk nennen. Das gilt zweifellos für die indoeuropäische Gemeinschaft. Selbst wenn wir heute nicht in der Lage sind, dieses „indoeuropäische Volk" geographisch zu bestimmen, d. h. es mit diesem oder jenem bekannten prähistorischen Standort in Verbindung zu bringen, wissen wir dennoch viel über dieses „Volk". Wir verfügen hierbei über zwei wesentliche Informationsquellen: eine mittelbare Quelle, die sogenannte Methode der linguistischen Paläontologie, die darin besteht, von der Existenz eines erschlossenen Wortes auf die Art der entsprechenden Realität zu schließen. Man kann die Möglichkeiten dieser Methode ohne weiteres an irgendeiner lebenden Sprache erproben. Dank dieser Methode kennen wir den Lebensrahmen und die materielle Zivilisation der Indoeuropäer ziemlich gut, ebenso einige Aspekte ihrer Kultur und ihrer Institutionen; das ermöglicht uns zwar nicht, sie räumlich und zeitlich zu bestimmen; wir können jedoch die Zahl der Möglichkeiten deutlich einschränken.

Darüber hinaus verfügen wir noch über eine unmittelbare Informationsquelle: die „indoeuropäische Tradition".

5. Die indoeuropäische Tradition

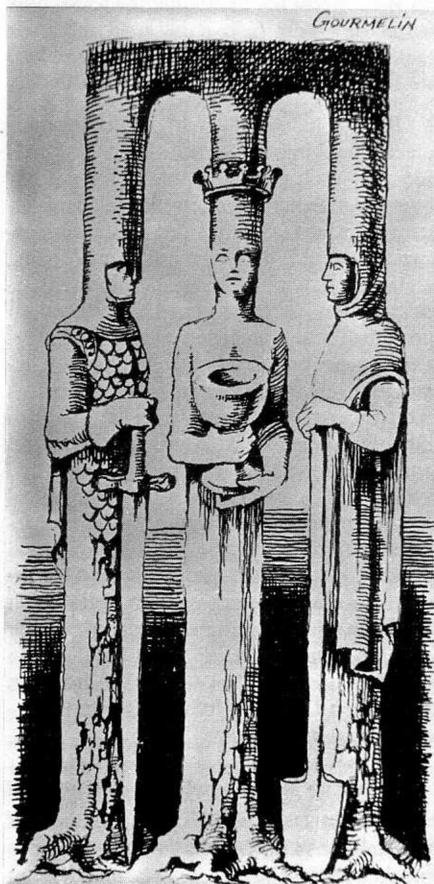
Den Vorbehalten derer, die sich nicht mit dem gesamten indoeuropäischen Bereich befassen, sei entgegnet: Der Begriff „indoeuropäische Tradition" ist ein wohl abgegrenzter Begriff, eine fühl- und greifbare Realität. Die indoeuropäische Tradition setzt sich aus zwei Gruppen von Tatsachen zusammen: Die eine umfaßt Übereinstimmungen bei Formeln, die andere Übereinstimmungen bei begrifflichen Schemen. Bezüglich der ersten Gruppe läßt sich kurz feststellen: Man hat bis heute mehrere Hunderte von Formeln ermittelt, die sich in zwei oder mehreren Texten unterschiedlicher Sprache, zum Beispiel der Weda, der Awesta, den homerischen Hymnen, der germanischen Edda usw., decken (d. h. die unter Berücksichtigung der Sprachentwicklung die gleiche Form aufweisen). Diese geerbten Formeln, die sich ebenso decken wie die Wörter oder die grammatikalischen Morpheme, entspringen also dem gemeinsamen Zeitraum und führen ihn gewissermaßen fort. Mit diesen Formeln besitzen wir die Hauptthemen dessen, was man als „indoeuropäischen Diskurs" bezeichnen kann. Die Hauptthemen schon deshalb, weil diese Formeln den Oberhäuptern die Ideale, Werte, Verhaltensregeln und Hauptbestrebungen der Gemeinschaft zu übermitteln und sie daran zu mahnen hatten.

Zum anderen hat man eine Gruppe „begrifflicher Schemen"(meistens dreigliedrige Zusammensetzungen von Begriffen) rekonstruiert, die sich, unabhängig von ihrer Ausdrucksform, als Einheit erfassen lassen. Das bekannteste ist das von G. Dumézil hervorgehobene dreifunktionale Schema: Bei den Indoeuropäern verteilen sich sämtliche menschlichen Tätigkeiten und kosmischen Realitäten auf drei „Funktionen": die magisch-religiöse Selbständigkeit, die kriegerische Macht, die Erzeugung und Fortpflanzung. Dieses begriffliche Schema kommt in zahlreichen Texten (deren Erzählraster es bildet) zustande, aber auch in hauptsächlich religiösen Strukturen (die göttlichen Triaden, etwa die römische archaische Triade Jupiter-Mars-Quirinus oder die nordische Odin-Thor-Freyr) und sogar in manchen geschichtlichen Institutionen: Wir wissen heute sehr genau, wie die drei Stände des mittelalterlichen Abendlandes diesem begrifflichen Schema entstammten, das – wie gesagt – auf das fünfte Jahrtausend zurückgeht, da es allen indoeuropäischen Völkern eigentümlich ist. Die sozialen Aspekte dieses dreifunktionalen Schemas sind wohl bekannt; man übersieht aber allzuoft die Bedeutung seiner kosmischen und geistigen Aspekte (ich würde sogar sagen: Fundamente). Es stellt die Basis einer jeden Hierarchie dar, nicht etwa nur der gesellschaftlichen; es begründet ebenfalls die Wertskala und die Rangordnung unter den Menschen, die sich nicht auf ihre gesellschaftliche Stellung beschränkt. Überdies sind weitere begriffliche Schemen erschließbar, die zwar weniger bekannt, jedoch ebenso gut belegt sind. Das gilt für das Schema „Denken-Sprechen-Han-

Georges Dumézil konnte das indoeuropäische dreigliedrige Weltverständnis aufdecken, das in den tiefsten und ältesten Strukturen unserer Völker enthalten ist (es geht immerhin auf das 5. Jahrtausend zurück): Die magisch-religiöse Überlegenheit, die kriegerische Haltung, die erzeugende Tägtigkeit (einschließlich der Fortpflanzung).



Foto: Louis Monier



(Archiv „Eléments")

deln", dessen Existenz (insbesondere in der indoiranischen Welt, wo die Belege unzählig sind) nachgewiesen, dessen Bedeutung allerdings noch nicht klar erfaßt wurde. Dieses Schema will selbstverständlich nicht daran erinnern, daß der Mensch zu denken, sprechen und handeln vermag: Denn ebenso wie die Formeln dienen die Schemen dazu, bedeutungsvolle Botschaften zu übermitteln, nicht Binsenwahrheiten. Dieses Schema bedeutet meines Erachtens, daß die drei Begriffe als homogen zu betrachten sind und daß der Gedanke und das Wort als zwei höhere Formen der Handlung aufgefaßt werden. Das geht aus vielen ihrer Belegstellen hervor. Das Schema soll aber auch daran mahnen, daß die Handlungen den Worten, die Worte den Gedanken entsprechen müssen. Ich sehe darin zugleich ein Prinzip der Wirksamkeit und eines der Glaubwürdigkeit. Ein Schema kann in Gestalt einer gründlich erschlossenen Gruppierung (wie es etwa die Formeln sind) erscheinen, mit dem Unterschied allerdings, daß es Begriffe und keine Formen darstellt. Kürzlich habe ich eines rekonstruiert, das vier Begriffe umfaßt: die Durchquerung, das Wasser, die Dunkelheit, der Winter. Indem jemand (an einer seichten Stelle, schwimmend, im Boot usw.) nachts und im Winter eine Wasserfläche (Fluß, Meer usw.) durchquert, eignet er sich für die Prüfung, die ihn zum Helden machen wird. Dieses Schema erklärt die Heroisierung als Eroberung der sonnenhaften Ewigkeit, in die der Held gelangt, wenn er die Finsternis des „zweiten Todes", d. h. der Vergessenheit, durchquert, wohingegen der Alltagsmensch sich dort auf immer verläuft.

6. Indoeuropäische Tradition und Entwicklung

Dieser kurze Überblick über einige Aspekte der indoeuropäischen Tradition regt eine Hypothese an. Nach einem Kausalzusammenhang zwischen dem indoeuropäischen Sprachsystem und dem Motor der Entwicklung zu suchen ist unsinnig. Es erscheint mir viel vernünftiger, nach einem Zusammenhang dieser Antriebskraft mit der indoeuropäischen Tradition zu fragen. Gerade aus ihrer Tradition schöpfen die Völker ja die Grundsätze und die Motive ihrer Handlungen. Eine Tradition, die eine Reihe höchster Lebensideale verlangt: den Heroismus, den Willen nämlich, durch Selbstüberwindung zu einem höheren Wesen zu gelangen; die Wirksamkeit und die Wahrhaftigkeit; die Hierarchie der Prinzipien und der Funktionen, die daraus folgen – eine solche Tradition scheint mir (selbst wenn wir uns auf die drei kurz erwähnten Aspekte beschränken) eine Erklärung für die zwei Hauptbegebenheiten der Geschichte zu liefern, die zu der eingangs beschriebenen Situation führten. Die erste dieser Begebenheiten setzt in der prähistorischen Zeit ein: Es ist der ungeheure Aufschwung der indoeuropäischen Völker, die nahezu ganz Europa und einem bedeutenden Teil Asiens (den Landmassen von Irland bis Indien) ihre Herrschaft, ihre Sprache und ihre Kultur vermittelten. Die zweite Begebenheit betrifft die Einbeziehung des Industrialisierungs- und Entwicklungsprozesses in den indoeuropäischen Einflußbereich. Wir geben zu, daß der Zusammenhang zwischen der indoeuropäischen Tradition und dem zweiten Prozeß viel weniger offensichtlich ist als ihre Beziehung zum ersten, und sei es nur aus Gründen der Chronologie. Trotzdem dürfen wir nicht aus diesem einen Grund die Möglichkeit a priori ausschließen. Der chronologische Abstand gilt ja im Falle der Tradition nur dann als Gegenbeweis, wenn diese unterbrochen wurde.

7. Fortbestand der indoeuropäischen Tradition

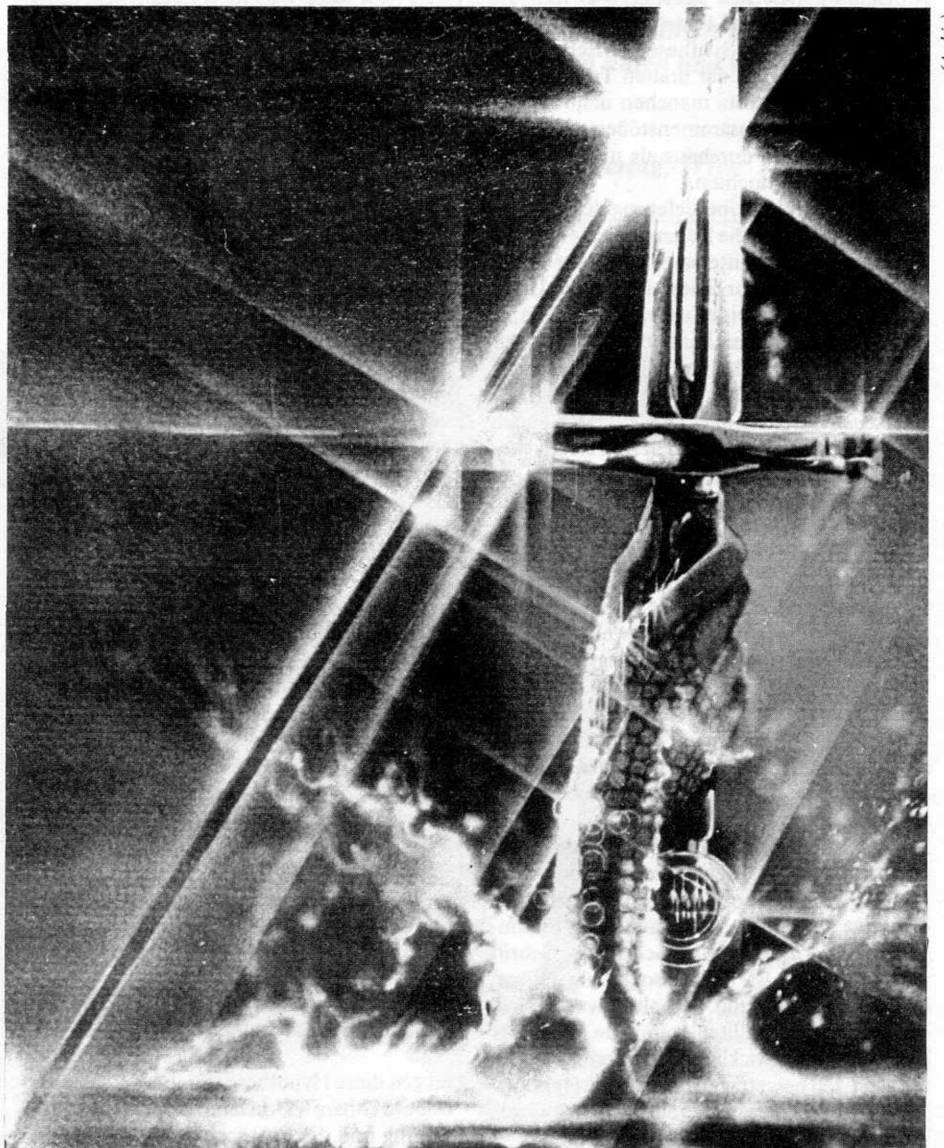
Ist sie jemals unterbrochen worden? Manche werden es bejahen: sie wurde durch die Bekehrung zum Christentum unterbrochen. Und im religiösen Bereich ist dies unbestreitbar. Nach einer von Land zu Land mehr oder minder langen Zeit des Widerstands verschwanden die heidnischen Kulte und die entsprechenden Glaubensgrundlagen. Die Tradition ist aber von den Kulten und Mythologien weitgehend unabhängig! Das sieht man daran, daß die Formeln und begrifflichen Schemen, durch die die indoeuropäische Tradition sich äußert und überliefert wird, in der mittelalterlichen Christenheit wieder auftauchen. Einige Beispiele seien angeführt:

a) Das dreifunktionale Schema, das in Rom lediglich in literarischen Erinnerungen belegt und demnach aus der gesellschaftlichen Ordnung gänzlich verschwunden ist, taucht zu beginn des 11. Jahrhunderts in der mittelalterlichen Gesellschaft wieder auf. Und es war ein Bischof, Adalberon de Laon, der eine Drei-Stände-Gesellschaft (Klerus, Adel, Dritter Stand) nach dem Modell der früheren keltischen Gesellschaft entwarf, die ebenfalls in drei Stände eingeteilt war: Druiden, Adlige, Züchter.

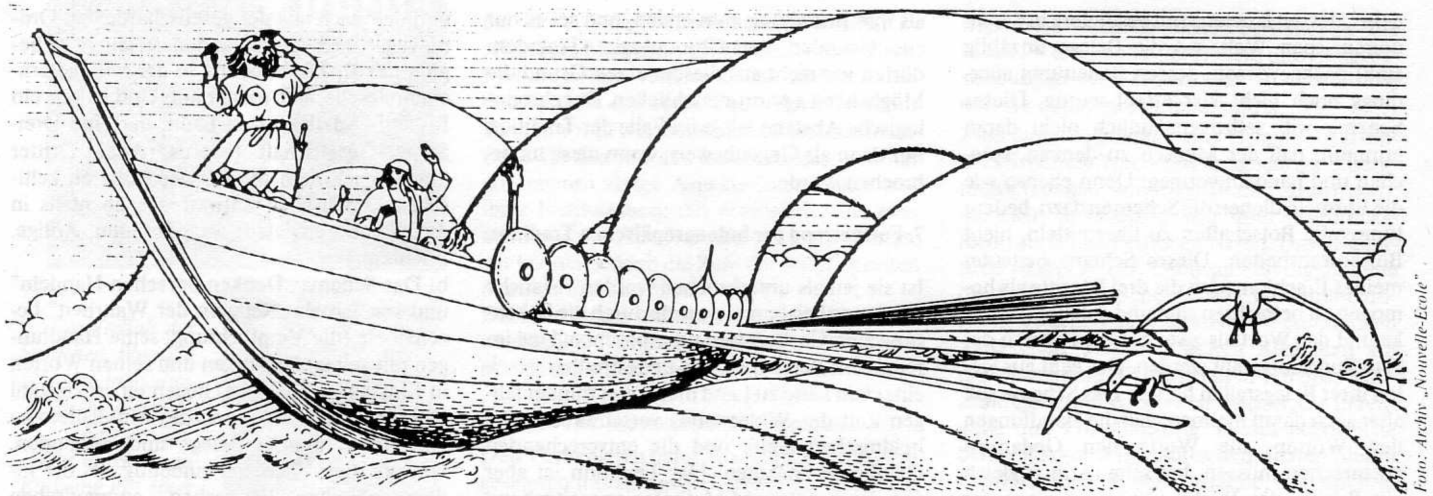
b) Das Schema „Denken-Sprechen-Handeln" und was ich als „Religion der Wahrheit" bezeichnete (die Verpflichtung, seine Handlungen mit seinen Gedanken und seinen Worten in Einklang zu bringen) liegen einer Vielzahl von literarischen Werken des Mittelalters zu Grunde. Zahlreiche Belege sind vorhanden. Obwohl dieses Schema eindeutig aus der indoeuropäischen (keltischen, germanischen usw.) Tradition stammt, läßt es sich (so wie die Verhaltensweisen, die es in sich schließt) ohne weiteres mit der christlichen Ethik vereinbaren, wodurch der *Ursprung* mancher Erscheinungen häufig verkannt wird.

c) Das Schema „Durchquerung des Wassers in winterlicher Dunkelheit" bildet, wie oben aufgezeigt, die traditionelle Basis des Begriffes

Obwohl durch das Christentum unterbrochen, trat die indoeuropäische Tradition immer wieder in zahlreichen neuen kulturellen oder historischen Formen in Erscheinung. Das gilt z. B. für die (von Pierre Drieu la Rochelle so hochgepriesene) mittelalterliche Christenheit oder für den Humanismus. Unten: Das Schwert der heidnischen Wiedergeburt in „Excalibur", von John Boorman.



(Archiv)



Neben den rein sozialen Gesichtspunkten des dreiteiligen Weltbildes werden seine kosmischen und geistigen Grundlagen immer erkennbarer, etwa das Schema der „winterlichen Durchquerung des Wassers", das einem der indoeuropäischen Wesensart eigentümlichen Heroisierungsprozeß entspricht: Die Durchquerung der winterlichen Finsternis des „zweiten Todes" (d. h. der Vergessenheit, in die der Alltagsmensch gerät) ermöglicht dem Einzelnen, die sonnenhelle Ewigkeit zu erlangen.

„Held", „Heros" (die griechische Bezeichnung *heros* ist mit dem Namen der Göttin Hera, der „Schönen Jahreszeit", verwandt; ihr Name erinnert an den der Horen sowie an die germanische Bezeichnung des Jahres). Dieses Schema kommt in Legenden christlicher Heiliger wieder zum Vorschein: der heilige Christopherus, der heilige Julianus Hospitator. Die Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen: Es stellt sich heraus, daß in der mittelalterlichen Christenheit eine Synthese zwischen der neuen Religion und der uralten Tradition erfolgte, und zwar trotz manchen ursprünglich zumeist heftigen Zusammenstößen und tiefen Gegensätzen, die durchaus als unüberbrückbar erscheinen mochten.

Zu dieser direkten Überlieferung des traditionellen Erbes durch die Kelten oder die Germanen kam eine unmittelbare, und zwar durch die klassische Kultur. Diese mittelbare Überlieferung erfolgte leider unter der schalen, ja entstellten Form des „Humanismus", der nur ihre niederen Aspekte festhält, das Göttliche auf das Menschliche beschränkt, aus dem Menschen das „Maß aller Dinge" macht – auch dessen, was ihn übersteigt. Hierin verstärkt der klassische Humanismus lediglich eine Tendenz, die bei den Griechen und den Römern in bestimmten Abschnitten ihrer Geschichte zu Tage trat. Die Mythen, die den großen Werken der griechisch-römischen Vergangenheit als Grundlage dienen, sind aber so mächtig, daß sie die Fesseln sprengen, in welche Generationen von Pedanten sie legten. Trotz Schwächen und Grenzen spielte die klassische Bildung eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung des europäischen Selbstverständnisses. Durch sie überlieferten Griechenland und Rom, was ihnen vom indoeuropäischen Erbe verblieben war.

Daraus ersehen wir, daß der Begriff „indoeuropäische Tradition" keine gesuchte oder verträumte Umschreibung ist; er ist vielmehr eine objektive Größe, eine anschauliche Wirksamkeit, deren Überlieferung Schritt für Schritt nachvollziehbar ist. Es ist also gut vorstellbar, daß sie die Denk- und Verhaltensweisen, insbesondere die der Eliten, mitprägte. Ob dieser Einfluß zum Entwicklungs- und Industrialisierungsprozeß beigetragen hat, ist eine Hypothese, die nicht von vornherein zurückgewiesen werden kann.

Die von Japan gebildete Ausnahme stützt paradoxerweise diese Annahme. Hochangesehene japanische Fachleute, zunächst Archäologen, dann Religionshistoriker, verfechten seit etwa vierzig Jahren die These von einem indoeuropäischen, insbesondere iranischen Einfluß auf das mittelalterliche Japan. Das iranische „Reitervolk", dessen Spuren die koreanische Archäologie ausmachte, hat nicht nur die drei Reiche des alten Korea, sondern auch die kaiserliche Dynastie Japans hervorgerufen. Die gegenwärtig untersagte Ausgrabung der kaiserlichen Gräber in Japan wird möglicherweise eines Tages dazu beitragen, diese Frage endgültig zu klären. Aber zu viele übereinstimmende Indizien häufen sich schon jetzt, als daß man diese Hypothese zurückweisen könnte. A. Yoshida zum Beispiel hat im japanischen Pantheon eindeutige Spuren einer dreischichtigen Organisation ausgemacht; und einer der bedeutendsten kosmogonischen Mythen – der Mythos der Göttin Sonne, die sich in ihre Höhle zurückzieht, aus der die ihr vorausgehende Morgenröte sie herauszulocken versucht – stimmt mit manchen indoeuropäischen Mythen derart überein, daß sich die Annahme einer Entlehnung einfach aufdrängt. Dieser kurze Überblick zeigt, daß der indoeuropäische Einfluß in Japan auf die wesentlichen Bereiche der Kultur, die Weltanschauung und die Gesellschaftsform, eingewirkt habe. Nun waren die Entwicklung und Industrialisierung Japans aber bekanntlich das Werk der großen Adelsfamilien, die vom Geist der Tradition durchdrungen waren; und somit ist die eingangs vorgebrachte Hypothese untermauert: Die Eingliederung der industrialisierten, entwickelten Welt in das indoeuropäische kulturelle Areal ist vollkommen. Ich sage „Eingliederung", und nicht Übereinstimmung, denn manche Völker indoeuropäischer Sprache und Kultur blieben von der Entwicklung unberührt; ich will also nicht behaupten, daß die indoeuropäische Tradition zwangsläufig zur kraftvollen Ausdehnung führe.

9. Entwicklung und Traditionsverlust

Gegen diese Hypothese spricht vor allem der – unbestreitbare – Umstand, daß die Industrialisierung und die Entwicklung stets einen Verlust der Tradition und des Identitätsbewußtseins, eine Uniformisierung hervorrufen, in der die einzelnen Kulturen zugrunde gehen. Es wäre daher gut vorstellbar, daß dieser Traditionsverlust mit zur Entwicklung beiträgt. Tatsächlich können manche Aspekte der überlieferten Mentalität, manche Glaubensarten und Verhaltensweisen, die Entwicklung bremsen. Aber – besitzen die modernen Gesellschaften denn keine Hemmvorrichtungen, keine herrschaftlichen Lebensformen, keine heiligen Kühe? Wir dürfen also nicht Wirkung und Ursache miteinander verwechseln. Ja, die Entwicklung ruft einen Traditionsverlust hervor, der übrigens auch auf diejenigen greift, die es zur Entwicklung nicht bringen. Dieser Traditionsverlust selbst verhilft ihnen keineswegs zu ihrer Entwicklung. Das liegt daran, daß der Traditionsverlust keine Bedingung zur Entwicklung darstellt; er ist nur eine verkehrte Wirkung. Industrialisierung und Entwicklung sind zweifellos zu verzwickte historische Vorgänge, als daß sie sich auf *einen* Urgrund zurückführen ließen. Die vorgebrachte Hypothese zielt also lediglich darauf hin, eine ihrer Bedingungen zu beleuchten. Wollte man diese Hypothese auf ihre Richtigkeit hin prüfen, so wäre es von maßgeblicher Bedeutung, Familie, Erziehung und Persönlichkeit der Menschen zu untersuchen, deren Tätigkeit für die Verwirklichung dieser Vorgänge entscheidend war. Ich wäre nicht überrascht, wenn die Tatkraft der sogenannten „Industriekapitäne" in ihren Motiven und Zielen der jener kriegerischen Helden der Tradition nahe kommt, die die erleuchtende Unsterblichkeit des Elysiums erringen wollten: der erobernde Geist; der Wille, die anderen und sich selbst zu überwinden, sich zu überleben, indem man seinen Namen unvergessen macht und den „ewigen Ruhm" erlangt; das Streben, seinen Nachkommen einen makellosen Ruf und ein vergrößertes Erbe zu hinterlassen. Und ihre geschäftliche Ehrlichkeit, die Einhaltung des gegebenen Wortes sowie der vertraglichen Verpflichtungen, die in den Industrialisierungs- und Entwicklungsprozessen eine so große Bedeutung einnehmen*) – das alles ist die natürliche Fortführung einer „Religion der Wahrheit", die ich vorhin als wesentlichen Bestandteil der indoeuropäischen Tradition erwähnte und die mit der christlichen Ethik völlig harmonierte.

Industrialisierung und Entwicklung wurden von ihren Hauptträgern als Formen der Eroberung aufgefaßt. Es ist dementsprechend kein Zufall, wenn sie mit der Kolonisierung Eroberungen im eigentlichen Sinne des Wortes vollzogen. Die Kolonisierung kann als letzte Äußerung des Eroberungs- und Expansionsgeistes der indoeuropäischen Völker betrachtet werden. Das bedeutet aber, daß der traditionelle Geist damals noch ganz lebendig war.

Die vorgebrachte Hypothese wird nur denjenigen paradox erscheinen, die Tradition und reaktionären Traditionalismus, traditionelle Verwurzelung und schablonenhafte Verknöcherung gleichstellen. Nun aber waren bei den indoeuropäischen Völkern Routine, Verknöcherung, Stillstand stets antitraditionelle Verhaltensweisen, *Dekadenzerscheinungen.* Indoeuropäische Sprachen würden nicht fast überall in der Welt gesprochen, wenn das Ideal der Indoeuropäer sich darauf beschränkt hätte, „in der Heimat zu leben und zu arbeiten". Darauf beschränkt sich leider allzuoft das Ideal ihrer Nachkommen - wir wagen nicht zu sagen: ihrer Erben. Heute sind die Helden müde; die Eroberer lassen sich erobern, sind der fremden Invasion ausgeliefert: Sie, deren Ahnen riesige Gebiete bevölkerten, sind nicht fähig, die Geschlechterfolge zu sichern. Der Baum bedeckt den ganzen Boden mit seinen Zweigen, aber der Saft steigt nicht mehr in den Wurzeln empor. Es ist Winter. Der Winter ist streng, dunkel und kalt. Aber er ist nicht ewig. Die morgigen Helden werden diejenigen sein, die, wie die einstigen, die Flut seiner Dunkelheit zu durchqueren wissen. ■

*) Es sei daran erinnert, daß diese Prozesse im wesentlichen nicht das Werk von Piraten und Gangstern sind!

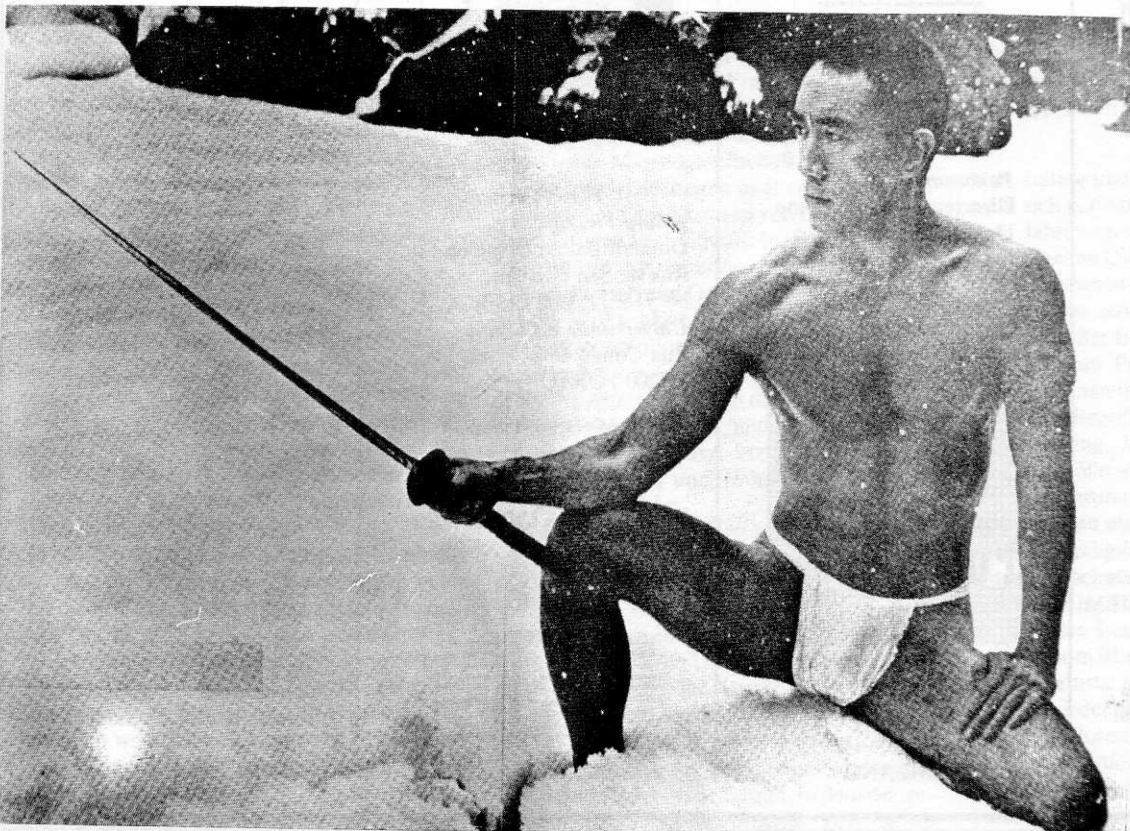


Foto: Keystone

Die These von einem indoeuropäischen (insbesondere iranischen) Einfluß auf das mittelalterliche Japan wird von der Archäologie sowie der Religionswissenschaft immer mehr bekräftigt. So konnte A. Yoshida eindeutige Spuren einer dreigliedrigen Gestaltung des japanischen Pantheons ausmachen. Links: Yukio Mishima.

die neue Kultur Europas informiert

THULE SEMINAR

Europa ist in seinem Geist, in seiner Souveränität und in seiner Freiheit tief gedemütigt. Europa muß in die entscheidenden Jahre des geistigen Widerstands eintreten. Deutschland ist die Drehscheibe des europäischen Schicksals. Deutschland ist das Reich der Mitte. Wir tragen Deutschland tief in uns wie ein inneres Reich, aus dem ein neues Zeitalter der europäischen Kultur entstehen kann. Deshalb sorgen wir für den Gegenangriff der Intelligenz.

DEUTSCHLAND:
Thule Seminar e. V.
1. Vorsitzender: Pierre Krebs
Postfach 410 403,
D-3500 KASSEL 41
Postfach 410, A-1071 WIEN
Postfach 525, CH-1211 GENF 6

The Scorpion
IN SEARCH OF AMERICA

ENGLAND:
The Scorpion
Director: Michael Walker
BCM 5766,
LONDON WC 1N 3XX

Teksten, kommentaren en studies

FLANDERN:
Teksten, kommentaren en studies
Hoofredakteur: Luc Pauwels
Postbus 4, B-1140 WIJNEGEM

FRANKREICH:
Nouvelle Ecole
Directeur: Alain de Benoist
13, rue Charles-Lecocq,
F-75737 PARIS Cedex 15

GEORGES DUMEZIL & LES ETUDES INDO-EUROPEENNES
NOUVELLE ECOLE

éléments
LES 10 PRINTEMPS DE LA NOUVELLE DROITE

Eléments
Directeur: Pierre Vial
F-75737 PARIS Cedex 15

PANORAMA
DES IDEES ACTUELLES
10 & 11

Panorama
Directeur: Jean Varenne
13, rue Charles-Lecocq,
F-75737 PARIS Cedex 15

l'Uomo libero
22

ITALIEN:
L'uomo libero
Direttore: Mario Consoli
Casella postale 14035,
I-20140 MILANO

DIORAMA letterario
N. 73 · Luglio-Agosto 1984
SOMMARIO

Diorama letterario
Direttore: Marco Tarchi
Via dell' Orivolo, 20,
I-50122 FIRENZE

Kritische Studenten-Zeitung
PROTESTWAHL!
Freimaurerarrangement

ÖSTERREICH:
Kritische Studenten-Zeitung
Leitung: Peter Fechter
Postfach 440, A-1071 WIEN

Futuro presente
A Nova Biologia

PORTUGAL:
Futuro Presente
Director: Jaime Nogueira Pinto
Rua de Sao Nicolau,
N° 71-2°, P-1100 LISBOA
Universitade e Cultura
Rua Coude Vilas Boas, 126,
P-4200 PORTO

DIMANCHE 3 MARS 1985 · DE 13 A 18 HEURES
UNI II · GENÈVE · SALLE U 300
EUROPE:
LE DROIT A L'IDENTITÉ

SCHWEIZ:
Centre National de la Pensée Européenne
Secrétaire Général:
Pascal Junod
Case Postale 525,
CH-1211 GENEVE 6

punto y coma
APOLOGIA DE LA BARBARIE

SPANIEN:
Punto y coma
Director: Isidro J. Palacios
Apartado de Correos 50.404,
E-28080 MADRID
Fundamentos
Redactor Jefe: Carlos Salas
Apartado 151.061, E-MADRID

METAPOLITICS what is it?
METAPOLITIEK wat is dit?

ideas·idees

SÜDAFRIKA:
Ideas
Director: Jacques Marlaud
28 Swenth Street,
RSA-MELVILLE 2092

ORIENTATIONS

WALLONIEN:
Orientations · Vouloir
Directeur: Robert Steuckers
BPB 41,
B-1970 WEZEMBEEK-OPPEM



„Elfentanz", Moritz v. Schwind.

WAS TRÄGT ÜBER DEN UNTERGANG DES ZEITALTERS?

Nicht mehr sündige Kreatur – sondern hochverantwortlicher Mitschöpfer

DR. SIGRID HUNKE

Schreie der Verzweiflung

„Ich habe es satt, mir sagen zu lassen, daß ich ein Sünder bin", heißt es in dem Brief eines 18jährigen Schülers, „und darum den alten Mann da oben umstimmen und bei Laune halten muß. Die versauern einem das Leben mit ihrem Sündengerede und machen ihr Geschäft mit unserer Angst, die sie selber uns eingeredet haben."

„Wir leiden!" schreibt ein 20jähriger. „Wozu so ein Gott, der viel zu weit entfernt ist, als daß er uns hörte? Ist das Leben nicht überhaupt ein großer Betrug? Die Welt spannt uns wie Sklaven in ihren Alltag ein, damit wir unsre Verzweiflung vergessen. Das Opiat der Arbeit ist mir zuwider, da nehme ich lieber meine Drogen." Aus dem Gefängnis kam dieser Brief eines Drogenabhängigen, der mit dem Gesetz in Konflikt geraten war:

„...Zu Gott fehlt mir jeder Bezug. Nach allem, was ich weiß, kann ich nicht an ihn glauben. Die Kirche hat Gott zerredet, die Kirche hat ihn verbraucht. Der Glaube an einen Gott ist für mich so absurd wie der Glaube an einen humanen Kommunismus. Das eine wie das andere ist mir unbegreiflich. Aber obwohl Sie viel mehr wissen als ich, sprechen Sie nicht die Sprache der Verzweifelten. Gibt Gott Ihnen solche Kraft? Sie *sehen* die Katastrophe, aber *Sie* pflanzen einen neuen Baum..."

Angst ist da – in der trostlosen Verlassenheit, Verzweiflung angesichts der blanken Sinnlosigkeit des Daseins. Die Frage, was das Leben überhaupt soll, Sinnlosigkeit, Verlorenheit, Einsamkeit aus Mangel an Geborgenheit inmitten der Massengesellschaft – sie suchen sich ihre Ersatzlösungen in allen Formen des Rausches und der Ekstasen von Lärm und Raserei, Drogen und Gewalt, bis zum Terrorismus, und ein Raum immer tieferer Unfreiheit wächst. Rausch und Gewalt – beides ist Flucht aus der Wirklichkeit, Abschied von Ratio und Realität, in der ohnmächtige Verzweiflung um Gehör schreit, sofern diese Kinder des Nihilismus aller Altersklassen, in der gähnenden Bodenlosigkeit des Nichts ihrer unerklärlichen, marternden Angst ausgesetzt, nicht in Krankheit, Schwermut und immer öfter in den Selbstmord fliehen.

Sind das Fehlen einer Halt gebenden Bindung und Verbindlichkeit, das Fehlen von Orientierungspunkten in dieser atemberaubend sich wandelnden Welt, der Mangel an moralischem Engagement, an Aufgaben, an Verantwortung die tieferen Ursachen der Freudlosigkeit, Verzweiflung und Angst? Wo ist die echte innere Bindung, die heute ihre Verbindlichkeit erweisen könnte? Wo ist in dieser Zeit des kalten Rationalismus und platten Materialismus der metaphysische Grund, in dem der gemütsmäßig Unterbeanspruchte sich heute noch einwurzeln kann? Woher können wir die Kraft nehmen, angesichts der wachsenden Sucht, ja – Lust an Ende und Untergang, „einen neuen Baum zu pflanzen"?

Eine äußere und eine innere Emigration vollzieht sich permanent und zunehmend aus der zwei Jahrtausende alten Kirche und aus der traditionellen Glaubenswelt: weil sie dem heutigen Menschen keine Antworten mehr gibt, weil sie, wo echte Entscheidungen getroffen werden, außer Betracht bleibt, weil ihre Sprache und ihre Probleme die Jugend mit *ihren* Problemen und Nöten gar nicht erreichen, weil ihre Begriffe von Erbsünde, Erlösung, Auferstehung, Jüngstem Gericht, von Himmel und Hölle wie Münzen einer untergegangenen Währung keine Deckung mehr haben und sie ihnen niemand einwechselt – während doch die religiöse Sehnsucht, der religiöse Hunger wächst, der Hunger nach dem Wesentlichen im Dasein, nach Sinn und Sinnerfüllung des Lebens. Ein ungeheures Glaubensvakuum ist entstanden und zur Gefahr geworden, zumal jede Pseudoreligion und jeder Messias, jeder Baghwan, jeder Che Guevara die Wurzellosen zu inbrünstiger Hingabe und fanatischer Intoleranz, ja sogar zu Umsturz und Zerstörung, zu Selbstpreisgabe und Selbstvernichtung verleiten.



(Archiv „Eléments")

Um die Zeitenwende erscheint in den indoeuropäischen Gesellschaften überraschend eine fremde, im Orient entstandene Glaubenslehre. Ein schrecklicher, eifernder Gott, in der Bibel höchst widersprüchlich und anthropomorph gezeichnet, verkündet die Erbsünde: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." (Genesis 8, 21) Daraus ergibt sich ein verhängnisvoller Dualismus: Schöpfer und Geschöpf sind nicht wesensgleich; Gott ist alles, der Mensch ist nichts. Paulus übertrug diese grundsätzlich jüdischen Elemente in das aufkommende Christentum.

Die Rache des Dualismus

Denn eben dies ist heute eingetroffen, was vor hundert Jahren einer, der tiefer in die Zeit blickte, vorausverkündigt hatte – Friedrich Nietzsche:

„Diese lange Fülle und Folge von Abbruch, Zerstörung, Untergang, Umsturz, die nun bevorsteht: wer erriete heute schon genug davon, um den Lehrer und Vorausverkünder dieser ungeheuren Logik von Schrecken abgeben zu müssen, den Propheten einer Verdüsterung und Sonnenfinsternis, derengleichen es wahrscheinlich noch nicht auf Erden gegeben hat?" („Fröhliche Wissenschaft", 5. Buch, 343)

Und es war Nietzsche selbst, der die Ursache des Nihilismus mit seiner tiefen Bewußtseins- und Sinnkrise, dieser „ungeheuren Logik von Schrecken", die das Ende des sterbenden Zeitalters begleitet, klar und eindeutig beim Namen genannt hat in dem Wort, das freilich stets unvollständig und darum mißverständlich zitiert wird:

"Das größte neuere Ereignis – daß 'Gott tot ist'," (womit Nietzsche den Anfang eines protestantischen Kirchenliedes benutzt, um erläuternd fortzufahren:) „daß *der Glaube an den christlichen Gott unglaubwürdig* geworden ist – beginnt bereits seine ersten Schatten über Europa zu werfen.

... das Ereignis selbst ist viel zu groß, zu fern, zu abseits vom Fassungsvermögen vieler, als daß auch nur seine Kunde schon **angelangt** heißen dürfte; geschweige denn, daß viele bereits wüßten, **was** eigentlich sich damit begeben hat – und was alles, nachdem *dieser Glaube untergraben ist,* nunmehr einfallen muß, weil es auf ihm gebaut, an ihn gelehnt, in ihn hineingewachsen war..." („Fröhliche Wissenschaft", 5. Buch, 343; kursive Hervorhebung durch die Verfasserin)

Dieser „Glaube an den christlichen Gott" mit seinem orientalisch-griechischen Dualismus, d. h. seiner unüberbrückbaren Trennung von Gott und Welt, Gott und Mensch, Geist und Fleisch, Seele und Leib, hatte seinen Gott, alles Heilige und alles Heil, ja den Sinn des Lebens aus der Welt hinaus in ein „Jenseits" ausgelagert. Und während er das Jenseits, die Überwelt, zum Ort Gottes und zur Heimat der Seele gemacht, sie mit allem Heil und allen Seligkeiten ausgestattet hatte, hatte er die Welt entgöttlicht, ihr alles Heil und allen Wert genommen, sie verengt und verelendet zum Ort der Sünde, des Ausgeliefertseins und der Ungeborgenheit, zu jener Elendsstätte, von der Jesus im Johannes-Evangelium sagt, „In der Welt habt ihr Angst – ich aber habe die Welt überwunden." Die Welt war – und hier macht sich der griechische Einfluß im Christentum bemerkbar – zur Stätte des Nur-Stofflichen, Nur-Materiellen geworden.

Aber der Dualismus rächte sich schwer: Denn überall, wo der Glaube an den außerweltlichen Gott unglaubhaft, wo das „Jenseits" abgeschrieben wurde, blieb für den Nichtmehr-Glaubenden nur das leere, entheiligte und heillose „Diesseits" übrig, eine nur materielle Oberflächenwelt, ein Dasein, „für das es keinen Grund gibt" (wie Sartre sagt) und das daher sinnlos, absurd ist. Er wurde ein Mensch, der „das Nichts in sich trägt und im Nichts besteht" (wie es folgerichtig bei Sartre heißt), sich abgeschnürt von seinem „Grund", von allen metaphysischen Bezügen in radikaler Vereinzelung vorfindet, geängstet von Leere und totaler Sinnlosigkeit seiner Existenz – wie wir es heute erleben.

Auf europäischen Fundamenten

Angesichts dieser erschreckenden Innenweltgefährdung ertönt immer eindringlicher der Ruf nach einem überzeugenden Sinnkonzept, das imstande wäre, das im eisigen Nihilismus und heillosen Transzendenzverlust verödete Dasein wieder mit Sinn zu erfüllen, ihm – Geborgenheit und schöpferische Kraftfülle verleihende – Fundamente zu geben, die hinaus über den Untergang des täglich vor unseren Augen unter Schmerzen und Schrecken zerbrechenden christlichen Zeitalters *tragen.*

Die Frage nach echter innerer Bindung beantworten, die dem ureigenen europäischen Selbstverständnis aller größten und selbständigsten Geister Europas aus $2\,^1/_2$ Jahrtausenden von Anaximander und Heraklit bis heute (s. „Europas eigene Religion") ebenso wie dem modernen naturwissenschaftlichen Weltbild gemäß ist, und die über das Heute hinaus ihre Verbindlichkeit in dem schon anbrechenden Morgen zum erstenmal in voller Freiheit erweisen wird, heißt: Die Frage nach dem Wesen des Menschen und nach dem Sinn der menschlichen Existenz neu im *europäischen* Geiste stellen – nach dem Sinn, nach dem die Verzweifelten heute so hilflos fragen – und nach den inneren Kraftquellen, die zur Schaffung einer lebenswerten „europäischen" Zukunft befähigen.

Teilhaber des Urschöpferischen

Der Mensch ist nicht nur ein Teil dieser unseren Augen sichtbaren, unseren Händen greifbaren Wirklichkeit. Zu seinem Wesen gehört eine durch nichts bedingte, unzerstörbare Dimension: Er ist zugleich selbst Teil des Unbedingten, Ewigen; wie auch die „Welt" sich nicht in der gegenständlichen, sicht- und meßbaren Dimension erschöpft – unter ihrer Vordergründigkeit vielmehr eine Tiefendimension anwesend ist, so daß erst das Einssein ihrer vordergründigen und ihrer verborgenen Dimension die Gesamtwirklichkeit, das „Ganze" ausmacht. Mit einem anderen Bild (denn nur in mythischen Bildern läßt sich das Unaussagbare andeuten): Der Mensch ist vom Göttlichen nicht durch eine Kluft des extremen Andersseins getrennt. Er ist – wie alles Seiende, jede Pflanze, jedes Tier, wie der gesamte Kosmos mit Sternen und Galaxien – eine Entfaltung des Göttlichen, eine Verendlichung des Unendlichen, eine Verzeitlichung des Ewigen, eine Gestaltwerdung, eine Selbstverwirklichung des göttlichen Seins, in der und durch die das Göttliche in die Welt wirkt. Wie in aller Natur, so ist es in jedem Menschen gegenwärtig und wirkend – ob er es weiß oder nicht. Und wie in allen Erscheinungen des Universums das göttliche Sein sich auf allen

Das ureigene europäische Selbstverständnis aller größten und selbständigsten Geister Europas aus 2 1/2 Jahrtausenden von Anaximander und Heraklit bis heute wie es dem modernen naturwissenschaftlichen Weltbild entspricht, wirft die Frage nach echter innerer Bindung auf. Die europäische Geistigkeit steht aber dem jüdisch-christlichem Dualismus völlig entgegen: denn Gott ist überall. „Jeder Baum, jeder Blütenstrauch offenbart ihn, Sonnenball und Vogellaut, Wellen und Muscheln, Spinne und Gräser und reifende Saat". Der Mensch ist eine Entfaltung des Göttlichen, eine Selbstverwirklichung des göttlichen Seins, in der und durch die das Göttliche in die Welt wirkt. Rechts: Heraklit (um 550-480).



(Archiv)

Stufen der Evolution verkörpert, so entfaltet es sich auch auf allen Ebenen des Leib-Seelisch-Geistigen. Im menschlichen Bewußtsein aber kommt es zu sich selbst, in der menschlichen Seele „wacht" es auf, in der Vernunft erkennt es sich und denkt es sich. Durch all unser Tun und Handeln, mit dem wir die unerschöpflichen Energien, die uns durchtränken, auf das Weltwerden des Göttlichen richten, durch all unsere zeugerischen Kräfte, durch all unsere Entscheidungen und Taten verlängert sich das Urschöpferische in die Welt hinein, verwirklicht es sich durch den Menschen hindurch in immer neuen Werken, neuen Formen, neuen Setzungen, neuen Wirklichkeiten. Indem der Mensch so die geistige und die sittliche Welt schafft, ja - die künstlerische, wissenschaftliche, technische Welt schafft, die ohne den Menschen ja nicht wären, setzt er die Weltwerdung des Göttlichen fort. Welche Verantwortung!

Verantwortlich für Gott

Hier hat kein Sündenfall, kein sündiger Abfall des Menschen von Gott stattgefunden. Welch fremder, seltsamer Gedanke! Nicht der Mensch hat schuldhaft die Einheit mit Gott zerstört! Sondern umgekehrt: Das Göttliche hat den Menschen aus sich ins Dasein entlassen, indem es sich in ihm und durch ihn, wie durch andere Wesen auch, verwirklicht - mehr: indem es durch ihn die Schöpfung fortsetzt, durch des Menschen Hände und Hirne in der einfachsten täglichen Arbeit wie in der bedeutendsten Leistung in die Welt hineindrängt.

Indem aber das unbedingte, durch nichts bedingte, unendlich freie Göttliche in das menschliche Bewußtsein, in die menschliche Vernunft, in den menschlichen Willen hineinreicht *als Freiheit* und so im Menschen das (durch Rasse, Erziehung, Geschichte, Umwelt) Bedingte *und* das Unbedingte, Gebundenheit *und* Selbstbestimmung, Notwendigkeit *und* Freiheit sich verknoten, ist der Mensch - als einziges Wesen - fähig, sich über die Unfreiheit der Kausalität des Mechanischen und über die Unfreiheit der Instinkte zu erheben. Auf Grund dieser Freiheit des Wollens und der Entscheidung ist *er* allein der Verantwortung fähig, wird er zum hochverantwortlichen Mitschöpfer Gottes und Teilhaber am göttlichen Werk, der verantwortlich ist *für* Gott, da von ihm das „Schicksal" des Göttlichen in der Welt abhängt. Freiheit aus der Einheit mit dem Göttlichen ist das Wesen des Menschen. Verantwortung für das Göttliche aus der Gewißheit dieser „Schicksalseinheit", aus der sie die besondere Qualität ihrer Verpflichtung empfängt, ist des Menschen Bestimmung und der Sinn seiner Existenz.

Daraus folgt die Ethik einer dreifachen Verantwortung des Menschen: Für sich selbst - für den anderen und die Gemeinschaft - für Gestaltung und Ordnung der Welt (s. dazu „Das Ende des Zwiespalts"), für Sorge und Schutz des Lebens und der Mitwelt, mit denen er die Weltwerdung Gottes fortsetzt, das Ewige im Zeitlichen berührt und verwirklicht und in ihnen Sinnerfüllung findet.

Geben wir darum der Jugend Verantwortung! Stellen wir ihr Aufgaben selbstverantwortlicher Tat. Begeistern wir sie für die unendlichen Möglichkeiten der Eigeninitiative und Hilfsbereitschaft. Das ist es, was der unter der Leere Leidende entbehrt: Gefordert zu werden im Bewußtsein gebraucht zu werden, sich selbst, sein egoistisches Ich, zu *überschreiten* in einer Arbeit, einem Werk, auf andere Menschen hin, für das Ganze. Ein Sein in Verantwortung ist ein erfülltes Leben, weil in ihm Sinn und Bestimmung des Menschen erfüllt werden!

Doch dies ist nicht alles, was dem entleerten Leben wieder Sinn zu geben vermag. Es fehlt die *Grundlage* aller echten Freiheit, aller Verantwortung, aller Selbstüberschreitung, aller Sinnerfahrung.

Fußfassen im Sein

Kehren wir noch einmal zu dem Grundgedanken zurück: zur Urgegebenheit des Einsseins mit dem Göttlichen - seiner sind alle Wesen auf verschiedene Weise teilhaftig: Die Pflanze etwa ist noch am dichtesten im Göttlichen verwoben, das Tier immer noch enger als wir in ihm eingebunden. Blicken wir in die Blüten eines Apfelbaums, in den Kelch einer Rose, in die Augen eines Hundes, eines Kindes, und das Göttliche blickt uns noch unverwandt an. Erst mit dem steigenden Bewußtsein, erst in den bewußten Menschen ragt die *Freiheit* des Göttlichen hinein als Freiheit der

Auf den Wegen des jüdisch-christlichen Fanatismus liegen Millionen von Scheiterhaufen. Unten: Inquisitionsverhör.



(Archiv)

Hegel (oben rechts) verwarf entschieden die dualistische Weltsicht. Goethe betonte immer wieder das Göttliche im Innern des Menschen. Saint-Exupéry (links) verband Erde und Sonne miteinander und berief den Menschen dadurch in die lebensgemäße Verbindung mit dem Göttlichen. Hölderlin (unten rechts): seine Dichtung spiegelt die Wiedergeburt der heidnischen Geistigkeit des Altertums.



(Archiv)



Foto: Editions Lattès



(Archiv)

Entscheidung, sich dem Göttlichen anheimzugeben oder sich ihm zu verschließen. Anders als bei Pflanze und Tier, die in ihrem Einssein mit ihm dessen nicht bedürfen, liegt es an uns selbst, die Einheit herzustellen, uns der Tiefendimension unseres Seins aufzuschließen oder uns abzuschotten gegen das in uns Wesende, liegt es an uns, ob wir uns unserem tiefsten Wesens- und Wurzelgrund öffnen oder ihn leugnen, ignorieren, uns ihm entfremden und Entfremdete werden in einer für uns nun leeren, platten Oberflächenwelt, nur auf uns selbst „gekrümmt", auf das Wohl und Wehe des eigenen Ichs.

Der Mensch muß es wieder lernen, sich immer von neuem in sich selbst hinabzulassen, in den Grund des Selbst einzutauchen, in der Natur, in der Musik, in einer stillen Stunde: In jenen „Grund Gottes", den Grund des unabsehlichen Seins, aus dem uns alle Kräfte zum Leben zuwachsen, die auf unfaßbare Weise unser Leben speisen und als unbegreifliche Vermögen in unser Fühlen, Denken und Tun münden – wo wir uns immer wieder mit Sein auffüllen, von Schmerz, Leid und Tod genesen und die innere Kraft schöpfen der Bewährung, der Überwindung, der Heilung. Kraft der gewonnenen Seinsfülle ist es dem Menschen gegeben, mit den Grenzsituationen des Lebens fertigzuwerden, sich in ihnen zu behaupten und an ihnen zu reifen und so erst er selbst zu werden.

Wer sich dem Seinsgrund anheimgibt, dem sind die Dinge der Welt nicht tot und leer noch bloßes Objekt zu Nutzen und Vernichtung, dem leuchtet das Wesen der Welt aus allem, dem singt es aus dem Vogel, dem klingt es aus dem Violinkonzert von Beethoven, den blickt es aus den Augen des geliebten Menschen an, den umschlingt es mit den Armen eines Kindes, dem verbindet es sich in jeder Mühe und Anstrengung, dem wird die Welt in Schönheit und Schrecken, in Zeugen und Geburt wie im Sterben und Tod transparent für das Unnennbare.

Ob einer sich ihm öffnet oder verschließt, davon hängt es ab, ob er wie viele moderne, nachchristliche Menschen wurzellos, bindungslos, weil jeder religiösen Bindung verlustig gegangen, der Leere und Angst preisgegeben, vegetiert – oder ob er die feste Beheimatung im Sein findet und damit Geborgenheit und Urvertrauen und die Fähigkeit, sich selbst, sein enges Ich zu übersteigen.

Nicht mehr Kreatur sein, sondern sich als Kreator erfüllen

Es gibt sie ja überall und es werden ihrer immer mehr: Menschen, die mit aufnahmebereiten Augen sich selbständig eine Aufgabe suchen, aus dem Bedürfnis, sich einzusetzen, unaufgefordert und im spontanen Zupacken, wo es not tut, die selbstlos und eigenverantwortlich die lockenden Aufgaben der neuen Zeit in Angriff nehmen und – wie sie sagen – „erst dadurch Mensch werden".

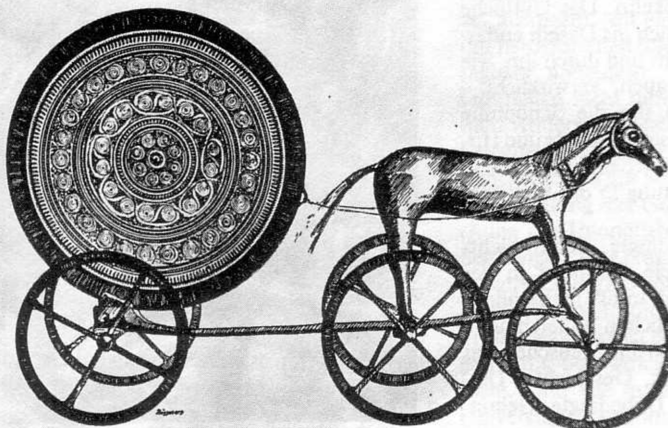
Was hier vor sich geht, ist nicht mehr und nicht weniger als ein grundsätzlicher Wandel des Selbstverständnisses: Nicht mehr passives, gesteuertes Objekt, nicht mehr sündige Kreatur sein, sondern sich neu entdecken als Teilhaber des Urschöpferischen, als verantwortlicher Kreator Sinn und Bestimmung des Menschen erfüllen. Denn nur in Geborgenheit ist Freiheit, ist die Kraft der Leidüberwindung und Freude.

Die Bindung ist der „Grund" der Freiheit

In der Verwurzelung im Seinsgrund gewinnt der Mensch die Geborgenheit, dank der seine Hingabe an die Welt erst möglich wird, weil er so im Überschreiten des Ichs niemals von sich fortschreitet, sondern in seinem tiefsten Grunde gehalten bleibt. Wie ohne die Schwerkraft der Erde kein Leben auf dem Planeten möglich ist, so ist ohne die Schwerkraft der Seele auf die Tiefe der Welt, auf „die Mitte der Mitten", auf den Gottesgrund hin, erfülltes Leben nicht gegeben. Es ist die Bindung, mit der die Nabelschnur den Menschen an das Sein anschließt, dank der er geborgen, sicher und frei ist. Durchschneidet der Mensch die Nabelschnur, durch die ihm die Kräfte des Seins zuströmen, dann gerade wird er unfrei, schwächlich, lebensuntüchtig und geht seines Selbst verlustig. In der „Stadt in der Wüste" legt Antoine de Saint-Exupéry dem großen Kaid dieses Gebet in den Mund:

„Verbinde mich wieder dem Baum, von dem ich stamme.
Ich bin ohne Sinn, wenn ich allein bleibe.
Hier bin ich aufgelöst und vorläufig.
Ich trage Verlangen, zu *sein.*"

Was not tut, um dem Leben wieder Sinn zu geben, ist dies: Die Einheit des Menschen mit dem Unbedingten –von Moses, Paulus, Augustinus, Marx, Freud und Sartre zerrissen und vermeintlich endgültig getilgt– in sich selbst wieder herzustellen und sich dieser in der Tiefe des Selbst trotz allem immer wieder zu versichern – mehr: sie immer wieder zu vollziehen und aus ihr die Kräfte zu schöpfen, um – anstatt zu fliehen und in alternative Sackgassen auszuweichen– die Zukunft mit ihren ungeheuren Aufgaben, die diese Umbruchzeit aufwirft, menschlich zu bestehen und sinnvoll zu erfüllen. ■



(Archiv)

Gott: die ewige Bewegung des Lebens, Werden und Vergehen. Das Sonnenrad ist Sinnbild dieser Weltanschauung, von der Jungsteinzeit bis zur Gegenwart.


Foto: Digne M. Marcowitz

DIE ZEIT DER GESCHICHTE

DR. GIORGIO LOCCHI

Als die Vertreter der Konservativen Revolution nur in bezug auf die Gegenwart gedacht haben, dachte Martin Heidegger aus der Zukunft. Sein Verdienst ist zu umfassend, um bisher richtig erkannt zu sein: Der Philosoph hat uns immerhin nicht weniger als den Weg zu einer rechten Auffassung der Geschichte und der geschichtlichen Freiheit des Menschen eröffnet.

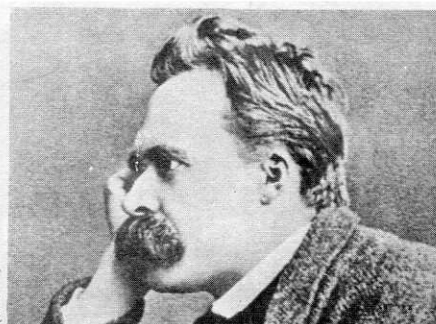
Daß die Weltanschauung der *Konservativen Revolution* im „Ober-Leitbild der ewigen Wiederkehr" gründet [1], hat Armin Mohler in seinem mittlerweile berühmten „Handbuch" [2] ausführlich gezeigt. In den Kreisen, die sich heute noch auf das Erbe der Konservativen Revolution berufen, ist diese Einsicht Allgemeingut geworden, aber allzuoft wird die „ewige Wiederkehr" als ein Bild der „kyklischen", im Kreise laufenden, eindimensionalen Zeit mißverstanden. Wohl hatte Armin Mohler vor einer solchen Interpretation gewarnt, aber die Weise, wie er das „kyklische" Bild der ewigen Wiederkehr in scharfen Gegensatz zu dem christlich-abendländischen „linearen", „einsinnigen" (unumkehrbaren) Zeitbild stellt, kann zu Mißdeutungen führen. Entscheidend bleibt immerhin seine nachdrückliche Feststellung (wobei er auf Nietzsche verweist), daß nicht der (heidnische) Kreis, sondern „die *Kugel* das bessere Gegenbild zur geraden, einsinnigen Linie" sei. „Sie (die Kugel)", schreibt er, „bedeutet für den Kykliker, daß in jedem Augenblick alles eingeschlossen ist, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenfallen. In ihrem Zeichen füllt sich für ihn die entleerte Welt wieder und das verflüchtigte Sein schießt in den erfüllten Augenblick ein." Damit gelangt Mohler zur Aufdeckung der Dreidimensionalität der im Bilde der ewigen Wiederkehr erahnten Geschichtszeit, doch er verbietet sich leider jedes weitere Eindringen in diesen Gedanken aus der Überzeugung, das Bild der Wiederkehr sei „nicht logisch faßbar".

Gewiß hat Mohler nicht ganz unrecht, wenn er diese logische Unfaßbarkeit des Wiederkehr-Leitbildes behauptet und ihren Grund in *„unserer von zweitausend Jahren Christentums geformten Sprache"* findet und aufzeigt. „In alle Worte" bemerkt er, „sind die Bedeutungen des linearen Weltbildes eingeflossen, auch dort, wo die Worte ursprünglich anderes bedeutet haben mögen. Unsere heutige Sprache ist linear; jede lineare Sprache aber ist eine verstandesmäßige Sprache. Oder, anders ausgedrückt: sie wirkt sozusagen nur *in einer Dimension* und versperrt sich dem Ineinander mehrerer Dimensionen. Sie schreitet von einem zum andern weiter, und woran sie vorbeigeschritten ist, das ist erledigt. Nur in der dichterischen Sprache ist noch Erinnerung an andere Möglichkeiten erhalten. So können wir vom Weltbild der Wiederkehr nur entweder in *linearen* Umschreibungen oder in dichterischer Form sprechen." Das ist alles nahezu richtig, bis auf die Behauptung, unsere Sprache enthalte noch „Erinnerung" an andere Möglichkeiten als diejenige des linearen Zeitbildes. Vor dem Aufkommen des Wiederkehr-Bildes im vorigen Jahrhundert (bei Wagner und Nietzsche) [3] hat sich der Mensch die Zeit immer „linear" gedacht: Der heidnische „Kreis" ist ebenso linear wie die christlich-abendländische Zeitparabel zwischen Anfang und Ende. Das dreidimensionale Zeitbild ist *historisch* neu. Wenn die Dreidimensionalität der Geschichtszeit „nicht logisch faßbar" erscheint, dann geschieht dies ja, weil die Begrifflichkeit der gegebenen herkömmlichen Sprache nur von linearen Zeitvorstellungen geprägt ist. Sprachen aber wandeln sich, können verwandelt werden. Anders steht es wohl mit der sinnlichen Vorstellbarkeit einer dreidimensionalen Zeit. Eine solche Zeit bleibt *sinnlich* unvorstellbar, sowie auch das vierdimensionale einsteinsche Kontinuum sinnlich unvorstellbar ist. Unsere Sinne sind biologisch bedingt und alles Leben ist als solches in einem dreidimensionalen Raum und in einer eindimensionalen, „einsinnigen" Zeit gegeben. Sinnliche Unvorstellbarkeit heißt aber nicht logische Unfaßbarkeit, heißt nicht Undenkbarkeit: Und so, wie wir ein vierdimensionales physikalisches Kontinuum denken und besprechen können, können wir eine dreidimensionale Geschichtszeit *denken* und für diesen Gedanken eine adäquate Sprache zu erarbeiten versuchen.

Mohler weist der Konservativen Revolution ein „weltanschauliches" Denken zu, also ein Denken in Bildern statt in Begriffen. Er „vermutet" sogar, der Gegensatz zwischen der Konservativen Revolution und der christlich-abendländischen Welt „habe seine Wurzel im Kampfe zwischen Bild und Begriff". Das stimmt: die Konservative Revolution ringt gezwungener Weise mit der gegebenen, überlieferten Sprache, deren Begriffe eben von den christlich-abendländischen Grundsätzen abgeleitet sind. Weil die von der herkömmlichen Sprache behaupteten Begriffe nicht den Grundsätzen der Konservativen Revolution entsprechen, greift diese zu Leitbildern, um jene Begriffe – die Logik der Sprache vergewaltigend – zu sprengen. Mohler nennt dieses Denken in Bildern, wie gesagt, „Weltanschauung", ohne aber den Gegensatz dazu umgreifen und nennen zu können. Um Zweideutigkeiten zu vermeiden, verstehe ich bestimmend unter „Weltanschauung" nicht eine „nicht-begriffliche" Form des Weltbildes, sondern die ursprünglichen zusammenhängenden Grundsätze (d. h.: das „Prinzip" selbst) eines jeden Weltbildes, einer jeden Weltauffassung und -verbegrifflichung. Was im Kampfe steht, sind immer Weltanschauungen. Die Weltanschauung, die die Sprache und ihre Begrifflichkeit geprägt hat, behauptet immer ausdrücklicher ihre eigene „Rationalität", immer



Abbild v. Pierre Petit



(Archiv)

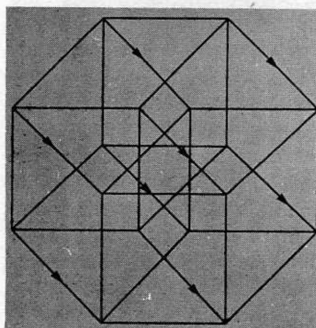
Mit dem Doppelgestirn Nietzsche-Wagner ist die „Wiederkehr-Bewegung" in die Geschichte eingetreten. Sie steht im Gegensatz zu der vom Nihilismus geprägten christlich-egalitären Bewegung.

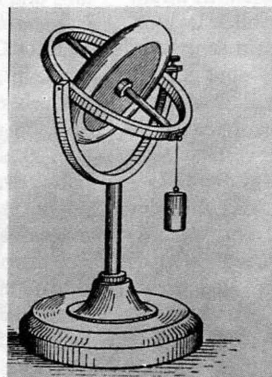
aufdringlicher erhebt sie Anspruch auf „Wissenschaftlichkeit" und stempelt jede gegnerische Weltanschauung als „irrational" ab. Die neue Weltanschauung ist aber nicht „irrational", sondern nur „anti-rational" in Bezug auf die *Ratio,* auf die Logik der gegebenen Sprache. Da sie gezwungener Weise die vorgefundene Sprache sprechen muß und trotzdem, sich selbst aussprechend, ihr „Prinzip" behaupten will, muß sie durch „Leitbilder" die Sprachbegrifflichkeit, d. h. die der herkömmlichen Sprache eigentümliche Logik verneinen: Das Sich-Aussprechen, das Sagen der neuen Weltanschauung erhält die Form des „Mythus". „Mythus" ist also hier - wie in dem Spruch des Meisters Eckehart - als diejenige „Rede" zu verstehen, deren Prinzip nicht in der Sprache selbst schon liegt, eine Rede, die eben deshalb „niemand gesagt ist, denn der sie schon sein nennt als eigenes Leben oder sie wenigstens besitzt als eine Sehnsucht seines Herzens".

Das will sagen: Das die Logik des Mythus gründende Prinzip liegt außerhalb der gegebenen Sprache und der Rede selbst, so daß die „Rationalität" des mythischen Sagens sich nur demjenigen offenbart, der sie nicht im Gesprochenen sucht, sondern hinter diesem Gesprochenen in sich selbst als Mitsagendem.

Wir wissen seit langem, daß hinter dem von Mohler hervorgehobenen „Kampf zwischen Bild und Begriff" derjenige weltgeschichtliche Streit steht, den Nietzsche mit seinem Werke bewußt entfachte, der Streit zwischen der zum Nihilismus führenden christlich-egalitären „Bewegung" und dieser *neuen* „Wiederkehr-Bewegung", die mit dem Doppelgestirn Wagner-Nietzsche in die Geschichte eingetreten ist. Was unter dem Namen der Konservativen Revolution ging, ist wohl die erste breite Manifestation der Wiederkehr-Bewegung auf dem Gebiete der Politik; aber die Konservative Revolution hat sozusagen instinktiv, wie von ihrem eigenen Gefühlsklima getragen, gedacht und gehandelt, sie hat ihre „weltanschauliche" Grundlage, ihr weltanschauliches *„Prinzip"* nie zu Bewußtsein bringen können - ja, sie hat es auch niemals wirklich versucht, es sei denn im und mit dem Denken Martin Heideggers. Leider dachte Heidegger seinen Zeitgenossen weit voraus, so daß niemand damals imstande war, gerade in Heideggers Gedankengut den ausgereiftesten Ausdruck der Geschichtsauffassung zu erkennen, die in den Leitbildern der Konservativen Revolution wie halb verborgen lag [4]. In Mohlers „Handbuch" über die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932 ist Martin Heidegger nur einmal flüchtig und wie nebenbei erwähnt, als einer derjenigen „Repräsentanten ihrer Zeit", die als Widersprecher der Ideen von 1789 „zu Kirchenvätern des Faschismus oder Nazismus ernannt" wurden. Bezeichnend genug für das damalige Unverständnis wurde Heidegger - wie Mohler bemerkt - als ein solcher „Kirchenvater" betrachtet, nur weil „seine *Sorge* dem fortschrittsgläubigen Optimismus des 19. Jahrhunderts fremd ist". Trotzdem: Gerade Mohlers Werk, indem es hinter dem Wiederkehr-Bild die Intuition der Dreidimensionalität der Geschichtszeit aufdeckt, öffnet uns Heutigen den Weg zum richtigen Verständnis der fundamentalen Bedeutung, die Heideggers Denken besitzt - gerade im Hinblick auf eine zeitgemäße Fortführung der Bestrebungen der Konservativen Revolution. Nur Heidegger, insbesondere der Heidegger von „Sein und Zeit", kann uns dazu verhelfen, ein immer tieferes Bewußtsein zu erlangen von all den Grundlagen, von den Zielen, von den je möglichen Mitteln der Konservativen Revolution. Denn da, wo 1918-1945 die Vertreter aller Richtungen der Konservativen Revolution nur in Bezug auf die „Gegenwart" gedacht haben, richtete Heidegger sein Denken auf die Zukunft. So vermochte er vieles, was noch verborgen oder rätselhaft in der mythischen Rede der Konservativen Revolution lag (und damals vielleicht liegen mußte), ans Licht zu bringen - wenn auch nicht immer ans recht treffende. Viele der angeblich zwischen den „Leitbildern" jener Rede entstehenden Widersprüche (wie schon in Nietzsche derjenige zwischen *ewiger Wiederkehr* und *Willen zum Übermenschen* oder bei der Konservativen Revolution der andere zwischen *Verpflichtung zum Ursprung, zur Tradition* und radikalem *revolutionärem Einsatz für die Gestaltung eines neuen Menschentums),* diese Widersprüche, die so oft zu ambivalenten Verhaltensweisen und zu gehässigen Feindschaften innerhalb des Lagers der Konservativen Revolution führten und führen, können nur im Lichte der heideggerschen Analyse vom geschichtlichen Dasein des Menschen den Anfang ihrer Auflösung finden. Als Heideggers fundamentalste Lehre erscheint mir diese: daß das Leben - auch das des Lebewesens Mensch - vom geschichtlichen Dasein des Menschen scharf zu unterscheiden ist. Nur *menschliches* Dasein ist *geschichtlich,* „weil (nur dessen) Sein durch Geschichtlichkeit konstituiert ist", das heißt durch dreidimensionale (drei-ekstatische) Zeitlichkeit. Schon Nietzsche wußte, daß die *„historische Fähigkeit"* „die unsichtbare dunkle Bürde" ist, die den Menschen vom Tier unterscheidet. Er wußte auch, daß „das Tier unhistorisch lebt, denn es geht auf in der Gegenwart wie eine Zahl". Daß die „historische Fähigkeit", d. h. die Geschichtlichkeit in der *Dreidimensionalität* einer nur dem Menschen eigenen Zeitlichkeit gründet, das aber ist eine Erkenntnis, die wir erst Heidegger zu verdanken haben, eine kopernikanische Erkenntnis, die den sogenannten „Geisteswissenschaften" nunmehr zu Grunde zu legen ist [5].

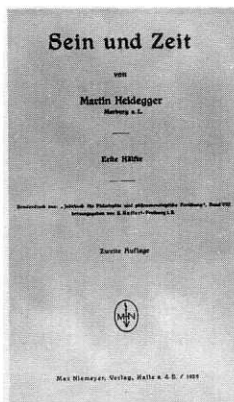
Aus diesem von Heidegger gelieferten Ansatz öffnet sich uns der Weg zu einer rechten Auffassung der Geschichte und der geschichtlichen Freiheit des Menschen. Der „heidnische" Mensch verstand sich selbst als Nur-Leben, wenn auch als *beltiston zoon,* als „herrlichstes Tier". So verstand er auch das menschliche „Geschehen" selbst als ein Werden im Kreislauf einer eindimensionalen Zeit: Denn das Sein des Lebens ist durch eindimensionale, einen Kreislauf stiftende Zeitlichkeit, die ich *„Verfahrenheit"* nenne [6], konstituiert. Daß aber der Mensch mehr als Leben und nicht nur Leben ist, diese Einsicht ist die historische Tat des Christentums. Die heidnischen „Heilbringer" hatten die Verewigung des Kreislaufes gewähren wollen; der christliche „Erlöser", den Bann brechend, verheißt, diesen Kreislauf zu sprengen. Der christliche Glaube bricht aber damit nicht zum echten Verständnis der Geschichtlichkeit durch, er bleibt im „eindimensionalen" Zeitdenken befangen und muß so den Geschichtslauf deuten als eine Parabel zwischen Anfang und Ende. Das „Mehr-als-Leben" im Menschen wird ins „göttliche Jenseits" versetzt und das Leben selbst, als Abkehr vom Jenseits und Hemmnis zur vollen





Als „Dasein" ist der Mensch nicht an einer „Jetzt-Gegenwart" angenagelt, die vom Vergangenen kausal bestimmt ist. Links: Kreiselsystem und Hyperwürfel.

„Nur Heidegger, vor allem der Heidegger von „Sein und Zeit", kann uns dazu verhelfen, ein immer tieferes Bewußtsein zu erlangen von all den Grundlagen, von den Zielen, von den je möglichen Mitteln der Konservativen Revolution".



Sein und Zeit

von

Martin Heidegger

Marburg a. L.

Erste Hälfte

[illegible]

Zweite Auflage

Max Niemeyer, Verlag, Halle a. d. S.

Foto: Editions du Seuil





Holzschnitt von G. Sluytermann v. Langeweyde

Aneignung jenes göttlichen „Mehr", verleugnet und verneint. Eben dadurch, daß sie das „Leben" grundsätzlich verleugnet und verneint, muß die christlich-abendländische Welt in den Nihilismus stürzen: Ihr „Fortschritts"-Wille ist, bewußt oder unbewußt, Sehnsucht nach dem Ende des „Menschlich-Zeitlichen", nach dem endgültigen Erlangen eines von „Geschichte" befreiten „göttlichen" Seins. Wahres menschliches Dasein ist aber gegeben nur als „ins Leben geworfenes" Dasein, so wie Leben nicht ohne das Chemisch-Physikalische und dieses nicht ohne das Interaktiv-Elementare gegeben ist.

So wird dem „neuen" Menschen, wie dem wagnerschen Parsifal, die Notwendigkeit kund und der Auftrag auferlegt, den „Erlöser" selbst nun *endlich* zu erlösen. Seiner Geschichtlichkeit bewußt, kann und will er nicht im Banne des Kreislaufes existieren; um aber trotzdem dem Leben (seiner Daseinsbedingung) und „der Erde treu zu bleiben", muß er den vom abendländischen Menschen gesprengten Kreislauf nun immer wieder in seiner je geschehenden „Gegenwart" zur Wiedergeburt neu schließen und doch zugleich in die Sphäre (in die „Kugel") seiner gewählten Geschichtlichkeit entschlossen einholen und aufheben. Dem im Zwange der „Jenseits"-Vorstellungen und ihrer säkularisierten Deutungen existierenden Menschen muß sich die Freiheit, obwohl ihm verheißen, in jeder Gegenwart als noch nicht möglich, als „Utopie" enthüllen. Freiheit des eigenen geschichtlichen Werdens ist aber dem „neuen", seiner Geschichtlichkeit bewußten Menschen in jedem „Augenblick" als möglich gewährt. Als „Dasein" ist der Mensch nicht an einer „Jetzt-Gegenwart" angenagelt, die vom Vergangenen kausal bestimmt ist. Das Historisch-Vergangene, da ins Naturhafte verfallen, enthüllt sich als *geschichtlich bedeutungslos* und damit selbst als An-Sich-Unwirksames. Vergangenem wieder einen Sinn zu geben, gehört zur „Möglichkeit" des sich *geschichtlich* entscheidenden Daseins: Denn Dasein kann mit uns aus seiner „entworfenen" Zukunft im Vergangenen seine eigene *Gewesenheit* (gegen andre möglichen) wählen. Der „neue" Mensch überliefert sich in Treue der Tradition, doch was seine Tradition zu sein hat, bestimmt frei er selbst.

Diese kurzen Hinweise auf eine neue Besinnung über die im „Kugel"-Bild keimende Geschichtsauffassung wollen nur Ansporn dazu sein, in Weiterführung der heideggerschen Daseinsanalyse das geistige Erbe der ganzen Konservativen Revolution neu aufzufassen und durchzudenken; und wohl auch Ansporn dazu, das Ringen mit der überlieferten Sprache auf neuer Grundlage aufzunehmen. Nach der Katastrophe von 1945 hat das gegnerische Lager nicht nur die mythische „Rede" der Konservativen Revolution verteufelt und gesellschaftlich verfemt, sondern auch die Begrifflichkeit seiner Sprache, die die gegebene ererbte Sprache der abendländischen Völker ist, weiter verschärft und gefestigt. Umso schärfere, einleuchtendere, tiefgreifende Konturen müssen die Leitbilder der neuen Weltanschauung, des *neuen Mythus* erhalten, wenn sie den Kampf mit der fremden Sprachbegrifflichkeit einmal mehr durchstehen sollen. Auch in diesem Ringen mit der Sprache ist Heidegger der Wegweiser. Er selbst erachtete seinen genialen Versuch einer radikalen Umstrukturierung und Erneuerung der Sprache als gescheitert. Was aber „Scheitern" hier heißen mag, das erhellt nur die Erkenntnis der eigentlichen Geschichtlichkeit: Da, wo sich Ende und Anfang im gemeinsamen Ursprung „augenblicklich" vereinen, ist jedes Scheitern ein Neubeginn, den es ursprünglicher zu wiederholen gilt. ■

1 *In Wirklichkeit gründet jede Weltanschauung in einem „Prinzip", das aus mehreren Ober-Leitbildern (in meiner Terminologie: aus mehreren* ***Mythemen****)besteht. Im Falle der Weltanschauung der Konservativen Revolution ist dem Oberleitbild der ewigen Wiederkehr das Oberleitbild des „Willens zum Übermenschen" (unter anderen) zur Seite zu stellen.*

2 *Armin Mohler, „Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932", Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1972.*

3 *Vgl. Giorgio Locchi, „Wagner, Nietzsche e il Mito sovrumanista", Ed. Akropolis, Roma 1982.*

4 *Dazu trug Heidegger selbst bei, da er Nietzsche und damit auch das Wiederkehr-Leitbild mißverstand und falsch deutete.*

5 *Es lohnt sich hier hinzuzufügen, daß zur* ***Daseinsverfassung*** *nicht nur Geschichtlichkeit gehört, sondern gleichursprünglich auch* ***Existenz****. Zeitigt sich Geschichtlichkeit in einer dreidimensionalen „ekstatischen" Zeit, so* ***verräumlicht*** *sich Existenz in einem eindimensionalen „intimen" Raume (Bewußtseins-„Ort").*

6 *Die „Verfahrenheit" entspricht der Zeitlichkeit der heideggerschen „vulgären Zeit". Heidegger bringt aber die „vulgäre Zeitauffassung" nicht in den nötigen Zusammenhang mit der dem Leben eigenen Zeitlichkeit.*



(Archiv „Elements")

Das Tier lebt unhistorisch, weil es in der Gegenwart aufgeht wie eine Zahl, erkannte schon Nietzsche. Nur menschliches Dasein ist geschichtlich, weil es durch dreidimensionale Zeitlichkeit bestimmt ist. Diese koperkanische Erkenntnis haben wir Heidegger zu verdanken. Links: La Marseillaise, von Rude.

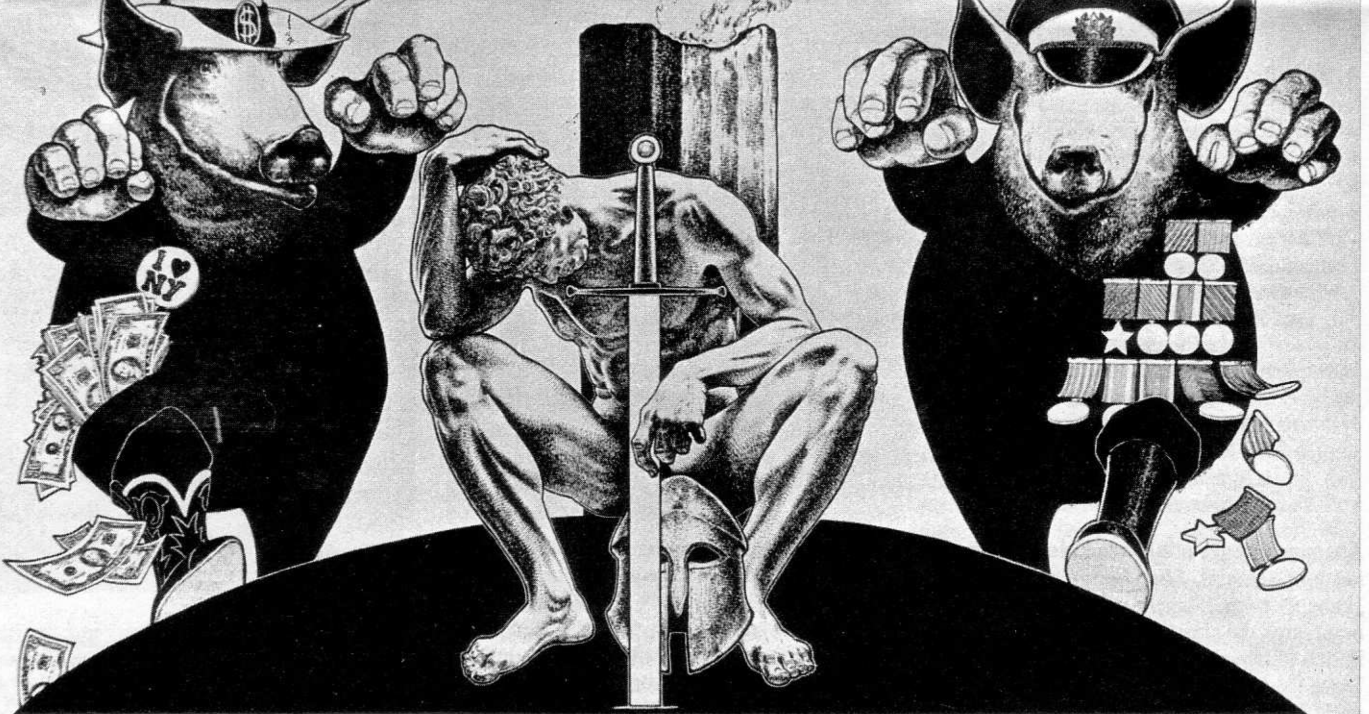


Abbildung von Eric Heidenkopf

DIE NEUE KULTUR VERKÜNDET DEN GROSSEN MITTAG

PASCAL JUNOD

Irgendwo in Paris, Genf oder Hamburg: Auf der Terrasse eines Mac Donald sitzt Prometheus und erforscht mit traurig-müder Miene einen Himmel ohne Götter, erstarrt in einer Gegenwart ohne Vergangenheit und Zukunft, denn die Zeit ist zum Stillstand gekommen, Europa ist in seine längste Nacht eingetreten. Das intellektuelle Elend, vor ein paar Jahren von den Professoren Eric Werner und Jean Marejko angeprangert, hat einer kulturellen Leere ohne Beispiel in unserer Geschichte Platz gemacht. Wenn das Amerika Hollywoods das Wort „Kultur" hört, präsentiert es uns den letzten Schrei Michael Jacksons. Seine letzte Verwandlung vollbringend, ruft uns der Westen zu einem unheilvollen Gastmahl, demjenigen der sterbenden Völker, und lädt uns ein, gleichzeitig seine Universalität und den Beginn einer Welt ohne Geschichte zu feiern. „Big Brother wacht über uns", wiederholt ohne Unterlaß Ubu, König im Lande der Tartüffen, aber das Ei des Christoph Columbus hat einen sehr bitteren Geschmack.

Kann Europa der großen kulturellen Zermalmung, die sich – ausgelöst durch die gleichmachende westliche Ideologie – zu Beginn des nachindustriellen Zeitalters anzeigt, noch entrinnen? Gewisse Autoren verwenden den Ausdruck „amerikanischer kultureller Imperialismus", welcher unseres Erachtens aus zwei Gründen ungenau und unvollständig ist: Zum ersten erinnert die Idee des Imperialismus an Nötigung; wir sind aber nur amerikanisiert, weil wir es gerne so haben, weil unsere angeblichen Eliten zu feige sind zu sagen: „Wir haben einen eigenen Willen!" Werfen wir also die Last *unserer* Schwäche nicht auf die Vereinigten Staaten! Zum zweiten bietet Amerika weniger eine Kultur an als eine verflachte Lebensweise (american way of life).

Europa befindet sich im Krieg, leider ist es sich dessen noch nicht bewußt. Die Kultur der Völker kämpft gegen die Zivilisation der Ideologien, vor allem gegen die der Menschenrechte. „Der klassische Krieg zielte ins Herz, um zu töten und zu erobern; der Wirtschaftskrieg zielte in den Bauch, um auszubeuten und sich zu bereichern; der kulturelle Krieg zielte in den Kopf, um zu lähmen ohne zu töten, um durch Verfaulen zu erobern und sich durch Zersetzen der Kulturen und Völker zu bereichern." schreibt Henri Gobard.

Europa ist krank, es hat den Lebenswillen und den Sinn für das Heilige, es hat ganz einfach die Erinnerung verloren. Wir anderen wissen, daß die Kultur kein seelenloser Museumsgegenstand, sondern ein lebendiger Organismus ist, der aus der Vergangenheit die Elemente seiner Kontinuität, die Voraussetzungen seiner Geschichtlichkeit schöpft. Wir erleiden den sanften Tod unserer Kultur durch das Vergessen eigener Wertgefüge, die Tötung des Vergangenheitsbewußtseins, die Preisgabe unserer Identität. Die Entwicklung des empfängnisverhütenden Arsenals und die Sterilisation von Millionen zeugungsfähiger Paare erfolgen weniger aus Angst vor dem nuklearen Holocaust als wegen unserer Absage an das Leben, unserer jämmerlichen Bereitschaft zur Selbstaufgabe. Europa erleidet seit vierzig Jahren einen langsamen Prozeß der „Entkulturisierung", des Einfrierens seines lebendigen Erinnerungsvermögens, eine denkbar günstige Voraussetzung für die Einführung der verflachten nachgeschichtlichen und nachkulturellen Einheitsgesellschaft, wie sie die amerikanische Gesellschaft darstellt. Der Tod der Völker ist der Preis, der gezahlt werden muß, um den Anforderungen des sozialen Weltvertrages zu genügen, denn der Leviathan kennt nur die freien, gleichen und undifferenzierten Individuen. Man möchte uns gerne glauben machen, daß Europa kaum eine andere Wahl habe, als zwischen dem Selbstmord (das atlantische System ablehnen, heiße, sich in die Arme des „Bösen", der Sowjets zu werfen) und dem Anschluß an das westliche System. Wie sollte man da nur eine Sekunde zögern? – In Wirklichkeit ist dies alles falsch, denn Europa besitzt eine andere Alternative: Die Zuflucht zum Reich!

Es fehlt Europa, wie wir schon sagten, der Wille, der Herausforderung Amerikas zu begegnen. Die Linke und die Rechte vereinigen sich heute zum Kult des Atlantismus und des kleinen Glückes. Die Liberale Partei Genfs erhebt den französischen Sozialisten Laurent Joffrin auf ihren Schild, der nicht zögert zu schreiben: „Der Kapitalismus ist die Zukunft der Linken." Das ist, immerhin, klar ausgedrückt: Die links-rechte Haarspalterei ist ipso facto überholt und stellt nur noch die beiden Zweige einer großen Familie dar.

„Wir gehen ein", sagte Céline, „weil wir ohne Mythen, ohne Legenden sind." Es ist höchste Zeit, den Sinn für das Zauberhafte wiederzufinden, dem Rufe des Waldes zu folgen. Setzen wir einer homogenen Welt der heterogenen Gesellschaften eine heterogene Welt homogener Kulturen entgegen. Trotz seiner scheinbaren Macht ist der Westen im Absinken begriffen, mitsamt seinem Gefolge an Illusionen: dem egalitären Universalismus, dem Individualismus, der Moral der Menschenrechte... In den Windungen dieses Absinkens ist ein neues Europa, ein neuer Zivilisationsstil im Werden. Dieses Europa wird sich nunmehr in den Rahmen der Kontinuität oder aber des totalen Bruches mit unseren ältesten Werten einfügen. Das Beste oder das Schlimmste, alles ist künftig noch möglich. Nur die aufbauenden und sinngebenden Völker sind fähig, Kultur hervorzubringen, die Menschheit in ihrer Gesamtheit war hingegen nie schöpferisch; hier liegt unsere Stärke. Erwecken wir unsere Erinnerung, (jene längste Erinnerung, nach der Nietzsche verlangte) um dem Ruf des großen Mittags zu folgen. ■

Das Glück der Erkennenden
mehrt die Schönheit der Welt und macht alles, was da ist, sonniger; die Erkenntnis legt ihre Schönheit nicht nur um die Dinge, sondern, auf die Dauer, in die Dinge; möge die zukünftige Menschheit für diesen Satz ihr Zeugnis abgeben!

Friedrich Nietzsche

Philosophische Bausteine

Pierre Krebs, *Die Strategie der kulturellen Revolution*
Thule-Rhetorik Bd. 2, 80 Seiten, Bleysatz und Buchdruck, fadengeheftet gebunden, 16,– DM.

Guillaume Faye, *Unser Kampf für das künftige Reich*
Thule-Rhetorik, Bd. 3, etwa 80 Seiten, Bleysatz und Buchdruck, fadengeheftet gebunden, 16,– DM.

Guillaume Faye, *Rede an die europäische Nation*
Etwa 160 Seiten, Bleysatz und Buchdruck, fadengeheftet gebunden, (in Vorbereitung)

Henry David Thoreau, *Vom Wandern*
H. D. Thoreau – Ausgewählte Schriften in Deutschen Erstausgaben, Bd. 1 („Walking", amerikanischer Erstdruck im Jahre 1862), 128 Seiten, Bleysatz und Buchdruck, fadengeheftet gebunden, 20,– DM.

Literarische Maßstäbe

Heinz Ritter-Schaumburg, *Sehnen und Streben*
»Die Gedichte meiner Wanderzeit«
168 Seiten mit Bildanhang, Bleysatz und farbiger Buchdruck, fadengeheftet gebunden, 30,– DM.

Siegfried Bokelmann, *Die Lahme von Sacré Cœur*
»Aufzeichnungen eines jungen Malers«
Novelle, 192 Seiten, Bleysatz und Buchdruck, fadengeheftet gebunden, mit Schutzumschlag, 20,– DM.

E. T. A. Hoffmann, *Die Abenteuer der Sylvester-Nacht*
Erzählung, kritische Ausgabe, 112 Seiten mit 11 Illustrationen, Bleysatz und Buchdruck, fadengeheftet gebunden, 24,– DM.
Der gleiche Text ist in anderer Gestalt, 120 Seiten mit 10 neuen Zeichnungen, für 18,– DM lieferbar!

Gerdi Ludwig, *Unterm Holderbusch*
16 Zeichnungen in vierfarbigem Buchdruck, mit Versen, für große und kleine Kinder, 12,– DM.

Historische Grundlagen

Ralf Koneckis, *Die Steinreihen von Le Menec (Süd-Bretagne)*
Erster Bericht der Forschungen zur jungsteinzeitlichen höheren Himmelskunde „Sonne, Mond und Steine"
96 Seiten, mit 34 z. T. vierfarbigen Abbildungen, Bleysatz und Buchdruck, fadengeheftet gebunden, Schutzumschlag, 24,– DM.

Karl Theodor Menke, *Lage, Ursprung, Namen, Beschreibung, Altertum, Mythus und Geschichte der Extersteine*
140 Seiten, 3 Abbildungen, Bleysatz und Buchdruck, fadengeheftet gebunden, 24,– DM.

Freerk Haye Hamkens, *Der Externstein: Befunde, Deutungen, Kritik*
Etwa 500 Seiten, mit vielen Abbildungen, Bleysatz und Buchdruck, Leineneinband mit Schutzumschlag, 58,– DM. (in Vorbereitung)

Bücher für die Ersten von morgen

bei

Burkhart Weecke

Horn am Externsteine ∙ Kassel ∙ Wien

D-4934 Horn am Externsteine · Mittelstraße 51 · Fernsprecher 05234-3780

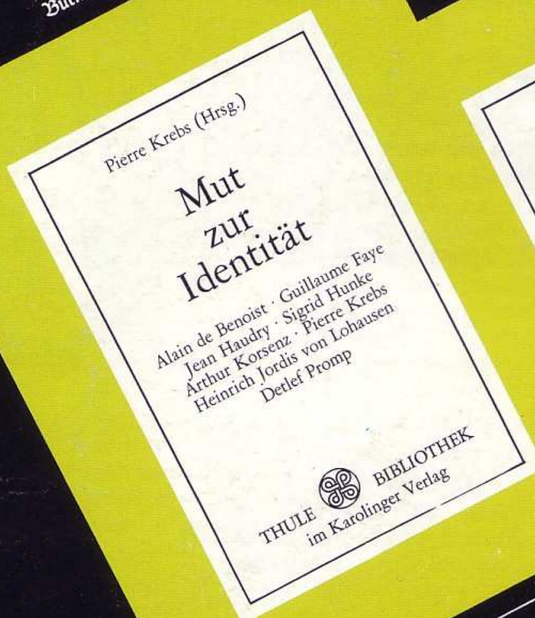
Südmark. Öl auf Leinwand, 1985

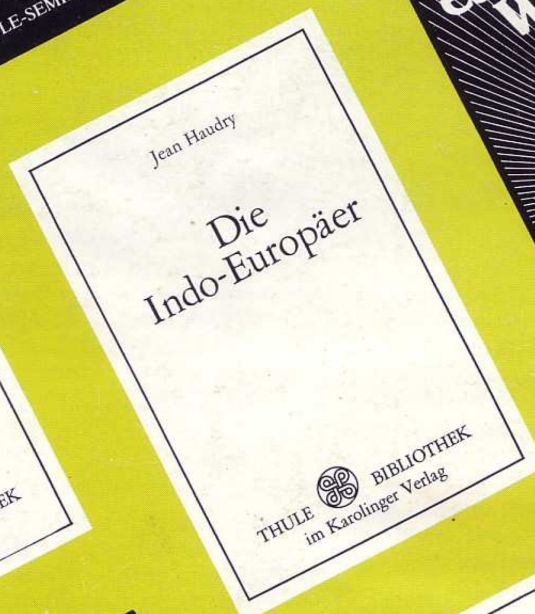
THULE-BIBLIOTHEK:

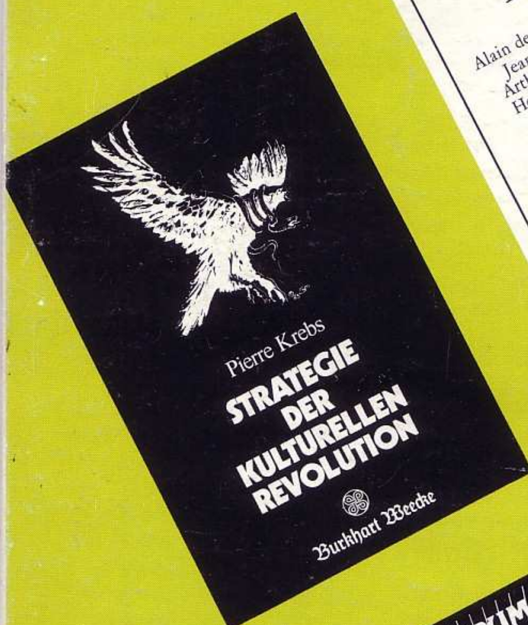


















Bestell-Coupon auf Seite 25

Die Geistesgegenwart
der Zukunft